

Ethica 2012

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

MILITÄRSEELSORGLICHE OPTIONEN
IN UNTERSCHIEDLICHEN WEHRSYSTEMEN

Institut für Religion und Frieden

<http://www.irf.ac.at>



IMPRESSUM

Amtliche Publikation der Republik Österreich,
Bundesminister für Landesverteidigung und Sport

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER UND HERSTELLER:
Republik Österreich
Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, BMLVS,
Roßauer Lände 1, 1090 Wien

REDAKTION:
BMLVS / Institut für Religion und Frieden
Nadja Rossmann, Christian Wagnsonner
Fasangartengasse 101, Objekt VII, 1130 Wien
Tel.: +43/1/512 32 57, Email: irf@mildioz.at

ERSCHEINUNGSJAHR:
2012

DRUCK:
BMLVS / Heeres-Druckerei, Kaserne Arsenal, Objekt 12,
Kelsenstraße 4, 1030 Wien

ISBN: 978-3-902761-16-3

Ethica 2012

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

MILITÄRSEELSORGLICHE OPTIONEN
IN UNTERSCHIEDLICHEN WEHRSYSTEMEN

Institut für Religion und Frieden

<http://www.irf.ac.at>

Editorial

Die diesjährige Weltfriedensbotschaft Benedikt XVI. widmet sich dem Thema der Erziehung zur Gerechtigkeit und zum Frieden. Dabei werden vor allem Personen angesprochen, die mit der Erziehung und Ausbildung von jungen Menschen in den unterschiedlichen Bereichen des religiösen, gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens betraut sind. Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Lebenswelten der jungen Menschen und ein offenes Ohr für ihre Hoffnungen und Sorgen in Bezug auf ihre Zukunft sind gefragt, um den Beitrag dieser Generationen bei der Bildung einer Gesellschaft, deren Gesicht ein menschliches und solidarisches ist, zu gewinnen.

Auch die Militärseelsorge steht dabei in den Ländern der Welt vor unterschiedlichen Herausforderungen, welche die vielfältigen Rahmenbedingungen, in welchen Militärseelsorger junge Erwachsene begleiten, bedingen. Im Rahmen der Enquete des Institutes für Religion und Frieden im Jahr 2011 vermittelten Militärbischöfe und -seelsorger aus über zwanzig europäischen und außereuropäischen Ländern Einblicke in die spezifischen Anforderungen, aber auch die besonderen Möglichkeiten ihrer Seelsorge und widmeten sich Überlegungen zum Soldatenbild der Zukunft und den damit verbundenen Herausforderungen an Gesellschaft und Militärseelsorge.

Ein Austausch dieser Art trägt dazu bei, die Seelsorger zu bestärken, den Dialog mit gegenwärtigen und zukünftigen jungen Erwachsenen wie bisher zu suchen und auch weiterhin durch ihre Unterstützung Verantwortung für die Erziehung zur Gerechtigkeit und zum Frieden zu übernehmen.

Msgr. Werner Freistetter, Wien 2012

Inhaltsverzeichnis

Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages

Papst Benedikt XVI.

Die jungen Menschen zur Gerechtigkeit und zum Frieden erziehen 11

Enquete 2011

Pedro CANDIA

Verpflichtender Wehrdienst – Freiwilliger Wehrdienst
Seelsorge 23

Tomo VUKSIC

Das Militärordinariat in Bosnien und Herzegowina 41

Barros MADRID

Militärseelsorge in Chile 45

Michael BERNING

Beitrag der Deutschen Militärseelsorge 57

Josef CHIZZALI

Die Militärseelsorge in Italien 61

Fabio SUESCÚN MUTIS

Die Militärseelsorge in Kolumbien 65

Norbert BRUNNER

Die Schweizer Milizarmee und ihre Militärseelsorge 75

František RÁBEK

Die Slowakische Militärseelsorge 85

F. Xavier YU SOO IL	89
Militärseelsorge durch die katholische Kirche in Korea	
F. Richard SPENCER	95
Militärseelsorge USA	
Bericht von der Enquete des Instituts für Religion und Frieden 2011	103
Autorenverzeichnis	113

Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 1. Januar 2012

Papst Benedikt XVI.

DIE JUNGEN MENSCHEN ZUR GERECHTIGKEIT UND ZUM FRIEDEN ERZIEHEN

1. Der Anfang eines neuen Jahres, das ein Geschenk Gottes an die Menschheit ist, regt mich an, von Herzen und mit großer Zuversicht an alle einen besonderen Glückwunsch zu richten für diese Zeit, die vor uns liegt, daß sie konkret von Gerechtigkeit und Frieden geprägt sei.

Mit welcher Einstellung soll man auf das neue Jahr schauen? In *Psalms* 130 finden wir ein sehr schönes Bild. Der Psalmist sagt, daß der gläubige Mensch auf den Herrn wartet, „mehr als die Wächter auf den Morgen“ (V. 6); er erwartet ihn mit fester Hoffnung, denn er weiß, daß er Licht, Barmherzigkeit, Heil bringen wird. Diese Erwartung geht aus der Erfahrung des auserwählten Volkes hervor, das erkennt, von Gott dazu erzogen zu sein, die Welt in ihrer Wahrheit zu sehen und sich von den Nöten nicht niederschlagen zu lassen. Ich lade euch ein, mit dieser zuversichtlichen Einstellung auf das Jahr 2012 zu schauen. Es stimmt, daß im zu Ende gehenden Jahr das Gefühl der Frustration zugenommen hat durch die Krise, welche die Gesellschaft, die Arbeitswelt und die Wirtschaft bedrängt – eine Krise, deren Wurzeln vor allem kultureller und anthropologischer Art sind. Es scheint beinahe, als habe ein dichter Schleier unsere Zeit in Dunkelheit gehüllt und erlaube nicht, das Tageslicht deutlich zu erkennen.

In dieser Dunkelheit hört jedoch das Herz des Menschen nicht auf, das Morgenrot zu erwarten, von dem der Psalmist spricht. Diese Erwartung ist bei den jungen Menschen besonders lebendig und augenscheinlich, und deshalb wenden sich meine Gedanken an sie, in Anbetracht des Beitrags, den sie für die Gesellschaft leisten können und müssen. So möchte ich die Botschaft zum 45. Weltfriedenstag unter dem Aspekt der Erziehung vorstellen: „*Die jungen Menschen zur Gerechtigkeit und zum Frieden erziehen*“, in der Überzeugung, daß sie mit ihrer Begeisterung und ihrem idealistischen Ansporn der Welt eine neue Hoffnung geben können.

Meine Botschaft richtet sich auch an die Eltern, die Familien, an alle, die mit der Erziehung und der Ausbildung betraut sind, sowie an die Verantwortlichen in den verschiedenen Bereichen des religiösen, gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Lebens und in dem Bereich der Kommunikation. Aufmerksam auf die Welt der Jugend sein und es verstehen, sie anzuhören und zur Geltung zu bringen, ist nicht nur zweckmäßig, sondern es ist eine Hauptaufgabe der ganzen Gesellschaft für den Aufbau einer Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden. Es geht darum, den jungen Menschen die Wertschätzung für die positive Bedeutung des Lebens zu vermitteln, indem man in ihnen den Wunsch weckt, es für den Dienst am Guten einzusetzen. Das ist eine Aufgabe, in der wir alle persönlich gefordert sind.

Die in letzter Zeit von vielen Jugendlichen in verschiedenen Regionen der Welt geäußerten Sorgen drücken den Wunsch aus, mit begründeter Hoffnung in die Zukunft schauen zu können. Im gegenwärtigen Augenblick gibt es viele Aspekte, die sie mit Besorgnis erfüllen: der Wunsch, eine Ausbildung zu erhalten, die sie gründlicher darauf vorbereitet, sich der Wirklichkeit zu stellen; die Schwierigkeit, eine Familie zu bilden und einen sicheren Arbeitsplatz zu finden; die effektive Fähigkeit, einen Beitrag zur Welt der Politik, der Kultur und der Wirtschaft zu leisten für die Bildung einer Gesellschaft, deren Gesicht menschlicher und solidarischer ist. Es ist wichtig, daß diese Fermente und der idealistische Antrieb, den sie enthalten, in allen Teilen der Gesellschaft die gebührende Aufmerksamkeit finden. Die Kirche sieht voller Hoffnung auf die Jugendlichen, sie vertraut ihnen und ermutigt sie, nach der Wahrheit zu suchen, das Gemeinwohl zu verteidigen, weltoffene Perspektiven zu haben und Augen, die fähig sind, „Neues“ zu sehen (Jes 42,9; 48,6)!

Die für die Erziehung Verantwortlichen

2. Die Erziehung ist das faszinierendste und schwierigste Abenteuer des Lebens. Erziehen – lateinisch *educere* – bedeutet, einen Menschen über sich selbst hinauszuführen, um ihn in die Wirklichkeit einzuführen, in eine Fülle, die ihn wachsen läßt. Dieser Prozeß wird gespeist durch die Begegnung zweier Freiheiten, der des Erwachsenen und der des Jugendlichen. Er verlangt die Verantwortung des Schülers, der offen sein muß, sich zur Erkenntnis der Wirklichkeit führen zu lassen, und die des Erziehers, der bereit sein muß, sich selbst zu verschenken. Daher sind vor allem authentische Zeugen notwendig und nicht bloße Austeiler von Regeln und Informationen; Zeugen, die weiter zu blicken vermögen als die anderen, weil ihr Leben

weitere Räume umfaßt. Zeuge ist derjenige, der den Weg, den er vorschlägt, zuerst einmal vorlebt.

Welches sind die Orte, an denen eine wirkliche Erziehung zum Frieden und zur Gerechtigkeit reift? Vor allem die Familie, denn die Eltern sind die ersten Erzieher. Die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft. „In der Familie erlernen die Kinder die menschlichen und christlichen Werte, die ein konstruktives und friedliches Zusammenleben gestatten. In der Familie lernt man die Solidarität zwischen den Generationen, die Achtung der Regeln, die Vergebung und die Annahme des anderen“.[1] Sie ist die erste Schule, in der man zur Gerechtigkeit und zum Frieden erzogen wird.

Wir leben in einer Welt, in der die Familie und auch das Leben selbst ständig bedroht und nicht selten zerbrochen bzw. aufgesplittert ist. Arbeitsbedingungen, die oft kaum mit der familiären Verantwortung in Übereinstimmung gebracht werden können, Sorgen um die Zukunft, frenetische Lebensrhythmen, Migrationen auf der Suche nach einem angemessenen Unterhalt, wenn nicht nach dem bloßen Überleben erschweren schließlich die Möglichkeit, den Kindern eines der kostbarsten Güter zu sichern: die Anwesenheit der Eltern – eine Anwesenheit, die ein immer tieferes Miteinander auf dem Weg erlaubt, um jene Erfahrung und jene im Laufe der Jahre gewonnenen Sicherheiten weitergeben zu können, die man nur mit der gemeinsam verbrachten Zeit vermitteln kann. Den Eltern möchte ich nahelegen, nicht den Mut zu verlieren! Mit dem Beispiel ihres Lebens sollen sie ihre Kinder ermuntern, die Hoffnung vor allem auf Gott zu setzen, von dem allein echte Gerechtigkeit und echter Friede ausgehen.

Ich möchte mich auch an die Verantwortlichen der Einrichtungen wenden, die Erziehungsaufgaben haben: Sie mögen mit großem Verantwortungsgefühl darüber wachen, daß die Würde jeder Person unter allen Umständen geachtet und zur Geltung gebracht wird. Durch eine Begleitung, welche die Gaben fruchtbar werden läßt, die der Herr einem jeden gewährt hat, mögen sie dafür Sorge tragen, daß jeder junge Mensch seine persönliche Berufung entdecken kann. Sie sollen den Familien die Sicherheit geben, daß ihren Kindern ein Bildungsweg geboten wird, der nicht im Gegensatz zu ihrem Gewissen und ihren religiösen Prinzipien steht.

Möge jeder Bereich pädagogischer Arbeit ein Ort der Offenheit gegenüber dem Transzendenten und gegenüber den anderen sein; ein Ort des Dialogs, des Zusammenhalts und des Hörens, in dem der Jugendliche spürt, daß seine persönlichen Möglichkeiten und inneren Werte zur Geltung gebracht werden, und lernt, seine Mitmenschen zu schätzen. Mögen sie dazu anleiten, die Freude zu empfinden, die daraus entspringt, daß man Tag für Tag

Liebe und Mitgefühl gegenüber dem Nächsten praktiziert und sich aktiv am Aufbau einer menschlicheren und brüderlicheren Gesellschaft beteiligt. Sodann wende ich mich an die Verantwortlichen in der Politik und fordere sie auf, den Familien und den Erziehungseinrichtungen konkret zu helfen, ihr Recht der Erziehung, das zugleich eine Pflicht ist, wahrzunehmen. Niemals darf es an einer angemessenen Unterstützung der Mutter- und Vaterschaft fehlen. Die Politiker mögen dafür sorgen, daß niemandem der Zugang zur Ausbildung verweigert wird und daß die Familien frei die Erziehungseinrichtungen wählen können, die sie für das Wohl ihrer Kinder als am besten geeignet ansehen. Sie mögen sich dafür einsetzen, die Zusammenführung jener Familien zu fördern, die aufgrund der Notwendigkeit, ihren Unterhalt zu bestreiten, getrennt sind. Den jungen Menschen sollen sie ein lauterer Bild der Politik als eines wahren Dienstes für das Wohl aller bieten. Außerdem kann ich nicht umhin, an die Welt der Medien zu appellieren, ihren erzieherischen Beitrag zu leisten. In der heutigen Gesellschaft kommt den Massenkommunikationsmitteln eine besondere Rolle zu: Sie informieren nicht nur den Geist ihrer Adressaten, sondern sie formen ihn auch und können folglich beträchtlich zur Erziehung der Jugendlichen beitragen. Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, daß die Verbindung zwischen Erziehung und Kommunikation äußerst eng ist: Die Erziehung ereignet sich ja durch Kommunikation, welche die Bildung des Menschen positiv oder negativ beeinflußt. Auch die Jugendlichen müssen den Mut haben, zuallererst selber das zu leben, was sie von ihrer Umgebung fordern. Es ist eine große Verantwortung, die sie betrifft: Sie sollen die Kraft haben, ihre Freiheit in guter und verantwortungsvoller Weise zu gebrauchen. Auch sie sind verantwortlich für ihre Erziehung und Bildung zur Gerechtigkeit und zum Frieden!

Zur Wahrheit und zur Freiheit erziehen

3. Der heilige Augustinus hat sich gefragt: „*Quid enim fortius desiderat anima quam veritatem?* – Was ersehnt der Mensch stärker als die Wahrheit?“^[2] Das menschliche Gesicht einer Gesellschaft hängt sehr vom Beitrag der Erziehung ab, diese nicht zu unterdrückende Frage lebendig zu erhalten. Denn die Erziehung betrifft die ganzheitliche Bildung des Menschen, einschließlich der moralischen und spirituellen Dimension des Seins, im Hinblick auf sein letztes Ziel und auf das Wohl der Gesellschaft, deren Glied er ist. Darum muß man, um zur Wahrheit zu erziehen, zunächst einmal wissen, was der Mensch ist, muß man seine Natur kennen. Bei der Betrachtung dessen, was ihn umgibt, überlegt der Psalmist: „Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der

Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4-5). Das ist die grundlegende Frage, die man sich stellen muß: *Was ist der Mensch?* Der Mensch ist ein Wesen, das einen Durst nach Unendlichkeit im Herzen trägt, einen Durst nach Wahrheit – nicht nach einer Teilwahrheit, sondern nach der Wahrheit, die den Sinn des Lebens zu erklären vermag –, denn er ist als Gottes Abbild und ihm ähnlich erschaffen worden. Dankbar das Leben als unschätzbare Geschenk zu erkennen führt also zur Entdeckung der eigenen inneren Würde und der Unantastbarkeit jedes Menschen. Darum besteht die erste Erziehung darin zu lernen, im Menschen das Bild des Schöpfers zu erkennen, folglich eine hohe Achtung für jedes menschliche Wesen zu hegen und den anderen zu helfen, ein dieser höchsten Würde entsprechendes Leben zu verwirklichen. Man darf niemals vergessen, daß „die echte Entwicklung des Menschen einheitlich die Gesamtheit der Person in all ihren Dimensionen betrifft“, einschließlich der transzendenten [3], und daß man nicht den Menschen opfern darf, um ein spezielles Gut – sei es wirtschaftlicher oder sozialer, individueller oder gemeinschaftlicher Art – zu erlangen.

Allein in der Beziehung zu Gott begreift der Mensch auch die Bedeutung der eigenen Freiheit. Und es ist Aufgabe der Erziehung, zu echter Freiheit heranzubilden. Diese besteht nicht im Fehlen von Bindungen oder in der Herrschaft der Willkür, sie ist nicht der Absolutismus des Ich. Der Mensch, der sich selbst absolut setzt, der meint, von nichts und niemandem abhängig zu sein und alles tun zu können, was er will, widerspricht letztlich der Wahrheit seines eigenen Seins und verliert seine Freiheit. Der Mensch ist vielmehr ein relationales Wesen, das in Beziehung zu den anderen und vor allem zu Gott lebt. Die echte Freiheit kann niemals erreicht werden, indem man sich von Gott entfernt.

Die Freiheit ist ein kostbarer, aber heikler Wert; sie kann mißverstanden und mißbraucht werden. „Ein besonders tückisches Hindernis für die Erziehungsarbeit stellt heute in unserer Gesellschaft und Kultur das massive Auftreten jenes Relativismus dar, der nichts als definitiv anerkennt und als letzten Maßstab nur das eigene Ich mit seinen Gelüsten gelten läßt und unter dem Anschein der Freiheit für jeden zu einem Gefängnis wird, weil er den einen vom anderen trennt und jeden dazu erniedrigt, sich ins eigene »Ich« zu verschließen. Innerhalb eines solchen relativistischen Horizonts ist daher wahre Erziehung gar nicht möglich: Denn ohne das Licht der Wahrheit sieht sich früher oder später jeder Mensch dazu verurteilt, an der Qualität seines eigenen Lebens und der Beziehungen, aus denen es sich zusammensetzt, ebenso zu zweifeln wie an der Wirksamkeit seines Einsatzes dafür, gemeinsam mit anderen etwas aufzubauen“ [4].

Um seine Freiheit auszuüben, muß der Mensch also den relativistischen Horizont überwinden und die Wahrheit über sich selbst und die Wahrheit über Gut und Böse erkennen. Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muß und dessen Stimme ihn zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen aufruft und dazu, die Verantwortung für das vollbrachte Gute und das getane Böse zu übernehmen.[5] Deswegen ist die Ausübung der Freiheit zuinnerst an das natürliche Sittengesetz gebunden, das universaler Art ist, die Würde eines jeden Menschen ausdrückt, die Basis seiner fundamentalen Rechte und Pflichten und also letztlich des gerechten und friedlichen Zusammenlebens der Menschen bildet. Der rechte Gebrauch der Freiheit steht also im Mittelpunkt der Förderung von Gerechtigkeit und Frieden, welche die Achtung vor sich selbst und gegenüber dem anderen verlangen, auch wenn dieser weit von der eigenen Seins- und Lebensweise abweicht. Aus dieser Haltung entspringen die Elemente, ohne die Frieden und Gerechtigkeit Worte ohne Inhalt bleiben: das gegenseitige Vertrauen, die Fähigkeit, einen konstruktiven Dialog zu führen, die Möglichkeit der Vergebung, die man so viele Male erhalten möchte, sich jedoch schwer tut, sie zu gewähren, die wechselseitige Liebe, das Mitgefühl gegenüber den Schwächsten wie auch die Opferbereitschaft.

Zur Gerechtigkeit erziehen

4. In unserer Welt, in der die Bedeutung der Person, ihrer Würde und ihrer Rechte jenseits der Absichtserklärungen ernstlich bedroht ist durch die verbreitete Tendenz, ausschließlich auf Kriterien der Nützlichkeit, des Profits und des Besitzes zurückzugreifen, ist es wichtig, den Begriff der Gerechtigkeit nicht von seinen transzendenten Wurzeln zu trennen. Die Gerechtigkeit ist ja nicht eine bloße menschliche Vereinbarung, denn was gerecht ist, wird nicht ursprünglich vom positiven Gesetz bestimmt, sondern von der tiefen Identität des Menschen. Es ist die ganzheitliche Anschauung des Menschen, die es erlaubt, nicht in eine vom Vertragsdenken beeinflusste Auffassung der Gerechtigkeit zu verfallen, sondern auch ihr den Horizont der Solidarität und der Liebe zu öffnen.[6]

Wir können nicht übersehen, daß manche Strömungen der modernen Kultur, gestützt auf rationalistische und individualistische Wirtschaftsprinzipien, den Begriff der Gerechtigkeit durch dessen Trennung von der Liebe und der Solidarität seiner transzendenten Wurzeln beraubt haben: „Die »Stadt des Menschen« wird nicht nur durch Beziehungen auf der Grundlage von Rechten und Pflichten gefördert, sondern noch mehr und zuerst durch

Verbindungen, die durch Unentgeltlichkeit, Barmherzigkeit und Gemeinsamkeit gekennzeichnet sind. Die Nächstenliebe offenbart auch in den menschlichen Beziehungen immer die Liebe Gottes; diese verleiht jedem Einsatz für Gerechtigkeit in der Welt einen theologalen und heilbringenden Wert“.[7]
„Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden“ (Mt 5,6). Sie werden satt werden, weil sie hungern und dürsten nach rechten Beziehungen zu Gott, zu sich selbst, zu ihren Mitmenschen und zur gesamten Schöpfung.

Zum Frieden erziehen

5. „Friede besteht nicht einfach darin, daß kein Krieg ist; er läßt sich nicht bloß durch das Gleichgewicht der feindlichen Kräfte sichern. Friede auf Erden herrscht nur dann, wenn die persönlichen Güter gesichert sind, die Menschen frei miteinander verkehren können, die Würde der Personen und der Völker geachtet und die Brüderlichkeit unter den Menschen gepflegt wird“ [8].

Der Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit und die Wirkung der Liebe. Er ist vor allem ein Geschenk Gottes. Wir Christen glauben, daß Christus unser wahrer Friede ist: In ihm, in seinem Kreuz, hat Gott die Welt mit sich versöhnt und die Schranken zerstört, die uns voneinander trennten (vgl. Eph 2,14-18); in ihm gibt es eine einzige, in der Liebe versöhnte Familie. Doch der Friede ist nicht nur ein Geschenk, das man empfängt, sondern auch ein Werk, das man aufbauen muß. Um wirklich Friedensstifter zu sein, müssen wir uns zum Mitgefühl, zur Solidarität, zur Zusammenarbeit und zur Brüderlichkeit erziehen, in der Gemeinschaft aktiv sein und wachsam, die Gewissen aufzurütteln für die nationalen und internationalen Fragen und für die Wichtigkeit, geeignete Bestimmungen zur Umverteilung der Güter, zur Förderung des Wachstums, zur Zusammenarbeit an der Entwicklung und zur Lösung von Konflikten zu suchen. „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“, sagt Jesus in der Bergpredigt (Mt 5,9).

Der Friede für alle entspringt aus der Gerechtigkeit eines jeden, und niemand kann sich dieser wesentlichen Verpflichtung entziehen, die Gerechtigkeit gemäß den eigenen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu fördern. Besonders die jungen Menschen, in denen das Streben nach den Idealen immer lebendig ist, bitte ich, die Geduld und die Hartnäckigkeit zu haben, die Gerechtigkeit und den Frieden zu suchen, den Geschmack am Gerechten und Wahren zu pflegen, auch wenn das möglicherweise mit Opfern verbunden ist und verlangt, gegen den Strom zu schwimmen.

Die Augen zu Gott erheben

6. Angesichts der schwierigen Herausforderung, die Wege der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen, können wir versucht sein, uns wie der Psalmist zu fragen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?“ (Ps 121,1).

Zu allen, besonders zu den jungen Menschen möchte ich mit Nachdruck sagen: „Nicht die Ideologien retten die Welt, sondern allein die Hinwendung zum lebendigen Gott, der unser Schöpfer, der Garant unserer Freiheit, der Garant des wirklich Guten und Wahren ist ... die radikale Hinwendung zu Gott, der das Maß des Gerechten und zugleich die ewige Liebe ist. Und was könnte uns denn retten wenn nicht die Liebe?“^[9] Die Liebe freut sich an der Wahrheit, sie ist die Kraft, die befähigt, sich für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und den Frieden einzusetzen, denn sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand (vgl. 1 Kor 13,1-13).

Liebe junge Freunde, ihr seid ein kostbares Geschenk für die Gesellschaft. Laßt euch angesichts der Schwierigkeiten nicht von der Entmutigung überwältigen, und gebt euch nicht falschen Lösungen hin, die sich oft als der einfachste Weg zur Überwindung der Probleme präsentieren. Scheut euch nicht, euch einzusetzen, Mühen und Opfer auf euch zu nehmen, die Wege zu wählen, die Treue und Beständigkeit, Demut und Hingabe verlangen. Lebt eure Jugend und die tiefe Sehnsucht nach Glück, Wahrheit, Schönheit und echter Liebe, die ihr verspürt, mit Zuversicht! Lebt dieses Lebensalter, das so reich und voller Begeisterung ist, ganz intensiv.

Seid euch bewußt, daß ihr selbst den Erwachsenen Vorbild und Ansporn seid, und das um so mehr, je mehr ihr euch anstrengt, Ungerechtigkeiten und Korruption zu überwinden, je mehr ihr eine bessere Zukunft ersehnt und euch einsetzt, um sie aufzubauen. Seid euch eurer Möglichkeiten bewußt und verschließt euch nie in euch selbst, sondern versteht, für eine Zukunft zu arbeiten, die für alle heller ist. Ihr seid nie allein. Die Kirche vertraut euch, sie begleitet euch, ermutigt euch und möchte euch das wertvollste anbieten, was sie hat: die Möglichkeit, die Augen zu Gott zu erheben, Jesus Christus zu begegnen, dem, der die Gerechtigkeit und der Friede selber ist.

An euch alle, Männer und Frauen, denen die Sache des Friedens am Herzen liegt: Der Friede ist nicht ein schon erreichtes Gut, sondern ein Ziel, das wir alle und jeder einzelne anstreben müssen. Blicken wir mit größerer Hoffnung auf die Zukunft, ermutigen wir uns gegenseitig auf unserem Weg, arbeiten wir, um unserer Welt ein menschlicheres und brüderlicheres Gesicht zu geben, und fühlen wir uns vereint in der Verantwortung für die gegenwärtigen und die kommenden jungen Generationen, besonders indem wir sie

dazu erziehen, friedliebend und Friedensstifter zu sein. In diesem Bewußtsein sende ich euch diese Überlegungen und richte meinen Appell an euch: Vereinen wir unsere geistigen, moralischen und materiellen Kräfte, um „die jungen Menschen zur Gerechtigkeit und zum Frieden zu erziehen“.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2011

BENEDICTUS PP XVI

[1] BENEDIKT XVI., *Ansprache an die Verwaltungsmitarbeiter der Region Latium, der Stadt und der Provinz Rom* (14. Januar 2011): *L'Osservatore Romano* (dt.), Jg. 41, Nr. 4 (28. Januar 2011), S. 7.

[2] *Kommentar zum Johannesevangelium*, 26,5.

[3] BENEDIKT XVI., Enzyklika *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 11: AAS 101 (2009), 648; vgl. PAUL VI., Enzyklika *Populorum progressio* (26. März 1967), 14: AAS 59 (1967), 264.

[4] BENEDIKT XVI., *Ansprache bei der Eröffnung der Pastoraltagung der Diözese Rom zum Thema Familie* (Lateranbasilika, 6. Juni 2005): AAS 97 (2005) 816; *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 35, Nr. 24, S. 8.

[5] Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Past. Konst. *Gaudium et spes*, 16.

[6] Vgl. BENEDIKT XVI., *Ansprache an den Bundestag* (Berlin, 22. September 2011): *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 41 (2011), Nr. 39 (30. September 2011), S. 4-5.

[7] DERS., Enzyklika *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 6: AAS 1101 (2009), 644-645.

[8] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2304.

[9] Vgl. BENEDIKT XVI., *Vigil mit den Jugendlichen* (Köln, 20. August 2005): AAS 97 (2005) 885-886; *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 35, Nr. 34, S. 14.

Enquete 2011

Verpflichtender Wehrdienst – Freiwilliger Wehrdienst Seelsorge

Liebe deine Nächsten,
Und mehr als deine Nächsten, deine Eltern
Und mehr als deine Eltern, dein Vaterland
Und mehr als dein Vaterland, liebe Gott.
(Hl. Augustinus)

I. Geschichtliche Entwicklung

In der Argentinischen Republik wurde im Jahre 1901 im Rahmen der zweiten Präsidentschaft (1898 - 1904) des Grl¹ Julio Argentino Roca durch das Militärische Grundstatut der verpflichtende Wehrdienst eingeführt.

Der Nationalkongress verabschiedete am 11. Dezember des Jahres nach einer langen und komplexen Debatte über einen Zeitraum von sechs Monaten das Gesetz Nr. 4.301, das – in Anlehnung an den damaligen Kriegsminister, Tcnl² Pablo Ricchieri (1859 - 1936) – als Ley Ricchieri bekannt wurde.

Die Arbeit des Ministers wird als Beginn der Professionalisierung des Argentinischen Heeres angesehen, basierend auf der internen Umstrukturierung der militärischen Ordnung und des Kriegsministeriums, sowie der Modernisierung der Rüstungsausstattung und der Anpassung der in den Ausbildungsstätten Colegio Militar de la Nación (Nationales Militärkolleg) und Escuela Superior de Guerra (Höhere Schule des Krieges) gebotenen Ausbildung.

Ricchieri definierte den Auftrag der Streitkräfte neu, indem er ihnen einen außerordentlich defensiven Charakter zuteilte, auch wenn er „den Erhalt der Ordnung und der Respektierung des Gesetzes“ als Bestandteil des Auftrages beibehielt.

¹ GRL – General: General.

² TCNL – Teniente Coronel: Oberstleutnant.

Die Etablierung eines Wehrdienstes mit verpflichtendem Charakter leistete ihren Beitrag zur Entwicklung der Nation. In diesem Sinne war sie entscheidend für die Verbreitung des Konzepts der Gleichheit vor dem Gesetz sowie auch für die Verankerung des Ideals der Bürgerschaft.

Zusätzlich waren die Einberufungslisten und -ausweise, mit denen die gesetzlichen Bestimmungen umgesetzt wurden sowohl für die Identifizierung der Personen, die sie als Personaldokumente verwendeten als auch für die Erstellung der Wählerverzeichnisse von Nutzen.

Außerdem gab es in den Kasernen Schulen für die Wehrdienstleistenden, in denen neben der akademischen Ausbildung – einem effizienten Mittel zur Auslöschung des Analphabetismus – Grundregeln der Hygiene und Höflichkeit gelehrt wurden und in denen die Söhne von Immigranten kulturell integriert wurden.

Die Umsetzungsmodalitäten des per Gesetz definierten Wehrdienstes in Bezug auf das Alter der Rekruten und die Dauer des Dienstes variierte im Verlauf der Jahrzehnte.

Zu Beginn bestimmte das Gesetz, dass alle argentinischen Bürger oder Eingebürgerten mit einem Alter von 20 Jahren den Wehrdienst ableisten müssen. So wurden die männlichen Bürger rekrutiert, um über eine Dauer von 18 bis 24 Monaten eine militärische Ausbildung zu erhalten.

Später wurde dann ein neues Heeresgrundgesetz erlassen. Damit wurde – seit den 1940er Jahren – das Alter der Rekruten auf 18 Jahre gesenkt, die Auswahl der Kandidaten anhand eines variablen Kontingentsystems im Rahmen eines öffentlichen Losverfahrens durchgeführt und die Dauer des Dienstes auf mindestens 12 bis maximal 18 Monate reduziert.

Alle diese Bestimmungen wurden unter der Präsidentschaft von Grl Juan Carlos Onganía im Wehrpflichtgesetz zusammengefasst, das am 13. November 1967 verabschiedet und erlassen wurde (Amtsblatt 16. 11.1967, Durchführungsbestimmungen: Nationaldekret 6.701/68).

Der Rechtstext enthielt den verpflichtenden Charakter des Wehrdienstes für männliche und weibliche Staatsbürger, sowie Optionsstaatsbürger oder Eingebürgerte, für deren Aufnahme in die Streitkräfte unterschiedliche Varianten vorgesehen waren: a) die freiwillige Initiative (Art. 1.a, 2), b) die Einberufung zum verpflichtenden Wehrdienst (Art. 11-20), von der die Frauen ausgenommen waren (Art. 3) und c) den Reservecorps (Art. 23-30) um, auf Anordnung, die Truppen der Streitkräfte zu ergänzen (Art. 23).

Außerdem war die Zwangsaufnahme in Friedenszeiten, im Krieg, bei unmittelbarer Kriegsgefahr oder inneren Unruhen vorgesehen. Es wurden auch die Ausnahme- und Ausschlussgründe (Art. 31-41), sowie die Widrigkeiten und Strafen bei Missachtung des Gesetzes spezifiziert (Art. 42-50).

Schließlich wurden im Jahr 1994 anlässlich des Ablebens des Wehrdienstleistenden Omar Carrasco – während er seinen Verpflichtungen im Rahmen des Wehrdienstes in der Artillerie-Gruppe 161 des Argentinischen Heeres in Zapala (Argentinien) nachkam – das gesetzlich geregelte System in Frage gestellt und vielfältige Debatten ausgelöst. In Ausübung der Exekutiven Gewalt suspendierte Dr. Carlos Saúl Menem am 31. August 1994 per Präsidialdekret das Wehrpflichtgesetz, so wie es zum damaligen Zeitpunkt umgesetzt wurde. Nichtsdestotrotz muss hierbei beachtet werden, dass das Gesetz im eigentlichen Sinn weiterhin gilt, und im Falle eines Krieges, einer nationalen Krise oder Notsituation unter den etwaigen von den staatlichen Behörden definierten Bedingungen in die Praxis umgesetzt werden kann. Dadurch wird die Regelung der Argentinischen Nationalverfassung erfüllt, die in Artikel 21 Folgendes bestimmt:

„Jeder argentinische Staatsbürger ist verpflichtet, sich zur Verteidigung seines Vaterlandes und dieser Verfassung in Übereinstimmung mit den Gesetzen, die der Kongress diesbezüglich erlässt, und den Dekreten der nationalen Exekutive zu bewaffnen.“

Als Abschluss dieser Änderungen wurde am 14. Dezember 1994 das Gesetz Nr. 24.449, bekannt als Gesetz des Freiwilligen Wehrdienstes, vom Nationalkongress verabschiedet, und am 5. Jänner 1995 erlassen (Amtsblatt: 10.01.1995).

Dieses Gesetz umfasst Männer und Frauen – Staatsbürger, Optionsstaatsbürger und Eingebürgerte – zwischen 18 und 24 Jahren (Art. 8), die auf eigene Entscheidung wünschen einen solchen Dienst abzuleisten, mit dem Ziel „durch persönlichen Einsatz und Widmung zur nationalen Verteidigung beizutragen ...“ (Art. 1), und – im Gegenzug – eine spezifische Fortbildung, Ausbildung und Unterweisung (Art. 4.6. 14), eine monatliche Besoldung, eine Krankenversicherung und Sozialleistungen (Art. 9) erhalten.

Seinerseits muss der Soldat – entsprechend den gültigen militärischen Gesetzen und Bestimmungen (Art. 7) – das Prinzip der politischen Neutralität der Streitkräfte respektieren, indem er sich weder an politischen noch an gewerkschaftlichen Aktivitäten beteiligt, das Wahlrecht ist von diesem Verbot nicht betroffen (Art. 5).

Auch dürfen die staatlichen Organe und privaten Institutionen, welche verpflichtet sind, Berichte und Daten zu den Bewerbern bereitzustellen, keinerlei „politische, ideologische oder religiöse Aspekte in Bezug auf die legitime Teilnahme der Bürger an politischen, gewerkschaftlichen, studentischen oder religiösen Vereinigungen“ (Art. 15) hinzufügen; diese Daten „haben

einen strikt vertraulichen Charakter und dürfen zu keinem anderen Zweck als dem durch dieses Gesetz erlaubten verwendet werden.“ (ib.)

Der Rechtstext bestimmt, dass für die Ableistung des Dienstes im Nationalen Verteidigungssystem, unter Wahrung der obersten Interessen der Nation, der „Schutz der Bürger“ sowohl in den Aktivitäten als auch in den Verhaltensweisen zur Ausübung des Dienstes in Übereinstimmung mit den „Rechten zum Schutz der Menschenwürde“ (Art. 2) berücksichtigt wird. Hier findet sich der Geist oder die „grundlegende Basis der Vorgaben und Regulierungen für die besonderen Verfahrensnormen, die respektiert und im gegensätzlichen Falle von allen Bürgern eingefordert werden müssen.“ Ebendiese Prämisse gilt auch bezüglich „der internationalen Gesetze, Regelungen und Abkommen“, die die Streitkräfte betreffen (ib.).

II. Gedankengänge zur Reflexion

Die Existenz des Wehrdienstes, unabhängig von seiner Form – verpflichtend oder freiwillig –, war Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Sicherlich ist diese Debatte im Rahmen eines umfassenderen Kontextes zu betrachten, in Verbindung mit der Existenzgrundlage eines Heeres als solches, seiner Art und Mission und im Zusammenhang mit den modernen und demokratischen Staaten.

Eine Neudefinition der Mission, Funktionen, Strukturierung und Organisation der Streitkräfte ist abhängig von den verschiedenen ideologischen Weltanschauungen und Staatspolitiken im Bereich der Verteidigung, der Souveränität und der Selbstbestimmung der Völker.

Nichtsdestotrotz kann gerade der charakteristische Schwerpunkt der politischen Philosophie und insbesondere der in dieser Fragestellung implizierten ethisch-moralischen Interpretation nicht außer Acht gelassen werden.

In diesem Zusammenhang hat die Errichtung eines Berufsheeres eine Reihe von Folgen unterschiedlichster Art mit sich gebracht, zu denen auch jene im Bereich der Pastoralbetreuung zählen.

Einerseits scheint die Einführung eines Berufsheeres das Konzept der militärischen Berufung geschädigt zu haben, als ob beide Phänomene unvereinbar wären. Die berufliche Qualifikation tendiert dazu, die Dimension der reinen Berufung zu verdrängen, welche für die besonderen Lebensbedingungen jener verantwortlich zeichnet, die in der militärischen Institution zum Dienst antreten. Es ist in Vergessenheit geraten, dass die Berufung den Beruf aufleben lässt, und dieser die Berufung erneuert, vor allem wenn es

um fundamentale Werte in Verbindung mit der Würde des Menschen und der soziopolitischen Struktur der Gemeinschaft geht.

Die Dialektik „Beruf – Berufung“ betrifft vor allem ideologische Fragestellungen. Der Beruf, im Sinne der Handlung und der Ausübung des Berufs, mehr noch als einem Handwerk oder einer Beschäftigung zu entsprechen, für die eine Entlohnung oder Vergütung gezahlt wird – eine legitime Bedeutung des Begriffs –, ist verbunden mit dem Bekenntnis vor Zeugen, nachdem jeder Mensch in eine freiwillige Verpflichtung gerät, die zu einer moralischen Verpflichtung tendiert, die jenem Würde verleiht, der sie erfüllt. Auf diese Art und Weise vereinen sich Beruf und Berufung in der Widmung und Hingabe der Person im Bestreben der bedeutsamen Werte, die ihrer Persönlichkeit Integrität und Vollkommenheit verleihen.

Auf der anderen Seite, hat die Einführung eines Berufsheeres die Wahrnehmung des Wehrdienstes verändert. Die Folgen betreffen nicht nur die Rekrutierung und Zusammensetzung des Heeres, sondern haben auch Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes. In diesem Kontext darf die Aufweichung oder Zersplitterung der Bedeutung der Worte Vaterland, Patriotismus und des Konzepts des Bürgers – sowohl als Rechtssubjekt mit seinen Rechten und Pflichten als auch als Individuum und als Mitglied der Gesellschaft, deren Teil er ist und zu dessen Wohl er handeln sollte, – nicht außer Acht gelassen werden.

Falls der Soldat vor allem als Bürger betrachtet wird, der der Gemeinschaft als Friedensschaffender, Garant der individuellen und sozialen Freiheiten und als Verteidiger der Sicherheit des Staates und seiner Institutionen dient, muss dies gerechtigkeitshalber auf alle Bürger angewendet werden, die ihrem Vaterland und den Werten, die das Vaterland repräsentiert, verbunden sind. Nichtsdestotrotz, sollte als unterscheidender Faktor hervorgehoben werden, dass der Soldat sich, im Falle des Falles, verpflichtet, sein Leben im Zuge der Verteidigung der Leben der anderen zu riskieren.

In diesem Sinne müssen der beim menschlichen Handeln auf dem Spiel stehende moralische Wert, in der doppelten – objektiven und subjektiven – Dimension, die moralische Bereitschaft – Passionen und Tugenden –, die Charakteristika des moralischen Handelns – Verantwortung, Verdienst und Unwürdigkeit – und der objektive Bezug auf die Norm der Moral und auf die Ursprünge der Moral im eigentlichen Sinn grundsätzlich in Verbindung mit der übersinnlichen und persönlichen Basis der ethischen und moralischen Ordnung – und folglich der eigentlichen Bestimmung des Menschen – betrachtet werden.

Aus dieser Perspektive ist es möglich, dass wir uns in einem sehr viel umfassenderen Horizont bewegen und so Abstand von der Diktatur des

Relativismus nehmen können, der für unsere globale Gesellschaft in der Krise charakteristisch ist. Eine adäquate anthropologische und soziale Sichtweise führt uns unvermeidlich zur Rolle, die die Seelsorge im besonderen Bereich der Sicherheits- und Streitkräfte innehat.

In Übereinstimmung damit lautet die Einleitung der lehrmäßigen und disziplinären Schrift der Apostolischen Konstitution des Seligen Johannes Pauls II., *Spirituali Militum Curae* (21.04.1986), dem Rahmengesetz zur Regulierung der Militärseelsorge auf universeller Ebene:

„Für die Militärseelsorge hat die Kirche den verschiedenen Erfordernissen entsprechend stets mit besonderer Bedachtsamkeit Sorge getragen. Die Soldaten stellen nämlich eine eigene Gesellschaftsklasse dar und bedürfen „wegen ihrer besonderen Lebensbedingungen“ – sei es, dass sie sich freiwillig und auf Dauer in die Streitkräfte aufnehmen lassen, oder dass sie auf Grund des Gesetzes für eine bestimmte Zeit einberufen werden – einer konkreten und besonderen Form der Seelsorge...“

Daher steht unter diesen neuen vorherrschenden Bedingungen die Militärseelsorge vor einer beträchtlichen Herausforderung sowohl in organisatorischer als auch in administrativer Hinsicht, sowie vor allem im Bezug auf die pastoralen Anforderungen.

Gewiss beschränkt sich die Seelsorge nicht nur auf das ständig anwesende Kasernenpersonal der Streitkräfte, sondern betreut auch jene, die auf Wunsch zum freiwilligen Wehrdienst oder nach ihrer Einberufung gemäß den Bedingungen der geltenden gesetzlichen Regelungen im Rahmen der Bestimmungen des Statuts des Militärordinariats Argentiniens im Sinne seiner Jurisdiktion beitreten (Art.4).

In dieser Hinsicht ist die Verbindung zwischen der entsprechenden kirchlichen Jurisdiktion und dem Staat unvermeidbar. In der öffentlichen Verwaltung gibt es drei Hauptbereiche, in denen geistliche Unterstützung oder Seelsorge angeboten wird: a) die Haftanstalten, b) die Krankenanstalten und c) die Streitkräfte.

In diesem Sinne sind die besonderen Lebensbedingungen jener, die diesen Bereichen angehören, charakterisiert durch eine gewisse Einschränkung bei der vollen Ausübung ihrer Rechte, und deshalb hat der Staat Vorkehrungen zu treffen, dass es hierdurch zu keiner tatsächlichen Einschränkung der Ausübung ihrer Freiheiten, vor allem der Religions- und Glaubensfreiheit, einem in den Menschenrechten verankerten Recht als Teil der Gedanken- und Gewissensfreiheit, kommt.

Logischerweise ist dieser Aspekt einfacher zu verstehen, wenn wir uns auf jene Bürger beziehen, die in den Haftanstalten eingesperrt oder in Krankenanstalten interniert sind; sobald jedoch die besondere Situation des Personals

der Streitkräfte näher betrachtet wird, scheint das Argument aufgeweicht zu werden, und daher behaupten einige, die territoriale Diözesanstruktur reiche aus, um eine ausreichende pastorale Betreuung zu gewährleisten. Diesbezüglich sollte ein Zitat aus den Statuten des Militärordinariats Argentiniens ausreichen, das bestätigt: „die Mission des Militärordinariats ist als ergänzend anzusehen... zum Reichtum der allgemeinen Seelsorge, die durch die territorialen Diözesen angeboten wird; mit der besonderen und spezifischen seelsorgerischen Betreuung, die es ermöglicht, die christliche Berufung unter den besonderen Bedingungen und Anforderungen des Lebens dieser Gläubigen in Vollkommenheit zu leben.“ Betrachten wir diese Fragestellung nicht weiter, weil der durch das päpstliche Lehramt bereitgestellte lehrmäßige Rahmen ausreichend ist, um diese Zweifel aus dem Weg zu räumen.

Um zurück aufs Thema zu kommen, mit dem wir uns heute beschäftigen wollen, ist es notwendig zu erwähnen, dass das Kooperationsprinzip zwischen dem Staat und der Kirche – in einigen Ländern verfassungsmäßig hierarchisiert – seine Kraft aus der sozialen Solidarität schöpft und die Grundlage für die Beziehung zwischen den staatlichen Organen und den Religionsgemeinschaften bildet, wie auch die Prinzipien der Subsidiarität und der Partizipation, die die Gliederung von pluralistischen und demokratischen Gesellschaften prägen.

Auf diese Art und Weise finden die relative Autonomie der verschiedenen Konfessionen und die Verpflichtung des Staates, das „Gemeinwohl“ zu fördern, zu schützen und zu erhalten, in den Menschenrechten – in ihren drei Generationen – die Leitlinie zu wechselseitiger Ergänzung und gegenseitigem Respekt.

Ohne die Ziele oder Rollen zu vertauschen fungieren sowohl der Staat als auch die Kirche – jeder auf seine Art und Weise – als Gewährleister des Gemeinwohls und der Verwirklichung der Individuen und der Gesellschaft. Ebenso wird es, falls wir das Gemeinwohl direkt als Vollkommenheit des Lebens in der Gemeinschaft oder als gutes Sozialleben verstehen, offensichtlich, dass das Gesamtbild der materiellen und geistlichen Bedingungen, die die politische Gesellschaft bietet, um die menschliche Vervollkommnung jeder Person zu erreichen, die kirchliche Gemeinschaft bei der Ausübung ihrer Rechte und der Umsetzung ihrer Verpflichtungen, die Auswirkungen auf zivile, politische, kulturelle und soziale Bereiche haben, nicht außen vor lassen kann.

Es ist klar, dass die Zusammenarbeit nicht notwendigerweise mit dem Bekenntnis übereinstimmt, nichtsdestotrotz verletzt die Wertschätzung des Religiösen als Teil der menschlichen Natur in keinem Fall den Laizismus des Staates. In anderen Worten: So wie die öffentliche Macht die zu Kultur und

Freizeitaktivitäten gehörenden Bestrebungen wie z.B. Sport, Tourismus oder öffentliche Veranstaltungen wertschätzt, legitimiert und fördert, muss sie auf dieselbe Art – oder sogar noch stärker – und weit entfernt von einer passiven oder gleichgültigen Handlung, die religiöse Dimension als einen sozial hervorstechenden Faktor in Bezug auf Integration und Einbeziehung der Individuen begünstigen.

Ausgehend von dieser Betrachtungsweise sollte die Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der Kirche eine juristisch betrachtet relevante Form annehmen. So sind die Abkommen und Konkordate zwischen der Staatsmacht und der Katholischen Kirche Bestandteil der gegenseitigen Unterstützung und entsprechen der Nationalen Verfassung in den Artikeln 2 (Erhalt des katholischen Glaubens) und 14 (Glaubensfreiheit). Der Staat ist in dieser Hinsicht kein Dienstleister, sondern ein Vermittler, der die notwendigen Mittel zum effektiven Schutz der individuellen und/oder kollektiven Garantien bereitstellt. Ihrerseits übt die Kirche zur Erfüllung ihrer eigenen Ziele ihr Recht aus und bietet sowohl in geistlicher als auch in materieller Hinsicht eine pastorale Dienstleistung an (z.B. durch Kirchen, Kapellen, Oratorien, Verwaltungsräumlichkeiten, Arbeitskräfte, als juristische Personen anerkannte Vereinigungen, karitative Werke und Hilfswerke etc.).

Bezüglich der Seelsorge, die den Streitkräften angeboten wird, sind all jene Personen, die, ob nun freiwillig oder aufgrund von realen oder potentiellen Kriegsbedrohungen, zur Ableistung eines persönlichen Dienstes in einem bewaffneten Truppenverband anwesend sind, außergewöhnlichen Lebensbedingungen unterworfen, die nur schwer mit anderen von zivilen Gesellschaftsmitgliedern ausgeübten Berufen oder Beschäftigungen vergleichbar sind, und aus diesem Grund möchten wir den Berufungscharakter erneut betonen.

Diese mit der nationalen Verteidigung und dem bewaffneten Kampf verbundenen Umstände fordern eine solide moralische und religiöse Ausbildung, die dazu befähigt, Erleuchtung für die Beurteilung eventuell auftretender ethischer Dilemmata und Konflikte zu bieten. Die ethisch-moralische Dimension dieser menschlichen Handlungen ist offensichtlich. Nichtsdestotrotz scheint uns dieser mit der Glaubenszugehörigkeit und religiösen Praxis eng verbundene Aspekt auf streng privates und subjektiv-geprägtes Terrain zu führen, das in seinen öffentlichen und institutionellen Auswirkungen unbeeinträchtigt bleibt. Es gibt keinen größeren Irrtum als diese Sichtweise. Vom Glauben wissen wir sehr gut, und auch die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass der Mensch seiner Natur und Berufung nach ein religiöses Wesen ist (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 27-30; 44-45). Diese ontologische Struktur ist in seiner menschlichen und persönlichen Realität tief

verankert und kann in keinem Bereich des authentischen menschlichen Seins oder Handelns außer Acht gelassen werden.

Aus diesem Grund weisen – unter anderem – die Doktrin des gerechten Krieges (ius ad bellum: Recht auf Krieg, und ius in bello: Recht im Krieg), die Anwendung des Prinzips der legitimen Verteidigung gegenüber einem ungerechten Angreifer, die Verweigerung aus Gewissensgründen und die Anwendung von Kraft und Gewalt auf die entscheidende Bedeutung des moralischen Gerüsts, das die Mitglieder der Streit- und Sicherheitskräfte kennzeichnen muss; gleichzeitig entwerfen sie das geeignete Szenario für die pastorale Tätigkeit der Kirche bei der Bildung dieses Bewusstseins und der entsprechenden geistlichen Hilfestellung.

Zu diesem Zweck verfügt die pastorale Struktur, die die Kirche seit langen Jahren als Dienst für das militärische Leben anbietet, über drei grundlegende Formen:

1. Die erste – und älteste – Form der Seelsorge findet sich in den Strukturen der territorialen Diözesen; sie haben mit der Unterstützung der lokalen Ordinariate diesen Dienst angeboten.
2. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts befassten sich die Apostolischen Breven mit den Bedürfnissen der Christlichen Monarchien durch die Schaffung von Kaplanstellen, die vor allem im 18. Jahrhundert umgesetzt wurden.
3. Schließlich wurde durch die Einrichtung der Militärvikariate, die später zu Ordinariaten aufgewertet wurden, das institutionelle, hierarchische und kanonisch strukturierte System geschaffen, mit dem die Kirche Seelsorge im Bereich der Streit- und Sicherheitskräfte anbietet.

Die Institution der Militärseelsorge entwickelte sich entsprechend den geistlichen und pastoralen Bedürfnissen der Gläubigen. Die oberste Priorität der höheren und übernatürlichen Werte, die die evangelisierende Arbeit der Kirche, die Verkündigung des gestorbenen und wiederauferstandenen Christus kennzeichnen muss, soll ihre Arbeit im militärischen Bereich prägen, vor allem wenn das Risiko besteht, dass diese Werte durch eine Globalisierungskultur vernachlässigt werden, die droht, die Identitäten und Idiosynkrasien der Völker zu fragmentieren.

Die Tugend der Vaterlandsliebe, abgeleitet von der Frömmigkeit und diese wiederum von der Redlichkeit, beinhaltet ein Zusammengehörigkeitsgefühl, demzufolge die Liebe zum Lande unserer Väter es erfordert, dass wir die Integrität des Territoriums, in dem wir geboren wurden (= physisches Vaterland) und das Kulturgut, welches wir geerbt haben (= geistliches Vaterland), achten und ehren.

Daher sind die Frömmigkeit, die Rechtschaffenheit, die Dankbarkeit und die Nächstenliebe jene vier Tugenden, die zusammen den Rahmen der Vaterlandsiebe bilden. Und, als natürliche Konsequenz, sind die Vorliebe, der Dienst, die Verteidigung, der Respekt und die Ehre die sichtbarsten Bezeugungen, die aus dieser Quelle entstehen.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl harmoniert mit der christlichen Offenbarung, und aus diesem Grunde ist es Teil der evangelisierenden Verkündigung der Kirche – durch seine innere Verbindung mit und Abhängigkeit von den Zehn Geboten. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.“ (Ex 20,12; Dtn 5,16; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2199).

Diesbezüglich bestätigt Johannes Paul II. in Erinnerung und Identität: „Wenn man sich fragt, an welcher Stelle im Dekalog der Patriotismus einzuordnen ist, muss die Antwort zweifellos lauten: im Bereich des vierten Gebots, das uns verpflichtet, Vater und Mutter zu ehren. Tatsächlich ist das eine der Gesinnungen, die die lateinische Sprache unter dem Begriff pietas versteht, was die religiöse Bedeutung unterstreicht, welche der den Eltern geschuldeten Achtung und Verehrung innewohnt. Wir müssen die Eltern ehren, denn sie vertreten uns gegenüber dem Schöpfergott. Indem sie uns das Leben geben, sind sie am Geheimnis der Schöpfung beteiligt und verdienen deshalb eine Verehrung, die auf jene verweist, die wir dem Schöpfergott zollen. Der Patriotismus birgt in sich eine innere Grundeinstellung dieser Art, da auch die Heimat, das „Mutterland“, für jeden von uns wirklich eine Mutter ist. Patriotismus bedeutet Liebe zu allem, was zum Vaterland gehört: zu seiner Geschichte, seinen Traditionen, seiner Sprache und seiner eigenen Beschaffenheit. Das Vaterland ist ein gemeinsames Gut aller Bürger und als solches auch eine große Verpflichtung.“

So lautet auch die Lehre der Genesis: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hütete.“ (Gen 2,15), die das Szenario beschreibt, in dem der Mensch verankert ist und dazu aufgerufen wurde, in Liebe zu Gott, dem Geber allen Vaterlandes, und zum Nächsten, dem Miterben des ewigen Vaterlandes, zu leben.

Die christliche Reichweite dieses Gebots – von dem das ganze Gesetz samt den Propheten (vgl. Mt 22,40) abhängt –, mit seinen anthropologischen Wurzeln, dient als erster Rahmen für die Seelsorge und als Zugang zur Integralität der evangelischen Verkündigung. Aus diesem Blickwinkel erhält die pastorale Aufgabe des Militärordinariats, indem dieses – laut den Lehren des II. Vatikanischen Konzils über die Diözese – als „Teil des Gottesvolkes, der dem Bischof in Zusammenarbeit mit dem Presbyterium zu weiden anvertraut wird“ (Christus Dominus, 11) verstanden wird, ganz abgesehen von

den Häufigkeiten der geschichtlichen Umstände, all seine Gültigkeit und Aktualität.

In Bezug auf jene Aspekte der Professionalisierung des Heeres und der Veränderung des Systems vom verpflichtenden zum freiwilligen Militärdienst, die die Seelsorge betreffen, sind die Konsequenzen einerseits organisatorischen Charakters, andererseits verlangen sie eine Anpassung an die neuen Anforderungen, die aus einer immer weiter von den traditionellen Wurzeln entfernten neuen kulturellen Perspektive entstehen.

Aus organisatorischer Sicht muss die Verteilung der Kaplanstellen die Grundstruktur der einzelnen Streitkräfte berücksichtigen, indem das pastorale Handeln seinen Schwerpunkte gemäß den Prioritäten des Diözesanischen Pastoralplanes setzt, so dass es möglich wird, eine systematische Pastoral anzubieten, die auch jene Laien integriert, die sich dazu entschlossen haben, das Pastoralteam zu unterstützen, so dass die pastorale Praxis der Kirche durchlässiger wird, vor allem im Bezug auf Koinonia, Diakonia und Martyria. Die großen abzudeckenden Kernbereiche sind: a) Familienpastoral, b) Bildungs- und Jugendpastoral, c) Krankenpastoral, d) Solidaritätspastoral, auf der Basis einer liturgisch-kulturellen Pastoral (Liturgia), ausgerichtet auf das Mysterium der Eucharistie und den fruchtbaren Empfang der Sakramente im Bereich der jeweiligen Gemeinde.

Aufgrund der neuen kulturellen Anforderungen ist es notwendig, bei der Grundausbildung und Weiterbildung des Klerus darauf zu achten, dass die Kleriker den Geist der neuen Zeit verstehen können, um eine Pastoralstrategie zu entwickeln, die den heutigen Menschen die christliche Botschaft nahe bringt und attraktiv gestaltet, ohne außer Acht zu lassen, dass der Weg des Christen der Kreuzweg ist.

Besondere Bedeutung gebührt den Soldaten und den Ausbildungsstätten, da sie den größten Anteil an jungen Menschen aufweisen, welche ohne Zweifel am stärksten vom neuen kulturellen Paradigma betroffen sind.

Die integrale Ausbildung der Jugendlichen – vor allem jener innerhalb der Reihen der Staats- und Sicherheitskräfte – erfordert innerhalb der Kirche ein besonderes pastorales Interesse, denn: „je größer die materiellen Opfer sind, die seitens des Staates vom Einzelnen und von der Familie verlangt werden, umso heiliger und unverbrüchlicher müssen ihm die Rechte des Gewissens sein. Er kann Gut und Blut opfern, aber niemals die von Gott erlösten Seelen.“ (Pius XII., Summi pontificatus, Nr. 52)

Ogleich es das natürliche Recht und die Pflicht der Eltern ist, für die Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen, übernimmt auch die Kirche – als pilgernde Familie Gottes in der Geschichte und Mutter all jener, deren Glauben in der Taufe erneuert wurde – diese Verantwortung, indem sie danach trachtet, die

Jugendlichen vorzubereiten „zur bewussten, gewissenhaften, freudigen Pflichterfüllung eines edlen Patriotismus, der dem irdischen Vaterland das ihm zukommende Maß an Liebe [...] schenkt. Eine Erziehung jedoch, die darauf vergäße oder gar bewusst unterließe, Auge und Herz der Jugend auch auf das ewige Vaterland zu lenken, wäre ein Unrecht an der Jugend; ein Unrecht an den unabtretbaren Erzieherrechten und Erzieherpflichten der christlichen Familie...(ib.)

Dieses Zusammenspiel zwischen dem „irdischen Vaterland“ und dem „ewigen Vaterland“ ist eng verbunden mit der Mission der Kirche. Diesbezüglich werden wir uns kurz der Seelsorge für jene Soldaten widmen, die einen Wehrdienst absolvieren.

Zunächst ist es wichtig, die anthropologische Prägung der Bedeutung des Wortes „dienen“ hervorzuheben, und darüber hinaus seine besondere christliche Bedeutung. Der Dienst impliziert eine Bereitschaft oder Geneigtheit: im Dienste von jemandem stehen. Eine solche Bereitschaft ist gleichzeitig eine Art der Unterwerfung, die sich sowohl an der Grenze zur Unterwürfigkeit als auch in Form von Duldung im Streben nach einem höheren Gut entwickeln kann.

Die Unterwürfigkeit beendet die Freiheit und entstellt die Würde des Unterwürfigen. Es kann keine Form der Hingabe sein, denn dem menschlichen Wesen ist es nicht gegeben, seinen inneren persönlichen Wert aufzugeben. Die Duldung hingegen beinhaltet die Einwilligung zur Wahrheit, die auf den Weg zum Guten führt, und die freiwillig gegeben wird. An diesem Punkt vereint sich der anthropologische Ursprung der Hingabe mit der typisch christlichen Einstellung, die zur Vollkommenheit führt. Das Beispiel des Herrn „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (Mt 20, 28) ist das Licht, das den Weg für das menschliche Handeln zeigt, dessen christliche Bedeutung im Mitleid des barmherzigen Samariters (vgl. Lk 10, 30-37) archetypisch Fleisch geworden ist und im Mysterium der Auferstehung wahr geworden ist.

Dies ist der kontextuelle Rahmen, der es uns ermöglicht, die Auswirkungen des Wehrdienstes auf die Pastoral der Kirche zu betrachten.

a. Zu Zeiten des verpflichtenden Wehrdienstes bildeten die Wehrdienstleistenden – unterschiedlicher Herkunft, sozio-ökonomisch-kultureller Niveaus und Ausbildungen – in ihrer Heterogenität ein fruchtbares Feld für eine ganzheitliche pastorale Aktivität. Während sie ihre – gesetzlich vorgeschriebene –

Pflicht gegenüber dem Vaterland erfüllten, hatten sie die Möglichkeit, je nach Bedarf, ihre christliche Initiation zu vervollständigen, und gleichzeitig ihren Glauben zu stärken, es konnten ihnen jene Prinzipien und Werte geboten werden, die ein moralisch gefestigtes Bewusstsein schaffen, sowie alle Aspekte der Pflichten des Bürgers im Bezug auf seine Identität und nationale Zugehörigkeit, der christlichen Botschaft in keinsten Weise fern, noch im Widerspruch zum allgemeinen Bewusstsein als Bestandteil der Brüderlichkeit. Die vom Ricchieri-Gesetz intendierte Gleichheit, die das Zusammenleben jener förderte, die unterschiedlicher familiärer und sozialer Herkunft waren, bot eine vorteilhafte Möglichkeit, den jungen Menschen Gemeinsinn und den Grundsatz der Nichtbevorzugung von einzelnen Personen einzuprägen, als essentielles Gedankengut für eine christliche Glaubenserfahrung.

Gewiss sind die Möglichkeiten, die dieses System den pastoralen Anliegen der Kirche bot, eine Sache, die Nutzung dieser Möglichkeiten durch die Kirche steht auf einem anderen Blatt. Aber es ist nicht unsere Intention eine diesbezügliche Wertschätzung vorzunehmen, wir möchten nur die vorteilhaften Aspekte des Systems hervorheben.

b. Im Gegensatz dazu berücksichtigt der freiwillige Wehrdienst das Kriterium der Gleichheit nicht und schädigt somit die Bedeutung der Verpflichtung gegenüber den vaterländischen Traditionen und den von ihnen repräsentierten Werten. Die Jugendlichen, die den Wehrdienst antreten stammen aus niedrigeren sozialen Schichten, und handeln aus dem Bedürfnis nach einer Beschäftigung und unterstützender Stabilität sowie auf der Suche nach Zukunftsperspektiven, indem sie sich für eine Arbeit in militärischen Institutionen, bei den Sicherheitskräften, der Polizei oder den Haftanstalten sowie in der öffentlichen Verwaltung bewerben (Art. 9). Andererseits muss die tatsächliche Eingliederung von Frauen – wenn auch in geringer Anzahl im Vergleich zur männlichen Bevölkerung – als eine Bereicherung angesehen werden, hier bietet sich eine neue Möglichkeit für die Pastoral, die das frühere System nicht beinhaltete.

Nichtsdestotrotz, unabhängig vom verpflichtenden oder freiwilligen Charakter des Wehrdienstes behält die pastorale Herausforderung der Militärkirche denselben Grundtenor, da die Weisung des Herrn sich nicht verändert hat: „macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28, 19-30). Die Berufung und missionierende Gesinnung der pastoralen Akteure bleibt weiterhin entscheidend, unabhängig von der Modalität des Wehrdienstes; die Gelehrigkeit gegenüber der Gnade soll laut einer paulinischen Beteuerung die Apostel charakterisieren: „Gottes Gnade ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben.“ (vgl. 1 Kor 15, 10).

III. Schlussfolgerungen:

Die Einführung des Berufsheeres darf nicht die tragende Bedeutung des Berufungscharakters des militärischen Lebens in Vergessenheit geraten lassen: Es ist eine Berufung zum Dienst am Vaterland.

Dieser Dienst, verankert in der Basis des gemeinsamen Bodens und des geteilten Erbes, empfangen von den „Eltern“, schafft einen Horizont der „Einberufung“, der Zivilisten und Militärs in einer gemeinsamen Bürgerschaft vereint.

Die Liebe zum Eigenen, traditionell als terra patrum bezeichnet, beinhaltet die Anerkennung, die Zuneigung, die Ehre und den Dienst, die aus Gerechtigkeit dem Vaterland geschuldet werden, und wird als geistliche Vereinigung angesehen, in der dieselben heimatlichen, geschichtlichen, kulturellen, religiösen und nationalen Bindungen von den Eltern übernommen wurden. Zur Veranschaulichung erinnern wir uns an die römische Sitte, gemäß der Städte erst dann gegründet wurden, wenn die zukünftigen Hauptachsen vorgezeichnet waren und in deren Zentrum die Asche der Vorfahren abgelegt wurde. Die Verbundenheit mit dem Eigenen ist jenes von Seneca (4. v.Chr.-65 n.Chr.) gepriesene Gut, als er sagte: „Niemand liebt sein Vaterland, weil es groß ist, sondern weil es das seine ist“.

Aus einer christlichen Perspektive ist die Vaterlandsliebe in der Liebe begründet. So beschreib es auch unser Katechismus, wenn er sagt: „Die Heimatliebe und der Einsatz für das Vaterland sind Dankespflichten und entsprechen der Ordnung der Liebe.“(Nr. 2239)

Die Ausübung dieser Liebe bringt die Prägung der Vorlieben und der Aufopferung mit sich, ohne die vom christlichen Gesetz vorgeschriebene universelle Brüderschaft zu missachten. Hierzu schrieb Papst Pius XII: „Man fürchte nicht, dass das Bewusstsein des umfassenden brüderlichen Bandes, wie es die christliche Lehre nährt, und die ihr entsprechende Gesinnung in Gegensatz zur Anhänglichkeit an das Erbgut und an die Größe des eigenen Vaterlandes treten; man fürchte ebenso wenig, dass dies alles sich hindernd in den Weg stellt, wenn es um die Förderung des Wohls und der berechtigten Anliegen der eigenen Heimat geht. Dieselbe Lehre zeigt nämlich, dass es bei der Übung der Liebe eine von Gott gefügte Ordnung gibt; nach dieser muss man, mit gesteigerter Liebe und mit Vorzug diejenigen umfassen und bedenken, die besonders eng mit einem verbunden sind. Auch der Göttliche Meister zeigte durch Sein Beispiel, dass Er der Heimat und dem Vaterland in besonderer Weise zugetan war; Er weint ob der drohenden Verwüstung der Heiligen Stadt.“ (Summi Pontificatus, Nr. 37)

Die sogenannte westliche und christliche Zivilisation erbt den philosophischen Realismus der Griechen und die juristische Struktur der Römer; ihrerseits förderte die biblische Offenbarung beide Phänomene und versah sie mit den metaphysischen Fundamenten der moralischen Ordnung, wie im Naturgesetz beschieden, und führt sie somit zur Vollendung der Nächstenliebe im menschlichen Handeln.

Die Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland sind von dieser Interpretation nicht ausgenommen. Leo XIII lehrt in *Sapientiae christianae* Nr. 7: Wenn wir nun aber dem Staat, in dem wir geboren und erzogen sind, nach dem Naturgesetz eine besondere Liebe und Anhänglichkeit schulden, so dass ein guter Bürger für das Vaterland selbst den Tod nicht scheuen darf“.

Diese anthropologische Basis ist nicht frei von der pastoralen Besorgnis der Kirche, im Gegenteil, sie ist eine schwerwiegende Verpflichtung der Kirche. Der ihr eigene apostolische Eifer auf Geheiß des Heiligen Geistes motiviert sie dazu, Christus inmitten der zeitlichen Realitäten zu verkündigen und dabei auf die unterschiedlichen Lebensumstände der Menschen einzugehen.

Die Inkulturation des Evangeliums verbindet mit ihrem integrierenden Charakter all diese historischen Umstände und Lebenssituationen, in denen das menschliche Wesen seine Existenz entfaltet. Die Religion als erneute Verbindung zum Schöpfer und Erlöser und die Pietät als erneute Verbindung zu den Eltern, dem Vaterland und den Brüdern sind Teil eines kulturellen Kontextes, der der pastoralen Arbeit der Kirche nicht fremd ist.

Der Hl. Thomas von Aquin schreibt in der *Summa Theologiae*: „An zweiter Stelle aber sind Grund unseres Seins und unserer Leitung die Eltern und das Vaterland, von denen und in dem wir geboren und aufgezogen worden sind. Darum ist der Mensch nächst Gott besonders den Eltern und dem Vaterland gegenüber Schuldner. Wie es daher zur Gottesverehrung gehört, Gott die Ehre zu geben, so gehört es in zweiter Linie zur Pietät, die Eltern und das Vaterland zu ehren. Die Pietät bezieht das Vaterland mit ein, soweit dieses auf gewisse Art der Ursprung unserer Existenz ist, während die Rechtschaffenheit das Wohl ebendieser in seiner Berechtigung als Gemeinwohl anstrebt.“ (II-IIae, q. 101)

Was über alle Bürger gesagt wurde, trifft in besonderer Weise auf die Männer und Frauen an der Waffe zu; ihre Bereitschaft zum Dienst bis hin zur Opferung ihres eigenen Lebens, falls es die Pflicht gegenüber dem Vaterland so erfordert, verleiht ihnen einen besonderen Charakterzug, auf den die Seelsorge der Kirche mit dem mütterlichem Bedürfnis eingeht, dazu beizu-

tragen, dass sie mithilfe eines gesunden Patriotismus in Heiligkeit wachsen, ihre Begierden mäßigen und an Tugenden und Heldentaten glauben können (vgl. *Ubi arcano Dei consilio*, von S. Hl. Pius XI., Nr. 9).

Dieses Anliegen ist nicht nur auf jene beschränkt, die den katholischen Glauben teilen, sondern betrachtet mit pastoraler Fürsorge alle menschlichen Wesen, *capax Dei*, die sich nach der Wahrheit und dem Glück suchend an Gott, den Herrn, wenden, wenn auch im Dunkeln. Hier wird das Zeugnis der Kirche zur Saat des einzigen Wortes des Ewigen Lebens und zum Weg zum Vaterland ohne Beschränkungen oder Horizonte der Begrenzung.

Die pastorale Aktivität des Militärordinariats in einem derart besonderen Umfeld wie jenem der Streit- und Sicherheitskräfte ist in Kenntnis des anthropologischen Fundamentes – mehr noch unter Zuhilfenahme dieses Fundaments als Ausgangspunkt – versucht, Männer und Frauen in der Gemeinschaft mit Christus vollkommen zu machen (vgl. Kol 1, 28) und sie vom Vaterland auf Erden zum Vaterland im Himmel zu führen.

Möge der Herr wollen, dass unser Glaube so stark sei, wie jener des Hauptmannes von Kafarnaum, damit es viele sein mögen, die im Himmelreich zu Tisch sein werden (vgl. Mt 8, 5-13).

Compendio

Pedro Candia, administrador diocesano del Ordinariato Castrense argentino, habló del servicio militar obligatorio en Argentina que existió desde 1901 hasta 1994. Subrayó que tenía efectos positivos para el país y sus ciudadanos y facilitó la educación y la asistencia médica para los jóvenes. Desde 1994, existe el servicio militar voluntario en Argentina. Independientemente del sistema militar existente, es crucial que la profesión de soldado se considere como vocación. Desde el punto de vista cristiano, esta vocación tiene sus raíces en el amor, ya que "Nadie ama a su patria porque es grande, sino porque es suya" (Séneca). Servir a la patria es una forma de caridad cristiana, dado que se protege a la sociedad en la que se vive o sea en la que se crió. La pastoral castrense debe esforzarse por las necesidades especiales de los hombres y mujeres sirviendo en el ejército.

Abstract

Pedro Candia, diocesan administrator of the Argentine military ordinariate, indicated that conscription was in place in Argentina from 1901 to 1994. It

contributed to the formation of the nation and to the development of the bourgeoisie and made access to educational institutions and health care possible for young people. Since 1994, Argentina's soldiers may choose to serve their country on a voluntary basis. Independent of whether you have conscription or a professional force, the point is to understand the military profession as a calling. From the Christian perspective, this calling is based on love, because "no one loves his home country because it is great, but because it is his home country" (Seneca). To serve your home country is an act of Christian love towards your neighbour, because it means protecting the society in which you live or in which you grew up. In particular, military pastoral care has to look after the special needs of those women and men who render this service.

Das Militärordinariat in Bosnien und Herzegowina

Aus Anlass des ersten Jahrestages der Papstwahl von Benedikt XVI. wurde am 19. April 2006 im Palast der Präsidentschaft von Bosnien und Herzegowina in Sarajevo das Basisübereinkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und Bosnien und Herzegowina und in weiterer Folge am 29. September 2006, wiederum in Sarajevo, ein Zusatzprotokoll zum Basisübereinkommen unterzeichnet.

Eineinhalb Jahre nach der Unterzeichnung, am 25 Oktober 2007, trat dieses Übereinkommen am Tag des Austausches der Ratifikationsurkunden im Vatikan in Kraft.

Der Art. 15 des Basisübereinkommens garantierte der katholischen Kirche das Recht zur Militärseelsorge und sah ein weiteres Übereinkommen zwischen dem Staat und den zuständigen Behörden der Kirche zum Zwecke der Regulierung der Frage vor.

Eine gemischte Kommission, wie sie auch im Basisübereinkommen vorgesehen war, zusammengesetzt aus den Repräsentanten des Staates und des Heiligen Stuhls, bereitete in der Folge den Text des Übereinkommens zwischen dem Heiligen Stuhl und Bosnien und Herzegowina über die religiöse Unterstützung der katholischen Angehörigen der Streitkräfte von Bosnien und Herzegowina vor. Dieses wurde in Sarajevo am 8. April 2010 vom Verteidigungsminister und vom apostolischen Nuntius unterzeichnet.

Nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden am 14. September 2010 im Vatikan hat der Heilige Stuhl mit dem apostolischen Brief Magni aestimamus vom 1. Februar 2011 das Militärordinariat für Bosnien und Herzegowina geschaffen und am selben Tag den ersten Militärordinarius zum Bischof bestellt.

Bosnien und Herzegowina, einer jener Staaten, die nach der Auflösung Jugoslawiens entstanden sind, setzt sich aus einer multireligiösen und multiethnischen Bevölkerung (circa 3,8 Millionen) derart zusammen, dass sich die religiöse und die ethnische Zugehörigkeit quasi absolut entsprechen (die

Kroaten sind katholisch, die Serben orthodox und die Bosnier muslimisch), wobei sich der Staat in zwei Entitäten (Föderation von Bosnien und Herzegowina, Serbische Republik) unterteilt.

Während des Krieges (1991 bis 1995) gab es drei Heere (kroatischer Verteidigungsrat, Armee von Bosnien und Herzegowina, Heer der Serbischen Republik). In weiterer Folge, mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Dayton im Jahr 1995, wurden die beiden zuerst genannten Heere in das Heer der Föderation von Bosnien und Herzegowina integriert und parallel dazu, auf Ebene der Entitäten, bestand das Heer der Serbischen Republik weiter. Dieser Stand der Dinge dauerte bis zum 1. Jänner 2006 an, bis die zwei Heere integriert wurden und so auf Ebene des Staates ein einziges Heer mit einem Verteidigungsminister zu existieren begann. Die Streitkräfte von Bosnien und Herzegowina – das ist der offizielle Name des Heeres – sind seit diesem Zeitpunkt aus drei Komponenten (drei Brigaden) zusammengesetzt, den „Nachfolgern“ der drei Heere, die im vorhergehenden Zeitraum aktiv waren. Das Verteidigungsministerium wird von einem Minister und zwei Vizeministern geführt, welche aus den drei ethnischen Gruppen kommen. Die Streitkräfte werden von einem zentralen Kommando geführt, die sich aus drei Generalen zusammensetzt: einem Kroaten, einem Serben und einem Bosnier. All das untersteht der Präsidentschaft des Staates, die ebenfalls aus drei Parteien besteht und gemäß ethnischer Zugehörigkeit formiert wird.

In den Streitkräften von Bosnien und Herzegowina sind heute gleichzeitig drei Militärseelsorgen tätig. Organisiert sind diese nach dem Kriterium der konfessionellen Zugehörigkeit der Soldaten: eine Militärseelsorge für die Katholiken, eine für die Orthodoxen und eine für die Muslime.

Die Seelsorge für die Soldaten im Allgemeinen, mit der gelegentlichen Anwesenheit von Priestern und Imamen, begann mit der Auflösung des kommunistischen Regimes und der Bildung der neuen Heere, vor allem während des Krieges, ohne aber dass dieser pastorale Dienst institutionalisiert wurde. Im Jahr 1999, nach dem Krieg, unterzeichnete die islamische Gemeinschaft von Bosnien und Herzegowina ein Übereinkommen über die Seelsorge der moslemischen Gläubigen im Heer der Föderation von Bosnien und Herzegowina. Die orthodoxe Kirche unterzeichnete es 2001 für die Orthodoxen im Heer der Serbischen Republik. Die katholische Erzdiözese von Sarajevo hingegen unterzeichnete am 24. September 2004 ein Übereinkommen mit dem Verteidigungsminister der Föderation von Bosnien-Herzegowina, welches den ersten katholischen Seelsorgern den Zutritt zu den Kasernen des Heeres der Föderation auf dem Territorium mit entsprechendem kirchlichem Einzugsgebiet gestattete.

Nach der Integration der zwei Heere und der Formierung der Streitkräfte von Bosnien und Herzegowina unterzeichnete der Verteidigungsminister von Bosnien und Herzegowina am 11. September 2007 drei separate Übereinkommen mit der islamischen Glaubensgemeinschaft von Bosnien und Herzegowina, mit dem serbisch-orthodoxen Patriarchat von Belgrad und mit der katholischen Erzdiözese von Sarajevo über die Formierung, Organisation und Handlungsweise der Seelsorge der drei Religionsgemeinschaften, als integralen Teil des vereinigten religiösen Dienstes beim Verteidigungsministerium und bei den Streitkräften von Bosnien und Herzegowina. In der Folge, am 12. November 2007, genehmigte der Verteidigungsminister die Durchführungsbestimmung über die Organisation und Funktion des religiösen Dienstes beim Verteidigungsministerium und bei den Streitkräften von Bosnien und Herzegowina. Aufgrund dieses Übereinkommens wurde die Anwesenheit von katholischen Militärgeistlichen dann auch auf eine weitere Diözese und nach der Errichtung des Militärordinariats auf das gesamte Gebiet von Bosnien und Herzegowina ausgeweitet. Im Militärordinariat, welches bis zum Abschluss eines neuen Vertrages zwischen dem Verteidigungsministerium und der Bischofskonferenz von Bosnien-Herzegowina in Übereinstimmung mit dem Übereinkommen von 2007 organisiert ist, sind neun Priester aktiv, unter ihnen zwei Franziskanerbrüder.

Dem Bischof und seinen Mitarbeitern (einem weltlichen Administrator, einem Kraftfahrer und einem Geistlichen, den es noch zu finden gilt) steht gegenwärtig ein Büro im Verteidigungsministerium zur Verfügung. Die Überarbeitung und Genehmigung der Statuten des Ordinariats von Seiten der Bischofskongregation ist im Gange. Danach müssten die Verhandlungen für einen Abschluss des Übereinkommens mit dem Verteidigungsministerium über die Organisation und Funktion der Kurie des Ordinariats beginnen.

Compendio

Tomo Vuksic, obispo castrense de Bosnia y Herzegovina informa sobre la situación de la pastoral castrense que se basa en el Acuerdo de Base y el Protocolo adicional del Acuerdo de Base entre la Santa Sede y Bosnia y Herzegovina. Garantizan la Iglesia Católica el derecho a la pastoral castrense. En el Ordinariato Castrense hay nueve hermanos activos, entre ellos dos hermanos franciscanos. En general, hay tres tipos diferentes de la pastoral castrense: una para los católicos, una para los ortodoxos y otra para los musulmanes.

Abstract

Tomo Vuksic, Military Bishop of Bosnia and Herzegovina, reports about the situation of military chaplaincy in his country, as laid down in the basic convention and the additional protocol to the convention between the Holy See and Bosnia and Herzegovina. These documents guarantee the Catholic Church the right to exercise military chaplaincy. In the Military Diocese there are nine active priests, among them two Franciscan monks. In the Armed Forces there are, in essence, three military pastoral organisations active: one on behalf of the Catholics, one on behalf of the Christian Orthodox, and the third one on behalf of the Muslim citizens.

Militärseelsorge in Chile

Einführung

Wir grüßen Sie ganz herzlich seitens des Militärbistums von Chile. Ich komme aus diesem entfernten lateinamerikanischen Land, das – bezeichnet als ‚langer und schmaler Landstreifen‘ – zwischen den Andenkordillern und dem Pazifischen Ozean liegt und sich von der Wüste im Norden bis hin zum antarktischen Schnee erstreckt. Das südamerikanische Chile ist ca. 4337 km lang und durchschnittlich 177 km breit, zusätzlich gehören zu Chile sieben Inseln – Rapa Nui ist am weitesten vom Festland entfernt – und das chilenische Gebiet der Antarktis sowie das maritime Hoheitsgebiet und der Luftraum.

Ich danke für diese freundliche Einladung. Es ist eine wertvolle Erfahrung für mich, mit Ihnen zusammen an dieser Begegnung des Institutes für Religion und Frieden teilzunehmen. Bereits an seinem Namen können wir erkennen, dass es sich auf die fundamentalen Aufträge unseres Lebens bezieht: die Religion, unsere Verbindung zu Gott, die erneute Verbindung, die Zusammenarbeit, um in der Kommunion als Mensch mit seinem Schöpfer-Erlöser-Heiligmachenden vereint zu sein, und in Ihm mit der gesamten Familie der Menschheit; und der Frieden, mit dem wir das Ziel der Vollkommenheit ausdrücken, deren vollendete Form wir anstreben, und die gleichzeitig unseren täglichen Weg bestimmt, für den wir uns entscheiden und bemühen mit der Unterstützung durch Gottes Gnade.

Über das Militärbistum von Chile

Im Jahr 2010 feierte unser Bistum sein 100-jähriges Bestehen seit seiner Gründung als Militärvikariat von Chile durch den Heiligen Papst Pius X. im Jahr 1910. Auf Anfrage der chilenischen Regierung errichtete der Heilige Stuhl diesen katholisch-religiösen Dienst, seinerzeit für die Mitglieder des Heeres und der Marine, zu denen später die Mitglieder der Luftwaffe und die Karabinieri hinzukamen.

In unserem zweihundertjährigen Land gab es allerdings bereits von Beginn an Militärseelsorger. Laut Überlieferungen verfügte zum Beispiel das Regiment der Infanterie der Grenadiere am 7. Jänner 1811 über einen ersten Kaplan. Am 14. August 1814 wurde (auf zivilem Wege) ein erster Generalvikar der Heere des Vaterlandes ernannt. Bezüglich ihres kirchlichen Amtsbereiches waren sie bis zur kanonischen Ernennung des ersten Militärvikars von Chile durch den Heiligen Stuhl im Jahr 1911 den Bischöfen unterstellt, insbesondere jenem in der Hauptstadt Santiago.

Aktuell bekennen sich in unserem Vaterland bis zu 70% der Bevölkerung zum katholischen Glauben. Innerhalb der Streitkräfte und Karabinieri steigt dieser Wert sogar auf 80%. Dies bedeutet nicht, dass wir zum Beispiel eine vollständige Teilnahme an der Sonntagsmesse verzeichnen, und auch nicht, dass es eine eindeutige Zustimmung zu allen Lehren unserer Kirche gibt. Jedoch zeigt es eine mehrheitliche Sensibilisierung und Verbreitung von Traditionen, Glauben, moralischen Werten sowie Möglichkeiten der Evangelisierung und spannende Aufgaben.

Unsere pastorale Aktivität erstreckt sich heute auf institutionellem Wege über vier religiöse Dienste: jene des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Karabinieri von Chile. Jeder Dienst verfügt über einen Chefkaplan – in Form des Bischofsvikars –, Stammkapläne, Hilfskapläne und Ehrenkapläne. Wir arbeiten in den verschiedenen Regionen unseres Landes mit 85 Priestern und 10 ständigen Diakonen. Gott sei Dank zählen wir auch 3 gute Seminaristen und 2 junge Männer, die derzeit in Gesprächen über die Natur ihrer Berufung sind. Die Laienkatecheten, über 100 Erwachsene und Jugendliche, leisten einen bedeutenden Beitrag.

Die Kaplane sind in Divisionen, Zonen oder Brigaden über das Land verteilt. Außerdem stehen sie in den Offiziers- und Unteroffiziersausbildungsstätten und in den Militärsiedlungen, in den Krankenhäusern und für spezifischere Bedürfnisse zur Verfügung, wie etwa für die sechsmonatige Begleitung eines Bataillons, das die UN-Mission in Haiti unterstützt, oder für die Besatzung des Schulschiffes.

Eine besondere Bedeutung haben für uns die Verehrung der Heiligen Jungfrau Maria und das Patrozinium Unserer Lieben Frau Carmen. Seit Beginn unseres Vaterlandes wurde Sie zur Schutzherrin und Generalin des chilenischen Heeres erklärt. Unsere Nationalflagge trägt einen Stern, der an Sie erinnert. Zu Ihr beten wir mit Liebe und Glauben. Das Skapulier von Carmen

haben unsere Helden getragen und Jahr für Jahr erhalten es Tausende Soldaten. In den verschiedenen Regionen werden Marienheiligtümer besucht, Bilder von der Jungfrau von Carmen finden sich in Kapellen, Höhlen und Häusern.

Als Vorbereitung auf die erwähnte 100-Jahr-Feier wurde eine Pilgerreise des Bildnisses der Jungfrau von Carmen durch die einzelnen Militäreinheiten im ganzen Land durchgeführt, die sehr schön und von großem Nutzen war.

Weiters möchte ich den Besuch seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. im Jahr 1987 in Chile hervorheben, der Anlass zu großer Freude war und eine christliche Revitalisierung einleitete. Sein Besuch ist uns in positiver Erinnerung geblieben und gilt bis heute als Instrument einer neuen Evangelisierung.

Einige Schwerpunktbereiche unserer pastoralen Aktivitäten

Als Schwerpunktbereiche der pastoralen Aktivitäten unseres Militärbistums erachten wir:

Die Priorität Gottes. Es ist eine globale, ständige und wachsende Aufgabe. Denn es ist eine Tatsache, dass man zuerst „das jetzt und hier Vordringliche [tut]... Das Evangelium sagt uns: Gott hat höchste Priorität. Wenn irgendetwas in unserem Leben Eile ohne Aufschub verdient, dann allein die Sache Gottes...“ (Papst Benedikt XVI.)

Und damit verbunden ist die Wertschätzung der „Eucharistie für jede christliche Generation, die unentbehrliche Nahrung seiner Jünger und Missionare“ und die konkrete Priorität der Sonntagsmesse.

In einer Grußbotschaft zu unserem hundertjährigen Bestehen schrieb uns der Heilige Vater: „Unter diesen Umständen möchte ich die Mitglieder dieser besonderen Kirche dazu animieren, ihre persönliche Beziehung zum Herrn im Gebet, in der regelmäßigen Wahrnehmung und Meditation seiner Worte und der würdigen Teilnahme an der Eucharistie zu vertiefen ... und beherzt Zeugnis über ihren Glauben abzulegen...“

Die Jugendlichen. Weil die Jugend innerhalb der Streitkräfte und des Ordens zahlreich vertreten ist. Es gibt Offiziers- und Unteroffiziersschulen des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Karabinieri. Es gibt zahlreiche junge Männer und Frauen, die ihren Wehrdienst absolvieren. Es gibt immer mehr

Berufssoldaten. Zusätzlich gibt es die Kinder des Personals... Und es ist „ihre Berufung [...], Freunde Christi, seine Jünger, zu sein.“... Sie „müssen [...] sich den leichtfertigen Vorspiegelungen raschen Glücks widersetzen... [sie] können auf diesen Ruf als Priester, als Ordensmänner und Ordensfrauen oder als Familienväter und -mütter antworten...“ (Papst Benedikt in *Aparcida*).

Die Familie. Denn es ist das „Erbe der Menschheit... [einer] der bedeutendsten Schätze... Schule des Glaubens,... Übungsplatz menschlicher und ziviler Werte,... [unersetzlich] für das persönliche Wohlergehen und für die Erziehung der Kinder [...]“ (id.). Mehr noch, wenn man die Statistiken über den Rückgang der Eheschließungen und die Erhöhung der Scheidungsraten, die immer zahlreicheren Attentate auf das Leben derer, die kurz vor der Geburt stehen, sowie das hedonistische Umfeld, die jugendliche Gewalt, etc. vor Augen hat.

Die Katechese. Denn die „Kirche hat die große Aufgabe, den Glauben des Volkes Gottes zu bewahren und zu nähren und auch die Gläubigen ... daran zu erinnern, dass sie kraft ihrer Taufe dazu berufen sind, Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein...“ (id.) Wir stehen vor der Herausforderung, in allen Bereichen eine größere Vertiefung der Inhalte und Verpflichtungen zu erreichen, verbunden mit der Intention, die Zahl der Katechetten zu erhöhen.

Die Unterstützung der ethischen Ausbildung in der institutionellen Kultur. Denn es ist „eine gewisse Schwächung des christlichen Lebens in der Gesellschaft insgesamt wahrzunehmen“, weil in unserer nationalen Gemeinschaft „die harmonische Entwicklung der Gesellschaft und die katholische Identität ihrer Völker auf dem Spiel stehen... [Das] Phänomen der Globalisierung bringt jedoch zweifellos auch das Risiko der Umdeutung des Gewinns zum höchsten Wert mit sich... [Es] muss auch die Globalisierung von der Ethik geleitet sein“ (id.). Die Militärpriester und alle gläubigen Laien in unseren Streitkräften und unserem Orden müssen tiefer „in Ihm verwurzelt [sein]“, um der „Sauerteig der Liebe Gottes unter den anderen zu sein“ (id.), und um Zeichen und Mittel der Ethik des Friedens und für den Frieden zu sein.

Eine umfassendere Nächstenliebe. Es müssen mehr Initiativen erfolgen, sowohl für die Nächsten innerhalb der Institutionen, als auch als Eingliederung in die großen sozialen Aufgaben der Außenwelt. Denn die christliche Gemeinschaft wird „in der Treue zu dieser Aufforderung ihres Herrn [...] deshalb niemals versäumen, der gesamten Menschheitsfamilie

ihre Unterstützung in den Impulsen zu kreativer Solidarität zu versichern, nicht nur, um aus dem Überfluss zu spenden, sondern vor allem um die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum [...] zu ändern (Botschaft Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. zur Feier des Weltfriedenstages, 1. Jänner 2009).

In dieser Zeit der kontinentalen Mission gibt es auch Herausforderungen, Mängel, Aufgaben, um uns den Mut und die Kraft der ersten Christen, der ersten Missionare anzueignen. Sie haben dafür die Gestalt Jesu Christi, die Begegnung mit Ihm, in den Mittelpunkt gestellt, der den Heiligen Geist und die Kräfte für eine Verkündigung des Evangeliums auf neuen Wegen schenkt, die in der Lage sind, zur heutigen Kultur zu sprechen (vgl. Lineamenta XIII. der Generalsynode). Die pastorale Umkehr unserer Gemeinschaften verlangt, von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen (Aparecida).

Und all dies, wie bereits angemerkt, begleitet durch die Verehrung Unserer Heiligen Jungfrau Maria, Mutter und Königin von Chile. Wir bemühen uns, dass diese brüderliche Liebe weitergegeben wird und wächst, zum Beispiel durch das persönliche und gemeinschaftliche Beten des Rosenkranzes, der eine Quelle tiefen christlichen Lebens ist.

Über den verpflichtenden Wehrdienst in Chile, die Einführung der Berufssoldaten und die Seelsorge in diesem Kontext

In unserem Land gibt es derzeit einen ‚verpflichtenden Wehrdienst‘, der aber praktisch nur von Freiwilligen absolviert wird.

Personen, die 17 Jahre alt werden, müssen ihren Wohnsitz beim Dienst für Zivilregister und Identifizierung aktualisieren. Jene, die 18 Jahre alt werden, werden im jährlichen Militärregister verzeichnet.

Es werden bevorzugt jene Personen ausgewählt, die den Wunsch geäußert haben, freiwillig den Dienst antreten zu wollen (in den letzten Jahren war die Anzahl ausreichend, um die gesamten freien Stellen abzudecken)

Die Frauen des entsprechenden Einberufungsjahrgangs können ebenfalls den Wunsch äußern, freiwillig den Wehrdienst abzuleisten

Falls das nachzubesetzende Kontingent durch die Freiwilligen nicht abgedeckt wird, ist es vorgesehen ein öffentliches Losverfahren durchzuführen; zusätzlich gibt es eine Kommission, die die Verweigerungen aufnimmt und Ausschlussgründe begutachtet (wie etwa eine schwerwiegende Verschlechterung der

familiären sozioökonomischen Situation, Personen, die vor der Heirat stehen oder Eltern sind, die medizinische Probleme haben, etc.)

Die große Mehrheit der Jugendlichen, die ihren Wehrdienst ableisten, stammt aus den ärmeren Bereichen der Gesellschaft, und ihre Familien wünschen sich im Allgemeinen die Ableistung, um einen Fortschritt bei ihrer Ausbildung zu erreichen.

Im Verlauf des Jahres werden ihnen neben der Militärausbildung verschiedene Vorteile und Möglichkeiten für ihre berufliche Entwicklung geboten, wie etwa:

- Ein monatliches Grundsold
- Kostenfreie medizinische und zahnmedizinische Versorgung sowie Pflege
- Die Fortführung der Grund- und Mittelschulausbildung
- Bewerbungsmöglichkeit für Kurse zur Berufsausbildung (Industriekoch, Installateur, Gärtner, Automechanikergehilfe, Zimmermann, Elektroinstallateur, etc.)

Im Jahr 2010:

Vollendung der Grundschulausbildung	6,97%
Vollendung der Mittelschulausbildung	61,27%
Berufsausbildung	43,91%
Digitale Alphabetisierung	98,22%

- Punkte für das Ansuchen um Wohnungsförderung

In den letzten Jahren wurden im chilenischen Heer „Berufssoldaten“ eingeführt. Ihre Zahl erreicht heute 50% jener, die ihren Wehrdienst ableisten, aber die Tendenz ist weiterhin steigend. Sie werden als Stammasstattung der Institution angesehen, mit Sold, Gesundheits- und Sozialversicherungsleistungen. Sie sind vor allem in den abgelegeneren Regionen tätig und einige in der Hauptstadt. Durch sie steht dauerhafter geschultes Personal zur Verfügung. Es gibt einige Schwierigkeiten im Bezug auf den langfristigen Verbleib, wenn ihnen zum Beispiel im Norden des Landes die Bergbauunternehmen höhere Gehälter anbieten

Im Bezug auf die Seelsorge

Der junge Mensch, der seinen Wehrdienst ableistet:

- Ist empfänglicher und eher bereit sich geistlich weiterzubilden als ein Berufssoldat.
- Hat häufig noch nicht alle Sakramente der christlichen Initiation erhalten. Vor allem jene, die aus entfernten Gebieten stammen, suchen

Unterstützung. Lebt die Person in einer Militäreinheit, gibt es mehr Möglichkeiten sich mit ihnen Zeit für eine Katechese zu nehmen. Der Kaplan verfügt über mehr Möglichkeiten, sie zu treffen

Der Berufssoldat:

- Ist bereits in einer späteren Lebensphase als zu Zeiten des Wehrdienstes, mit Erwartungen, sich beruflich zu verwirklichen und ein abenteuerliches Leben zu beginnen, sucht nach wirtschaftlichen Vorteilen.
- Berufssoldaten können die Einheit nach ihrer Arbeitszeit verlassen, auch wenn sie nachts zurückkehren müssen.
- Sie gehen in manchen Fällen nicht gut mit ihrem Geld um, verschulden sich, geben es auf Partys aus und trinken zu viel Alkohol an den Wochenenden, bekommen Kinder, ohne verheiratet zu sein.
- Einige werden vom Soldatenleben enttäuscht.
- Sie scheinen wenig über kulturelle Themen zu wissen und gleichgültig gegenüber religiösen Themen zu sein.
- Es gibt ernsthafte Schwierigkeiten mit ihnen einen Zeitpunkt für die Katechese und allgemein Zeiträume zur geistlichen und moralischen Weiterbildung zu finden, ob nun aufgrund ihrer militärischen Aktivitäten oder ihrem Mangel an Interesse; die Freizeit nutzen sie, um sich zu „entspannen“.
- Es gibt Situationen der sozial-solidarischen Hilfe, die sie motivieren. Es muss versucht werden, ihre Freundschaft und ihr Vertrauen durch Nähe und Freundlichkeit zu gewinnen, um sie später durch das Gebet und die Sakramente zu Gott zu führen.

Hier werden vor allem das Verhalten und die Tugenden des Fischers benötigt: zu einem Ort gehen und lange dort bleiben, suchen und mit einem guten Köder ausholen, mit Aufmerksamkeit, Geduld und Kampfgeist den Fang bändigen, und Freude und Genuss an der Beute empfinden.

Sie stellen eine große Herausforderung für die Kapläne dar, die sehr aufmerksam sein müssen, um jede Gelegenheit, jeden Moment und jede Zeit zu nutzen, zu dem sie sie motivieren können eine religiöse Handlung durchzuführen.

Als allgemeine Schlussfolgerungen unserer Möglichkeiten der Militärseelsorge rufen wir uns in Erinnerung:

Der oberste Missionar ist der Heilige Geist, der sich jenen versprochen hat, die ihn mit Glauben, Demut und Beharrlichkeit anrufen; daher ist unser Gebet fundamentaler Bestandteil der pastoralen Aktivität. Im September vergangenen Jahres sagte Papst Benedikt XVI. in der Abschlussmesse zum

Nationalen Eucharistischen Kongress in Ancona, Italien: „Der Mensch ist nicht fähig, sich das Leben aus sich selbst heraus zu geben, er begreift sich nur von Gott her... Vor allem müssen wir den Primat Gottes in unserer Welt, in unserem Leben wiedergewinnen... Wir sollen Gott Zeit und Raum geben, damit er zum lebendigen Mittelpunkt unseres Daseins werde. Von welcher Quelle sollen wir ausgehen...? Von der Eucharistie: Hier kommt uns Gott so nahe, dass er uns zur Speise wird, hier wird er zur Kraft auf unserem oft schweren Weg...“ (11.09.2011). Wir würden uns wünschen, dass alle Soldaten inbrünstig mit dem Psalm 63 beten mögen: „Gott, du bist mein Gott; dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. ... Denn deine Huld ist besser als das Leben... Ich will dich rühmen mein Leben lang...Ich denke an dich auf nächtlichen Lagern und sinne über dich nach, wenn ich wache...deine rechte Hand hält mich fest.“

In dieser neuen Zeit, mit neuen Situationen und Herausforderungen, ist es notwendig, ‚von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen‘. Das bedeutet nicht, dass die Aktivitäten der Vergangenheit unwirksam waren – denn es gibt eine Geschichte unzähliger Verdienste und Erfolge –, dennoch bedeutet es, dass der ‚Dialog des Heils‘ mit erneuerter Inbrunst, und erneuerten Formen und Methoden angegangen werden muss, die fähig sind das Leben und die Herzen der aktuellen Gesprächspartner zu erreichen. Im Schlussdokument von Aparecida wird wie folgt darauf hingewiesen: „Die Kirche ist aufgerufen, ihre Sendung unter den neuen Bedingungen gründlich zu überdenken und sie in Treue mutig wieder aufzugreifen.“ Und „das hängt nicht so sehr von großen Programmen und Strukturen ab, sondern von neuen Männern und Frauen, die diese Überlieferung und Aktualität als Jünger Jesu Christi und Missionare seines Reiches mit Leib und Seele übernehmen...“ (SA 11). Von jedem Einzelnen von uns hängt es ab!

Ich werde nun auf ein Ereignis eingehen, das bereits einige Jahre zurückliegt. Ich sollte vor einigen Professoren einer katholischen Schule geistliche Exerzitien predigen und stieg in ein Taxi. Ich erzählte dem Taxifahrer von meiner Aufgabe und fragte ihn, was er ihnen sagen würde. Er schaute mich an und sagte: „Professoren einer katholischen Schule... Und sind das alles „echte Katholiken“?“... Genau, die Wahrhaftigkeit eines Versprechens, die eindeutige Identität und der tiefe Glaube sind von großer Kraft und Bedeutung für die Missionierung. Die Menschen müssen sich darauf verlassen können, dass wir ‚echte Katholiken‘, ‚echte Priester‘, ‚echte Laien‘ sind... Ich weiß, wer du bist! Man soll spüren können, dass wir eine Kirche sind, die ihren Herrn Jesus Christus liebt!

Danach fragte ich den gleichen Taxifahrer, ‚was man tun könnte, um den Jugendlichen die Kirche näher zu bringen‘. Er schaute mich erneut an und sagte: ‚die Liebe‘... Genau, wie es ein bekanntes Lied³ sagt: ‚wir wissen, der Weg ist die Liebe‘. Es muss immer und immer wieder betont werden, woraus das Evangelium besteht: Gott ist die Liebe! Und das Gebot besagt, man soll einander lieben, so sehr, dass man das Leben geben würde... wie Jesus. ‚Bring Liebe dorthin, wo es keine Liebe gibt – und du wirst Liebe ernten!‘ ist ein pädagogischer Ansatz, der gerade im Militärbereich von besonderer Gültigkeit ist.

Ein weiteres Erlebnis aus meinem pastoralen Leben: Zu meiner Zeit als Pfarrer in einem großen und armen Ort ging ich eines Tages durch die Straßen und eine alte Frau hielt mich an, um mit mir zu sprechen. Beim Verabschieden sagte sie etwas, dass mir in Erinnerung geblieben ist: ‚Danke fürs sich sehen lassen‘. Genau, unsere Mission ist es, in der Nähe zu sein, verfügbar zu sein, solidarisch zu sein. Sie müssen fühlen, dass wir schlicht und barmherzig sind und glücklich darüber, bei ihnen sein zu können und unsere Berufung zu leben. Wie Jesus müssen wir die Wege der Menschenfamilie gehen und mit ihnen ‚Freude und Hoffnung, Trauer und Angst... besonders der Armen und Bedrängten aller Art...‘ (GS 1) empfinden. Mit unseren jungen Soldaten bietet sich die von der Vorsehung bestimmte Möglichkeit, unsere vorrangige Option für die Armen sichtbar zu machen, und mit ihnen auch in der jugendlichen Freiwilligkeit zu wachsen, die sich für viele in der aktuellen Situation als Weg der Motivation mit konkreten Vorteilen und einer umfassenderen Ausbildung gestaltet.

„Das Leben in Gemeinschaft ist wesentlich für die christliche Berufung. Jüngerschaft und Mission setzen immer voraus, dass man zu einer Gemeinschaft gehört“ (SA 164). „Die Kirche als ‚Gemeinschaft der Liebe‘ ist dazu berufen, in ihrer Gemeinschaft die Herrlichkeit der Liebe Gottes widerzuspiegeln und so die Menschen und Völker für Christus zu begeistern“ (SA 159). „Die kirchlichen Basisgemeinden ... betrachten das Wort Gottes als Quelle ihrer Spiritualität und die Orientierung durch ihre Hirten... aus ihnen sind verschiedene Dienste und Ämter für das Leben in Kirche und Gesellschaft hervorgegangen“ (SA 179). Wir müssen uns im Militärbereich bemühen, dass mehr Gruppen zur Reflexion der Bibel, des christlichen Lebens und der Apostolate entstehen.

³ *Un nuevo sol*, Lied des II. Weltjugendtages vom 11.-12. April 1987 in Buenos Aires, Argentinien.

Ein Buch über die Selige Mutter Teresa von Kalkutta weist daraufhin, dass sie ‚glaubte, das Leid sei das Geheimnis des Erfolgs.‘ Einer kranken Freundin schrieb sie: „Ich brauche viele leidende Personen, die sich uns anschließen wollen, denn ich will (1) eine herrliche Gemeinschaft im Himmel, (2) eine Leidensgemeinschaft (der geistlichen Kinder) auf der Erde, und (3) eine kämpferische Gemeinschaft der Schwestern auf dem Schlachtfeld schaffen...“. Genau, unsere Mission und ihre Früchte führen auch über das Kreuz. Wir müssen Verzicht und Opfer auf uns nehmen, wir müssen uns Schwierigkeiten und Missachtungen stellen, wir dürfen nicht müde werden, das Schlechte mit dem Guten zu besiegen.

Ich werde mich jetzt auf ein Fernsehprogramm beziehen, in dem von einem Ereignis im Heiligtum Unserer Lieben Frau Guadalupe in Mexiko berichtet wurde. Inmitten einer großen Menschenmenge befand sich eine alte blinde Frau. Die Menschen gingen zu ihr und sie sagte ihnen: „Ich sehe nicht, aber ich bin hier hergekommen, damit die Jungfrau mich sieht... weil ich bald an die Himmelstür klopfen werde und ich möchte, dass Sie mich kennt“. Eine derart wunderbare Seele sollten wir haben! Liebe und inniges Vertrauen in die Heilige Mutter, die uns in die Kirche ruft wie eine große Familie, die zur vollendeten Vereinigung mit Gott pilgert. Sie hat Ihren Platz und hat ihre Funktion von größter Bedeutung in unserer Militärlwelt erfüllt und muss weiterhin der Stern der Neuevangelisierung bleiben.

Ich ende mit den Worten des geliebten Seligen Papstes Johannes Pauls II. Er lehrte uns: „die Berufung des Christen ist die Heiligkeit in jedem Abschnitt seines Lebens. Im Frühling der Jugend, im Hochsommer der Reife, im Herbst und Winter des Alters und schließlich in der Todesstunde immer nach Heiligkeit streben“. Genau, die Heiligen sind die glücklichsten und besten Missionare. In Chile ist unser Heiliger Alberto Hurtado, Priester der Compañía de Jesús, der als Jugendlicher freiwillig seinen Wehrdienst abgeleistet hat, ein bekanntes und motivierendes Beispiel. Genau, nie aufhören nach Heiligkeit zu streben, und damit nie aufhören an die übernatürlichen Kräfte zu glauben, die von Gott kommen und uns helfen, uns in Ihm zu erhalten, Früchte zu tragen und mit Ihm in Ewigkeit zu leben. Gott segne euch alle!

Compendio

Juan Barros Madrid, obispo castrense de Chile, subrayó que el servicio militar en su país es prestado ante todo por voluntarios. A mucho de ellos,

les posibilita promoción laboral, educación y capacitación así como prestaciones sociales y asistencia médica. Dijo que era importante reconocer que Dios regalaba la vida a las personas. Por eso, la pastoral castrense tenía que esforzarse especialmente por darles a los soldados una idea del “diálogo de salvación”. El amor es la parte central del evangelio y especialmente en las misiones militares es importante acordarse del amor: “Donde no hay amor, siembra amor y recogerás amor”.

Los sacerdotes y padres espirituales tienen que acercarse a los soldados, para que más personas decidan llevar una vida cristiana.

Abstract

Juan Barros Madrid, Military Bishop of Chile, emphasized that the service with the armed forces in his country is carried out particularly by volunteers. For many of them, the service opens up career opportunities, training possibilities, social contacts and health support. It is important to recognise that life is given to humans by God. Military pastoral care, therefore, has to make a particular effort to familiarise soldiers with the “dialogue of salvation”. Love is the central notion of the Gospel and especially in military operations, one has to embrace love, according to the motto: “Where there is no love, give love, and you will receive love.” Military pastors and priests have to approach the soldiers, so that more people consider a Christian way of life.

Beitrag der deutschen katholischen Militärseelsorge

Die Militärseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland steht durch die gegenwärtig laufende Strukturreform der Bundeswehr vor neuen Herausforderungen. Die Streitkräfte werden den Erfordernisse der Gegenwart angepasst. Organisatorisch werden die Strukturen der Bundeswehr und die Gesamtzahl der Soldaten und Soldatinnen verringert. In der Zielstruktur soll die Bundeswehr noch ca. 185.000 Soldaten und Soldatinnen umfassen. Bis zu 10.000 Soldaten und Soldatinnen sollen zeitgleich einsatzbereit sein. Zudem ist seit dem 1.7.2011 die Einberufung zur allgemeinen Wehrpflicht ausgesetzt und ein freiwilliger Wehrdienst eingeführt worden. Mit Blick auf die veränderten Rahmenbedingungen in der Bundeswehr, aber auch in der deutschen Gesellschaft, die durch einen anhaltenden Prozess der Entkirchlichung geprägt wird, hat die Militärseelsorge im Oktober 2011 einen Strategieprozess unter dem Leitthema „Den Wandel gestalten. Mit Profil in die Zukunft“ gestartet. Sie will sich durch diesen Prozess neu positionieren und die Seelsorge vor Ort zum Wohl der Soldatinnen und Soldaten und deren Familien optimieren.

Durch die Reduzierung der Streitkräfte bedingt wird die Militärseelsorge auch in der Fläche die Zahl der Dienststellen reduzieren müssen, zumal sich auch die konfessionelle Bindung der Soldaten geändert hat. Gehörte bei der Gründung der Bundeswehr im Jahre 1955 noch so gut wie jeder Soldat einer der beiden großen Konfessionen an, so ergibt sich heute folgendes Bild: Ca. 50% gehören keiner der großen Kirchen an. Die meisten davon sind konfessionslos (dies liegt vor allem an dem gegenüber der Gesamtbevölkerung überproportional großen Anteil von Soldaten und Soldatinnen aus den neuen Bundesländern), 30% sind evangelisch, 23% katholisch. Darin liegt aber auch die Chance, der immer größer werdenden Zahl konfessionsloser Soldaten und Soldatinnen eine christlich begründete Werteordnung und damit auch den bisher unbekanntem Glauben an Gott näher zu bringen.

Die Seelsorge in der Bundeswehr gliedert sich in die organisatorisch voneinander unabhängige katholische und evangelische Militärseelsorge. Derzeit

gibt es noch ca. 90 Dienstposten für katholische Militärseelsorger/innen (Geistliche und Pastoralreferenten/innen) und ca. 100 Dienstposten für evangelische Militärseelsorger.

Dem deutschen Militärordinariat (Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr) steht ein Militärbischof vor, der ein residierender Diözesanbischof sein muss. Seit dem 24. Februar 2011 ist dies Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen. In der Deutschen Bischofskonferenz hat er zudem den Vorsitz der Unterkommission für Kontakte mit Lateinamerika (insbesondere das Kirchliche Hilfswerk Adveniat).

Das Katholische Militärbischofsamt in Berlin ist Teil der bischöflichen Kurie und gleichzeitig eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg). Es wird vom Militärgeneralvikar geleitet, der in seiner kirchlichen Funktion als Generalvikar der ständige Vertreter des Militärbischofs ist.

Der Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs erstreckt sich auf die im aktiven Dienstverhältnis stehenden Soldaten und Soldatinnen sowie deren katholische Familienangehörigen (Ehefrauen und Kinder bis zum 18. Lebensjahr).

Die Militärgeistlichen leisten ihren seelsorgerlichen Dienst im Status eines Beamten auf Zeit und werden vom Staat besoldet. Sie sind bei ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit ausschließlich kirchlichem Recht unterworfen und von staatlichen Weisungen unabhängig. Den militärischen Dienststellen sind sie auf Zusammenarbeit hin zugeordnet.

Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer im zivilen Arbeitnehmerstatus unterstützen die Arbeit der Militärseelsorger/innen. Sie erledigen die anfallenden verwaltungstechnischen und organisatorischen Angelegenheiten und Aufgaben. Pastoralreferenten/innen als pastorale Mitarbeiter/innen sind auf Grundlage eines Gestellungsvertrages, der mit dem jeweiligen Bistum geschlossen wird, in der Militärseelsorge eingesetzt. Die Militärpfarrer/Militärdekane sind Dienststellenleiter mindestens eines Militärpfarramtes und betreuen in dieser Funktion die Dienststellen mit, von denen aus Pastoralreferenten/-innen seelsorgerliche Aufgaben wahrnehmen.

Militärseelsorger/-innen feiern die Gottesdienste, spenden die Sakramente nach den Bestimmungen des kanonischen Rechts und verkündigen die frohe Botschaft. In pastoralen Einzelgesprächen sind sie den Menschen nahe. Zusammen mit den Pastoralreferenten/-innen wurde ihnen von staatlicher Seite die Erteilung eines für alle Soldaten und Soldatinnen verpflichtenden „Lebenskundlichen Unterrichtes“ übertragen. Dieser dient im Rahmen der Inneren Führung der berufsethischen Qualifikation und soll eine gemeinsame Wertebasis für das soldatische Handeln mit seinen unterschiedlichen

Herausforderungen bilden. Der Lebenskundliche Unterricht ist explizit kein Religionsunterricht.

Die Seelsorger/innen begleiten die Soldaten auf die Truppenübungsplätze und in die Auslandseinsätze. Hier sind im Wesentlichen die Einsätze in Afghanistan, im Kosovo und am Horn von Afrika (Marine) zu nennen.

Sie leisten ihren Dienst grundsätzlich zwölf Jahre und kehren dann in ihre Diözesen oder Ordensgemeinschaften zurück. Aufgrund des stärker werdenden Mangels an pastoralen Berufen in der deutschen Katholischen Kirche wird es immer schwieriger, den notwendigen Nachwuchs zu gewinnen. Die Seelsorger/innen bleiben von ihrem Status her Zivilisten und bekleiden keinen militärischen Rang. Deshalb tragen sie auch keine Waffen.

Unterstützung erhalten sie vom organisierten Laienapostolat. Dieses gliedert sich in Pfarrgemeinderäte, Dekanatsarbeitskonferenzen und den Katholikenrat als Beratungsgremium des Militärbischofs. Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) ist ein eigenständiger katholischer Verband mit Sitz und Stimme im Zentralkomitee der deutschen Katholiken in Deutschland. Schwerpunkte der kommenden Zeit sind die seelsorgerliche Begleitung der Auslandseinsätze, die Seelsorge für die Soldaten und Soldaten sowie deren Familien im Inland und die Durchführung des Lebenskundlichen Unterrichts. In Zukunft dürfte auch die Sorge um verletzte und traumatisierte Soldaten sowie deren Angehörige eine wichtige Aufgabe sein. Damit bleibt die Militärseelsorge ein unverzichtbarer Bestandteil der Bundeswehr. Sie genießt sowohl in den Streitkräften wie auch bei der politischen Leitung des Ministeriums hohes Ansehen.

Compendio

Por causa de actuales reformas estructurales del Ejército de la República Federal de Alemania, la pastoral castrense alemana está confrontada con nuevos retos. No obstante, es su prioridad optimizar la pastoral en beneficio de los soldados y sus familias. Las estructuras del Ejército y el número total de soldados serán disminuidos en el futuro. De momento hay aproximadamente 90 puestos para padres espirituales católicos (eclesiásticos y asistentes pastorales). Los padres espirituales militares celebran la misa, administran los sacramentos y apoyan a los soldados en conversaciones.

Junto con los asistentes pastorales, dan "clases sociales" que son obligatorias para todos los soldados y que tienen como objetivo sentar una base común de valores para ayudarles a tomar decisiones.

Abstract

Military chaplaincy in Germany is confronted with new challenges due to the current structural reforms of the Bundeswehr and wants to optimise military chaplaincy for the benefit of the soldiers and their families. The structures within the Bundeswehr and the total number of soldiers will be reduced; currently there are still approx. 90 posts for Roman Catholic military chaplains (priests and lay pastors). Military pastors celebrate the masses, administer the sacraments and are close to the men and women by talking to them. Together with the lay pastors they teach the "lebenskundlicher Unterricht" (instructions on life), which is compulsory for all soldiers and is meant to build a common soldierly basis of values for the soldiers' actions.

Die Militärseelsorge in Italien

Aus den Funden und aus Tagebüchern verschiedener Soldaten des 1. Weltkriegs geht hervor, dass Priester die Soldaten im Krieg begleitet haben, die Gefallenen beerdigt haben. Besonders die Lazarette (Krankenlager) wurden von den Priestern betreut. Damals waren die Priester Freiwillige, die aus eigener Initiative die Soldaten begleiteten. Verschiedene Priester sind auch während des Krieges gefallen.

Nach dem Kirchenrecht wurde die Militärseelsorge in Italien am 6. März 1925 gegründet und mit dem Gesetz 417 von 1926 vom italienischen Staat anerkannt. Die derzeitigen Statuten sind vom Heiligen Stuhl am 6 August 1987 genehmigt worden. Mit der Apostolischen Konstitution „Spirituali Militum Curae“ sind die Militärkapläne den Pfarrern gleichgestellt worden und können so zum Beispiel auch die konkordatarische Ehe schließen.

Zurzeit gibt es 186 Militärkapläne. Sie sind wie folgt aufgeteilt: 72 sind für das Heer zuständig, 26 für die Marine, 27 für die Luftwaffe, 30 für die Carabinieri und 31 für die Finanzwache. Zusätzlich arbeiten 22 Priester als Mitarbeiter. Es sind vorwiegend Militärkapläne, die ihren effektiven Dienst bereits abgeschlossen haben, in Pension sind, und noch bereit sind auszuhelfen. Ein Militärkaplan wird mit 62 Jahren in Ruhestand versetzt.

Die Militärdiözese ist in 16 Zonen (Dekanate) aufgeteilt. Der Zone steht ein Vikarius foraneo (Dekan) vor. Die einzelnen Zonen umfassen die Kapläne der in der Zone wirkenden Waffengattungen.

Das eigene Priesterseminar ist in Rom und hat zurzeit 12 Seminaristen, die aus den verschiedenen Waffengattungen kommen und sich auf das Priestertum vorbereiten. Sie besuchen die theologische Fakultät an einer römischen Universität. In den letzten zehn Jahren sind 24 Priester aus dem Seminar hervorgegangen.

Zurzeit gibt es in Italien nur katholische Militärkapläne und drei jüdische Rabbiner.

Die Kapläne sind dem Rang der Offiziere gleichgestellt, so ist der Militärbischof Generaloberst, der Generalvikar Divisionsgeneral, die drei Inspektoren

Generalmajore und die Kapläne je nach Dienstalter von Oberleutnant bis zum Oberst. Die Kapläne werden vom Verteidigungsministerium besoldet. Aus den Reihen der Kapläne sind vier Seliggesprochene zu nennen: Angelo Roncalli (Papst Johannes XXIII.), Carlo Gnocchi, Secondo Pollo und Daniele Brottier.

Der Schutzpatron der Kapläne ist der Heilige Giovanni da Capestrano (gefeiert am 23. Oktober).

Zur Pastoral:

Der Militärkaplan lebt in der Kaserne und trifft die Soldaten während der Ausbildung und auf dem Arbeitsplatz. Er hält keine Schule oder Ethikvorlesungen. Sein Wirken ist vor allem eine persönliche Pastoral. Es werden Vorbereitungskurse zu den Sakramenten angeboten, wie Taufe, Firmung und Ehevorbereitung. Fast in jeder Kaserne ist eine Kapelle und werktags und sonntags werden Gottesdienste gehalten. Mit der Einführung des Berufssoldaten werden die religiösen Veranstaltungen vorwiegend in der Freizeit und nicht während der Arbeitszeit abgehalten.

Die Kapläne begleiten die Soldaten in den verschiedensten Auslandseinsätzen, wo die geistliche Begleitung sehr wichtig ist.

Compendio

La Diócesis Castrense de Italia se divide en 16 decanatos y consta de un número total de 186 capellanes castrenses. De estos, 72 son responsables para el ejército, 26 para la marina, 27 para las Fuerzas Aéreas, 30 para la Arma de Carabineros y 31 para la Guardia di Finanza. Además hay 22 sacerdotes empleados. El capellán castrense vive en el cuartel. Sin embargo, no da clases de ética. Su tarea son los cursos preparatorios para los sacramentos y la misa en los días laborales y los domingos. Desde hace la introducción del Ejército Profesional, los actos religiosos principalmente se celebran en el tiempo libre, y no durante la jornada laboral.

Abstract

The military diocese in Italy is divided into 16 zones (church districts), with a total of 186 military chaplains. 72 of them are active in the Land Forces, 26 in the Navy, 27 in the Air Force, 30 within the Carabinieri, and 31 in the Finance Guard. They are supplemented by 22 priests, assisting them in their chores. The military chaplain has his home in the barracks and does, however, not

lecture on ethical issues. His task is to offer preparatory instruction on the sacraments and provide church services on workdays and Sundays. Since the establishment of a purely professional Force, religious services and functions are held predominantly off-time and not during working hours.

Militärseelsorge in Kolumbien

Das Militärbistum von Kolumbien

Kolumbien ist ein Land, das, wenn es auch viel mit Lateinamerika vereint, über Eigenschaften verfügt, die es stark von diesen anderen Ländern unterscheiden. Eine von ihnen ist die permanente Gewalt, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts, unterbrochen durch kurze Pausen des politischen Dialogs, anhält.

Es ist in diesem Fall der bewaffnete Konflikt, in dem wir unsere pastorale Aufgabe erfüllen: Daher ist es gerade bei uns mehr als wahr, dass die Kirche für die Militärseelsorge „den verschiedenen Erfordernissen entsprechend stets mit besonderer Bedachtsamkeit Sorge getragen hat“ (vgl. Apostolische Konstitution *Spirituali Militum Curae*).

Es war der Heilige Stuhl, der auf Gesuch der Kolumbianischen Kirche am 13. Oktober 1950 das Militärvikariat von Kolumbien errichtete. Von diesem Moment an, und insbesondere seit 1974, als der Lateinamerikanische Bischofsrat (CELAM) diese Form der Pastoral in seine Organisation aufgenommen hat, festigten sich die Militärvikariate Lateinamerikas auf pastoraler Ebene stetig und ersuchten schließlich den Heiligen Vater, sie als eigenständige Teilkirchen einzurichten. Das wurde durch die Apostolische Konstitution „*Spirituali Militum Curae*“ im Jahre 1986 auch ermöglicht.

Heutzutage ist das Militärbistum von Kolumbien als tatsächlich eigenständige Teilkirche organisiert. Es verfügt über 170 Kaplanstellen, ein eigenes Höheres Priesterseminar und einen Pastoralplan, der insbesondere auf die „besonderen Lebensbedingungen der Soldaten“ eingeht, die einer konkreten und besonderen Form der Seelsorge bedürfen (vgl. *ib.*).

Unsere Mission ist eindeutig: „Die Mitglieder des Verteidigungssektors und ihre Familien inmitten des Konflikts zu bekehren, damit sie, indem sie ein wirklich christliches Leben führen, Friedensschaffende sein können.“ Daran orientiert sich auch unser Pastoralplan, der intendiert „Jesus Christus im Geist der Neuevangelisierung allen Mitgliedern des Verteidigungssektors und ihren Familien zu verkündigen, damit sie Jesus, Unseren Herrn, kennenlernen, lieben und es ihm nachtun, und mit der Kraft des Heiligen Geistes ihr

Leben verwandeln und als christliche Gemeinschaft zur Erfüllung der verfassungsmäßigen Aufgabe des Staates beitragen und zu Schaffenden werden in der Gesellschaft des Reiches Gottes“.

Der Wehrdienst

In Kolumbien sieht die gesetzliche Bestimmung einen verpflichtenden Wehrdienst zwischen 12 und 24 Monaten vor. Es ist anzumerken, dass bei der Rekrutierung zunächst jene gesucht werden, die freiwillig diesen Dienst ableisten wollen, und falls die Mindestquote nicht erfüllt wird, für den restlichen Bedarf auf ein öffentliches Losverfahren zurückgegriffen wird, nachdem die entsprechenden physischen und psychologischen Tests durchgeführt und die Verweigerungsgründe angehört wurden, unter denen die „Verweigerung aus Gewissensgründen“ immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Es gibt eine Tendenz, die Zahl der Berufssoldaten kontinuierlich zu erhöhen, hauptsächlich aufgrund der aktuellen Umstände des internen Konfliktes, der eine sehr intensive Vorbereitung der Kämpfer – auch in technologischer Hinsicht – erfordert. Diese Tendenz ist in ganz Lateinamerika weit verbreitet und weist so bereits auf die neue Realität hin, dass die Anzahl der Soldaten sinkt und jene der Polizisten steigt, wodurch in dieser Institution noch viel bedeutendere Veränderungen entstehen.

Herausforderungen des Soldaten

Es ist unerlässlich darauf hinzuweisen, dass nicht von einem eindeutigen Begriff des „Soldaten“ ausgegangen werden kann. Die Unterschiede zwischen der Ersten, Zweiten, Dritten und Vierten Welt sind deutlich und beeindruckend. Kolumbien als Entwicklungsland in der Dritten Welt verfügt in der Regel über Soldaten, die der heutigen Jugend angehören und in unserem Fall mehrheitlich aus Arbeiter- und Bauernschichten kommen. Viele von ihnen kommen gezwungenermaßen und es sollte bedacht werden, dass sie meist zum ersten Mal von Zuhause ausziehen. Üblicherweise gelangen sie in ein Ambiente, in dem sie sich nicht um ihren Sold, das Essen, die Kleidung und ihre Gesundheit sorgen müssen, aber es bleibt die Frage unbeantwortet, wie ihr Leben in diesen Bereichen weitergehen soll, sobald sie den Wehrdienst beendet haben.

Normalerweise gibt es von Beginn an Identitätsprobleme, weil sich ein Soldat in der Regel nicht als Individuum mit seinen eigenen Problemen angesehen fühlt, sondern als einer der Gruppe, als jemand, bei dessen Ausbildung

vor allem Wert auf Disziplin und Befehlserfüllung gelegt wird und dessen Meinung und Gedanken nur wenig wert sind.

Wer könnte uns die Psychologie eines Soldaten besser in groben Zügen skizzieren als der Selige Johannes Paul II., der Soldat war und somit selbst ausprobieren, erleben und fühlen konnte, wie es ist, ein Soldat zu sein:

„Der junge Mann, der im heikelsten und wichtigsten Moment seines Lebens zum Militärdienst berufen wird, hat eine besondere Psychologie. Er wird plötzlich aus seinem natürlichen und moralischen Umfeld und seinen Lebensgewohnheiten gerissen, und fühlt sich daher logischerweise allein, verbittert, verängstigt und stellt fest, dass er viel Willenskraft benötigt um die neue Lebensart akzeptieren zu können. Außerdem ist er gezwungen sich einem Rhythmus verschiedener Tätigkeiten anzupassen, die ihm eventuell sogar missfallen, und inmitten von unbekanntenen Personen unterschiedlicher Mentalität und unterschiedlichen Temperaments fühlt er sich dazu getrieben, sich gewissermaßen zu entziehen, um seine Persönlichkeit zu erhalten und die gefühlsmäßige Leere zu füllen und die Einsamkeit, die ihn bedrückt, zu vertreiben, indem er sich sogar schädigenden Erfahrungen hingeben kann. Und indem er in Kontakt mit anderen Denkweisen kommt, kann er sogar heftige spirituelle Krisen erleiden. Nun gut, ihr seid bereit dafür, ihnen in diesem heiklen Moment zur Seite zu stehen: ihr könnt sie kennenlernen, lieben und erleuchten. Sie brauchen eure Freundschaft und Zuneigung“ (Rede vor den Militärkaplanen in Italien, 24. Jänner 1980).

Ein Blick in die Zukunft

Es ist bewiesen, dass sich die Welt verändert, aber es ist notwendig, dass wir uns darüber im Klaren sind, dass wir es sind, die sie verändern. Dies ist ein alter Gedanke, der immer wieder neu entdeckt wird, da das Streben jedes einzelnen Menschen, seinen eigenen Anteil zur Geschichte beizutragen, unvermeidlich ist. Darüber hinaus bringt die „Globalisierung“ einige Besonderheiten mit sich, die unsere Aufmerksamkeit erregen. Eine von ihnen ist die „Vereinheitlichung“. Die Probleme sind einander tatsächlich ähnlich und auch die Reaktionen und Lösungen tendieren dazu, einander ähnlich zu sein.

Ein einzelnes Beispiel kann uns helfen zu verstehen, was dabei geschieht. Es betrifft die Bewegung der sogenannten „Indignados“ (=Empörten), die zu Verallgemeinerung tendiert und sich sowohl in den Formen der Manifestationen als auch in den Lösungen ähnelt. Das gleiche geschieht, wenn angesichts von Krieg und Konflikt festgestellt wird, dass sogar in diesem Aspekt die Originalität verloren geht. Die „Globalisierung“ vereinheitlicht die Wahr-

nehmung des Konflikts, seiner Rituale und der Methodologie zur Entscheidungsfindung.

Heute ist die Welt – durch Globalisierung – organisiert, um den „Terrorismus“ zu bekämpfen, welcher durch das schreckliche Ereignis der Twin Towers und das Attentat auf die U-Bahn von Madrid charakterisiert ist. Aber es wird darauf vergessen, dass sich im Leben der Gemeinschaften und in allen Bereichen verschiedene Epochen überschneiden. Es gibt in der Tat Länder wie Kolumbien, in denen Gemeinschaften von Menschen mit Mentalitäten des 19. und 20. Jahrhunderts und jenen mit zeitgenössischen Mentalitäten aus diesem neuen Jahrhundert mit ihren Kulturen, Problemen und Möglichkeiten zusammenleben und interagieren.

Durch die Vereinheitlichung des Kriteriums aus der Perspektive der „Globalisierung“ existiert nur der Terrorismus, und daher wird rund um ihn herum auch die Vorgehensweise zur Bekämpfung vereinheitlicht, und die soziale Subversion, die Guerrillas, die kriminellen Banden, die Paramilitärs und die Selbstverteidigungsgruppen der antiterroristischen Bewegung werden außer Acht gelassen. Es wird auch nicht beachtet, dass diese „Subversion der Armut“, die die öffentliche Ruhe gefährdet und oft als „Kavaliersdelikt“ getarnt wird.

In diesem wohlhabenden Europa ist euch diese Situation nicht fremd, einerseits durch die Reproduktion von Armut als Produkt einer Welt, die täglich Menschen in die Arbeitslosigkeit schickt, und – logischerweise – durch die Auswirkungen der unterschiedlichen Migrationswellen, die die öffentliche Sicherheit in Frage stellen.

Daher muss eine multiple Handlungsstrategie vorangetrieben werden, die den vielseitigen Gesichtern der Gewaltformen in der Gesellschaft und deren Zuordnung zu den großen Kategorien entspricht, deren zukünftige Ausprägungsformen die Welt beunruhigen.

Die Professionalisierung der Streitkräfte

Wir haben auf die Besonderheiten des Themas bei der Betrachtung des kolumbianischen Falls bereits an anderer Stelle hingewiesen, aber in allen Teilen der Diskussion ist es vorgesehen, dem Rhythmus und den Argumenten der entwickelten Länder zu folgen, die bei diesem Thema Fortschritte gemacht haben, und diese Erfahrungen jenen aus Ländern wie Costa Rica gegenüberzustellen, die sich verfassungsmäßig gegen ein organisiertes Heer oder jede andere Form, die über eine Polizeialternative hinausgeht, entschieden haben.

Die Kirche bleibt nicht gleichgültig angesichts der vielfältigen Gesichter der Gewalt, die pastorale Herausforderungen darstellen und in der Realität konkrete Fragen aufwerfen, deren Beantwortung den Erhalt der öffentlichen Sicherheit und die Förderung und Bereicherung der bürgerlichen Sicherheit in Betracht ziehen muss.

Daher gilt, dass, auch wenn die Prinzipien jenen der Verteidigung des Lebens, der Würde der menschlichen Wesen, der Einheit des Familienlebens, der fortschreitenden Humanisierung der sozialen Gruppierungen und der Förderung des Zusammenlebens entsprechen, die Realität stark divergierende Handlungen erfordert.

Es ist dadurch nicht einfach, sich der Vielfalt der täglichen Herausforderungen zu stellen und über entsprechend ausgebildete Menschen zu verfügen. Die Militärseelsorge ist sehr eingeschränkt in Bezug auf die Verfügbarkeit von Personal, das die notwendige Unterstützung bei der Beantwortung der entstehenden Fragestellungen bieten kann. In großen Teilen ist dies auch dadurch bedingt, dass zahlreiche Mitglieder unter jenen Problemen leiden, die sie bekämpfen sollen.

Ein Berufssoldat entsteht nicht durch Überwindung der Gewalt, sondern aufgrund der ergebigen Kriegstechnologie, die seit den Fortschritten der Informatik entwickelt wurde, der immer fortschrittlicheren Intelligenzsysteme und der hochelaborierten Interventionen im Privatleben der Personen.

Es fehlt noch die Skizzierung des Profils eines Berufssoldaten, das in vielen Aspekten irrtümlich ist. Man kann nicht wegargumentieren, dass dieses Bild verzerrt ist durch die „Rambos“ und die Klischees der sozialen Rächer und Kommandanten-Persönlichkeiten, die die Befugnisse des Humanitären Völkerrechts überschreiten und für die nur die Ergebnisse zählen, während von Zivilgesellschaft und Staat verlangt wird, sich damit zufriedenzugeben und sich nicht in die Vorgangsweise einzumischen. Die „Universalgeschichte der Niedertracht“ ist geprägt von zahlreichen solchen Episoden.

Daher brauchen wir dieses Profil. Welche Art von Soldaten benötigt die heutige Gesellschaft? Es ist mir bewusst, dass wir hierfür zunächst die Frage beantworten müssen: Welche Art von Gesellschaft haben wir heute? Und noch viel schwerwiegender: Welche Art von Gesellschaft wollen wir und streben wir an?

Aus dem Leben des berühmten General McArthur ist ein Interview gegen Ende der kriegerischen Heldentaten im Pazifik überliefert. Er sagte mit viel Vernunft: „die Aufgabe eines guten Soldaten ist es, den Frieden zu garantieren, bis der Krieg unmöglich wird.“ Er war beeindruckt von den schrecklichen Auswirkungen, die der Abwurf der Atombombe über Hiroshima und Nagasaki gehabt hatte und bestätigte, dass der Rand des Abgrunds bereits erreicht

wurde und es zu einem gefährlichen Paradigmenwechsel für die Zukunft der Menschheit gekommen war. Und er hatte recht. Der große Unterschied zum klassischen Krieg ist, dass in einem solchen vor allem bewaffnete Kämpfer sterben, während in den aktuellen Kriegen die größten Auswirkungen die Zivilgesellschaft treffen, deren Opfer als Kollateralschäden bezeichnet werden; ein Begriff, der semantisch betrachtet weit von seiner wirklichen Bedeutung, dem Tod von konkreten menschlichen Wesen, entfernt ist.

An dieser Stelle ist es notwendig zu „evangelisieren“, ausgehend von der Bedeutung des Respektes von Menschenleben, nicht nur in der Militärbasis – bei den Soldaten –, sondern auch an der höchsten Stelle des Dialogs zwischen der Politik und den Streitkräften. Die fortgeschrittene Technologie „entmenschlicht“ den Tod des Feindes, man sieht ihn nicht mehr und der direkte Eindruck des Blutes und der Leichen existiert nicht mehr, und „was man nicht sieht, beeinflusst nicht das Bewusstsein.“

In der Tat ist es eine Herausforderung für uns als Seelsorger im Militärbereich zwischen zwei Welten zu leben, zwischen den traditionellen Soldaten, die großteils einen verpflichtenden Wehrdienst leisten und jenen, die hinzukommen, um „professionelle“ Soldaten zu werden.

Die Zukunft der Hoffnung

Im Jahre 1998 sprach Johannes Paul II. in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages über die Notwendigkeit, den Frieden als eines der Grundrechte zu deklarieren. Die Sorge des Pontifex war bereits eine Vorankündigung der Tatsache, dass für die Welt eine neue Epoche nach jener des universalen Krieges begann.

Die Analyse des Pontifex ist insofern meisterhaft, als er nicht nur feststellt, dass sich die Welt verändert hat, sondern auch bemerkt, dass sie währenddessen gleich geblieben ist. Der Heilige Stuhl ist nicht so naiv, nicht zwischen den bekannten „spektakulären Kriegen“ der reichen Länder und unbekanntem „unauffälligen Kriegen“ der armen Länder und Entwicklungsländer zu unterscheiden. Üblicherweise konzentrieren sich die unauffälligen Kriege auf traditionelle Militäreinsätze, begleitet durch soziale Rückgewinnungs- und Entwicklungsmaßnahmen, die weiterhin traditionelle Soldaten erfordern; während die „spektakulären“ Kriege mit der Verwendung des todbringenden Reichtums der militärischen Spitzentechnologie zur Ausübung von Druck und Abschreckung verbunden sind und professionelle Soldaten erfordern. Dies ist z.B. der Fall im Kampf gegen das Drogenimperium, der nicht auf klassische Art geführt und nicht auf traditionelle Aktionen beschränkt bleiben kann.

Die Kirche besteht darauf, die Hoffnung auf ein Leben in Frieden aufrecht zu erhalten. Vor 25 Jahren eröffnete Johannes Paul II. in diesem Sinne das Weltgebetstreffen für den Frieden in Assisi. Zu einem früheren Zeitpunkt hatten dies Johannes XXIII. in *Pacem in Terris* und Paul VI. in seiner Enzyklika *Populorum Progressio* getan, alle folgten dabei der Lehre Benedikts XV. angesichts der sich ankündigenden Massaker des Ersten Weltkrieges. Dieses Ziel verfolgt auch Seine Heiligkeit Benedikt XVI. in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2011: *„Der Friede ist ein Geschenk Gottes und zugleich ein Plan, der realisiert werden muss und nie ganz vollendet ist. Eine mit Gott versöhnte Gesellschaft ist näher am Frieden, der nicht einfach das Fehlen von Krieg, nicht bloß Frucht militärischer oder wirtschaftlicher Vorherrschaft und noch weniger täuschender Irreführung oder geschickter Manipulationen ist. Der Friede ist hingegen das Ergebnis eines Prozesses der Reinigung und des kulturellen, moralischen und geistlichen Fortschritts einer jeden Person und eines jeden Volkes, in dem die menschliche Würde vollkommen geachtet wird.“*

Daher ist die Militärpastoral in Wirklichkeit eine Pastoral für den Frieden, mit Menschen, die im Namen dieses großen Ideals handeln müssen, um das Allgemeingut und die Schwächsten zu schützen. Darin ist kein Widerspruch enthalten; es ist nicht mehr und nicht weniger als eine Realität, die dazu führt, dass in uns allen in einem permanenten Kampf das Gute und das Böse bestehen bleiben.

Das höchste Ziel der Evangelisierung ist kein anderes als die Übermittlung und Schaffung des evangelischen Ideals der Nächstenliebe, seiner steigenden Würdigung und der Fähigkeit, in Frieden jenen sozialen Reichtum zu erschaffen, der die Entwicklung in allen Bereichen und die Überwindung der Armut garantiert.

Daher ist es die Militärpastoral, die in Wirklichkeit bei ihrer Arbeit die geeignetste ist, um sichere Wege in die Zukunft zu schaffen, und – mehr als in anderen Bereichen – darauf angewiesen ist, über ausgezeichnetes Personal zu verfügen, das nicht Wettbewerb oder Gewinn anstrebt, sondern ausschließlich den Dienst. Deswegen ist die Militärpastoral ein privilegierter Bereich für jene, die sich dem unschätzbaren Gut des Friedens voll hingeben und jene Sicherheit geben möchten, die es ermöglicht, das Leben nicht immer als Besorgnis wahrzunehmen, sondern als Spender der Lebensfreude.

Lassen Sie mich nun zu Kolumbien zurückkehren und mich auf das beziehen, was Sie von Kolumbien wissen und auf jene Dinge, die anders sind, als Sie glauben.

Unsere größte Erwartung und Hoffnung bleibt, dass unser interner Konflikt, der so viel Leid in unser Vaterland gebracht hat: Tod, Verschwinden, Folter, Angriffe auf Dörfer, Entführungen, Vertreibungen vom Land und aus den Häusern, all dies aufgrund des Drogenhandels als Ursprung des enormen Leids, der Guerillas und der kriminellen Banden. Von dem unheilvollen Leid des Krieges sind auch unsere Streitkräfte nicht verschont geblieben. Ich wiederhole, unsere größte Hoffnung ist es, dass dieses Leid ein Ende findet, und Frieden herrschen möge auf dem Land und in den Städten, und dass sich die Streitkräfte dem Schutz unserer Bürger und der Ordnung widmen und einen sozialen Dienst leisten können bei der Vorbereitung der Soldaten, um sie zu besseren Menschen und Bürgern zu machen.

Das Militärbistum von Kolumbien ist sehr besorgt um die körperliche und geistige Gesundheit der Soldaten und Polizisten. Durch den inneren Konflikt gibt es viele Verletzte, Behinderte, aber vor allem denken wir an die durch den posttraumatischen Stress psychisch Erkrankten, die eine bedeutende Zahl des Personals ausmachen, das an diesem Krieg beteiligt war, dem grausamsten aller Kriege, weil es ein Krieg unter Brüdern ist. Für einen Soldaten – und das ist eine unwiderlegbare Tatsache – endet der Krieg nicht, er begleitet ihn, in seiner Erinnerung, in seinem Körper, in seinen Träumen und deswegen wird es notwendig sein, unsere Pastoral zu vergrößern, um – wenn auch nur im Mindestausmaß – jene zu begleiten, die uns gedient und ihr Leben und ihre Unversehrtheit riskiert haben, damit wir weiterhin vom Frieden und den Möglichkeiten, die Freude zu erleben, träumen können.

Compendio

Desde el principio del siglo veinte, Colombia vive una época de violencia permanente, interrumpida solamente por fases breves de diálogo político. Según Fabio Suescun Mutis, obispo castrense, se muestra una tendencia hacia la introducción de un ejército profesional, aunque en Colombia existe el servicio militar obligatorio. Hay diferencias enormes entre las capacidades y las posibilidades de soldados de diferentes países – sobre todo entre los soldados de países industrializados y países en vías de desarrollo. Por lo tanto, es difícil generalizar y hablar de “los soldados”. Sin embargo, es importante que se desarrolle un perfil del soldado para que no sea percibido como “Rambo” u otro tipo de vengador social que no respeta el Derecho Internacional Público. Colombia espera poner fin al conflicto interno y conseguir una paz duradera en el país. Hoy en día, se concentra, sobre todo, en la lucha contra el terrorismo.

Abstract

Since the beginning of the 20th century, Columbia has lived through an era of constant violence, suspended by only very short periods of political dialogue. In spite of compulsory military service there is also a tendency towards professional armed forces in this country, in the opinion of Military Bishop Fabio Suescun Mutis. Speaking of “the soldier” is difficult, since there are enormous differences between the skills and possibilities of soldiers in different countries – particularly with respect to the big industrialised nations and the developing countries. Yet, a profile of the soldier should be constructed; these men and women should not be looked upon as fulfilling cliché roles like “Rambo” or other social avengers who undermine international humanitarian law. It is Columbia’s voiced hope to end the internal conflict and to establish permanent peace in the country. Today the fight against terrorism stands in the foreground

Die Schweizer Milizarmee und ihre Militärseelsorge

1. Die Schweizer Armee

1.1. Die Bundesverfassung

Art. 57 Sicherheit

1 Bund und Kantone sorgen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für die Sicherheit des Landes und den Schutz der Bevölkerung.

2 Sie koordinieren ihre Anstrengungen im Bereich der inneren Sicherheit.

Art. 58 Armee

1 Die Schweiz hat eine Armee. Diese ist grundsätzlich nach dem Milizprinzip organisiert.

2 Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer außerordentlicher Lagen. Das Gesetz kann weitere Aufgaben vorsehen.

3 Der Einsatz der Armee ist Sache des Bundes.

Art. 59 Militär- und Ersatzdienst

1 Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten. Das Gesetz sieht einen zivilen Ersatzdienst vor.

2 Für Schweizerinnen ist der Militärdienst freiwillig.

3 Schweizer, die weder Militär- noch Ersatzdienst leisten, schulden eine Abgabe. Diese wird vom Bund erhoben und von den Kantonen veranlagt und eingezogen.

4 Der Bund erlässt Vorschriften über den angemessenen Ersatz des Erwerbsausfalls.

5 Personen, die Militär- oder Ersatzdienst leisten und dabei gesundheitlichen Schaden erleiden oder ihr Leben verlieren, haben für sich oder ihre

Angehörigen Anspruch auf angemessene Unterstützung des Bundes.

1.2. Das Schweizer Milizsystem

1.2.1. Allgemein

In der Schweiz gibt es eine tief verwurzelte Tradition, öffentliche Aufgaben nebenberuflich auszuüben. Das bekannteste Beispiel dieses so genannten Milizsystems ist die Armee, die zum größten Teil aus nebenberuflichen Soldaten und Offizieren besteht.

Auch die politischen Ämter werden größtenteils nebenamtlich ausgeübt – sogar die Mitglieder der eidgenössischen Räte (Parlament auf Bundesebene) sind keine Berufspolitikerinnen und -politiker. Wegen der großen zeitlichen Belastung und der zum Teil geringen Entschädigungen haben kleine Gemeinden immer mehr Mühe, Leute für ihre politischen Ämter zu finden.

1.2.2. Die Armee

Die Schweizer Armee ist also auf diesem Milizsystem aufgebaut, das heißt: Abgesehen von wenigen „Kaderleuten“ gibt es keine Berufsmilitärs in der Schweiz. Unter „Kaderleuten“ meine ich vor allem einen Teil der höheren Offiziere (Armeespitze, Kommandanten von Lehrverbänden) sowie Instrukto- ren und anderes Personal. Alle anderen Angehörigen der Armee gehen normalerweise ihrem Zivilberuf nach und absolvieren nach der Grundausbildung jährlich einen Wiederholungskurs von drei Wochen.

1.2.3. Vor- und Nachteile der Milizarmee

Vorteile des Milizsystems:

Das Milizsystem ist ein Symbol für die schweizerische militärische Tradition, die Mitglieder der Streitkräfte sind integriert in der Gesellschaft und der Wirtschaft.

Die Belastung für die Bürger und für die Geschäftswelt ist akzeptabel, eine Milizarmee absorbiert die Arbeitskräfte nur dann, wenn es erforderlich ist (militärische Ausbildung und militärische Operationen).

Die im Zivilleben angeeigneten Fertigkeiten und das vorhandene Wissen der Wehrpflichtigen kann vom militärischen Betrieb übernommen werden.

Bei einer gewissen Größe kann eine Milizarmee eine fortwährende Leistung auf hohem Niveau erbringen.

Nachteile des Milizsystems:

Eine Milizarmee ist am Beginn der Ausbildung nicht fähig eine hohe Leistung zu erbringen.

Eine Milizarmee ist nicht immer in der Lage, die technischen Möglichkeiten der Ausrüstung und der Systeme voll auszunutzen.

Während einer militärischen Operation braucht eine Milizarmee Zeit, um das Niveau der Ausbildung zu erhöhen.

Zusammenfassend:

Das Milizsystem in der Armee ist die für unsere Schweizer Verhältnisse beste Form der Organisation der Landesverteidigung und der Friedenssicherung. Es wird darum nicht in Frage gestellt.

1.3. Die Struktur der Armee

Ich gehe auf diesen Punkt nur sehr kurz ein, und nur insofern er für die Organisation der Armee von Bedeutung ist.

1.3.1. Organisation

Die Schweizer Armee zerfällt in die beiden großen Teilbereiche „Heer“ und „Luftwaffe“. Bei beiden Teilbereichen ist die Grundeinteilung das Bataillon oder die Abteilung. Mehrere Bataillone/Abteilungen sind zusammengefasst in den Brigaden, welche entweder zum Bereich „Heer“ oder „Luftwaffe“ gehören. Hinzu kommen vier Territorialregionen und die Lehrverbände; jeder Lehrverband besteht aus mehreren Rekrutenschulen.

Die Armee steht unter dem Kommando des Chefs der Armee (CdA), welcher den Rang eines Korpskommandanten hat (Vier-Sterne-General = oberste Stufe in Friedenszeiten; in Kriegszeiten und nur dann: Chef der Armee ist ein General.)

1.3.2. Bestand und Ausbildung

Der Soll-Bestand der Armee ist seit 2004: 220'000 Angehörige der Armee. Diese teilen sich wie folgt auf:

20'000 Rekruten

120'000 Angehörige Aktive A

80'000 Angehörige in der Reserve

Ausbildung und Support:

3'000 Berufsmilitär (inkl. militärisches Sicherheitspersonal)
1'000 Militärpersonen unter Vertrag hauptamtlich
1'000 Militärpersonen in Teilzeit
5'000 Zivile Mitarbeiter/innen
Also etwa 96 % Miliz und 4 % Berufsmilitär.

Der Aktivdienst und die Reserve teilen sich zeitlich wie folgt auf:

- die Rekrutierung: 3 Tage
- die Grundschulung (18 bzw 21 Wochen oder 124 bzw. 145 Tage)
- die Wiederholungskurse (6 bzw 7 mal 19 Tage oder 114 bzw. 133 Tage) in regelmäßigen Abständen
- die Reservezeit: die Wiederholungskurse sind abgeschlossen, aber das Alter der Entlassung ist nicht erreicht.

Der zeitliche Rahmen zwischen der Rekrutierung (18-19-jährig) und der stufenweisen Entlassung (30-42-jährig, in Ausnahmefällen 50-jährig) beträgt also für die meisten Armeeingehörigen 20 Jahre.

1.4. Diskussion des Systems

Die heutige Form der Schweizer Armee wurde in den Jahren 2000-2003 unter dem Namen „Armee XXI“ diskutiert. Die Neuordnung trat mit dem 1. Januar 2004 in Kraft.

Die Einführung einer Berufsarmee für die Schweiz wurde weder bei der Armee reform 95 noch bei der Reform Armee XXI intensiv diskutiert. Es wurde immer sofort festgestellt, dass eine Berufsarmee kleiner und teurer würde und sie nicht mehr so gut verankert wäre in der Bevölkerung.

Im Rahmen der Umsetzung von Armee XXI hat es immer wieder verschiedene Vorstöße um die Form und über die Größe der Armee gegeben. Es wurden auch mehrere Vorstöße für die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht unternommen, die bisher wenigstens erfolglos geblieben sind. Das Milizsystem steht nicht mehr zur Diskussion: Die Schweizer wollen mehrheitlich an diesem System festhalten.

Im vergangenen Monat wurde ein Entscheid bezüglich der Größe der Armee getroffen: diese soll in Zukunft auf 100'000 Armeeingehörige festgelegt werden. Ausgangspunkt der Diskussionen und der jetzigen Beschlüsse des Bundesrates und des Parlamentes war der neue Sicherheitspolitische

Bericht. Im Vorfeld der Erstellung dieses Berichtes wurden auch die Kirchen konsultiert.

Die Kirchen haben sich in die Prozesse der Entscheidungsfindung über Form und Größe der Armee nicht eingemischt und werden das auch in Zukunft nicht tun.

Sollte eine solche Planung einmal in Gang gesetzt werden, würde die Kirche mit einbezogen, weil die Organisation einer Berufsarmee zwangsläufig auch zu einer Professionalisierung der Armeeseelsorge führen würde.

2. Die Armeeseelsorge

2.1. Geschichte

Seit Beginn der Schweizergeschichte haben Feldprediger die ausrückenden Heerhaufen in die Schlachten begleitet. Allgemein wurde für ein Bataillon ein Feldprediger ernannt. Zwei berühmte Feldprediger waren Huldreich Zwingli, der spätere Reformator, der an den Feldzügen von 1513 (Schlacht bei Novarra) und 1515 (Marignano) teilnahm. Dort stand auch der spätere Kardinal Schiner (ein Walliser und Bischof von Sitten) den Kämpfenden und Sterbenden bei.

Am 21. Juli 1882 fasste der Bundesrat einen Beschluss, der als erste öffentliche eidgenössische Urkunde der Armeeseelsorge betrachtet werden kann. Dieser Bundesratsbeschluss bestimmte, dass die in der Militärorganisation vom 13. November 1874 vorgesehenen Stellen mit 1. Juli 1883 definitiv zu besetzen seien:

Die Feldprediger sollten Hauptmannsrank tragen und den Sold und die Entschädigung beziehen, wie es durch das Bundesgesetz geregelt sei.

Die Militärorganisation von 1907 bestätigte das bisher Errungene, führte unter den Dienstzweigen auch den Dienstzweig Armeeseelsorge an und machte die Feldprediger zu Offizieren.

1938 wurden zum ersten Mal Instruktionkurse für Feldprediger durchgeführt. Ein großzügiger Ausbau der Feldseelsorge setzte nach dem Jahre 1946 ein. In jeder Einheit ab Stufe Regiment bis in das Oberkommando der Armee waren zwei Feldprediger eingeteilt, je nach der Aufteilung auf die beiden Konfessionen: römisch-katholisch und evangelisch-reformiert.

1947 schließlich wurde innerhalb der Abteilung für Adjutantur, auf Grund der gemachten Erfahrungen, eine selbständige Dienststelle Armeeseelsorge gebildet. Damit wurde ein von den kirchlichen Behörden wiederholt geäußerter Wunsch verwirklicht. Die Dienststelle Armeeseelsorge ist heute in

der Geschäftsordnung des Personellen der Armee als einer der 3 Bereiche unter „Prävention & Betreuung AdA“ angesiedelt.

2.2. Heutiger Stand

2.2.1. Grundsätze

Armeeseelsorger, oder Feldprediger – wie sie vor der Einführung von Armee XXI hießen – werden von den beiden großen Kirchen im Lande, der katholischen und der protestantischen, gestellt.

Der Bedarf, andere Konfessionen oder Religionen zuzulassen, ist bis heute nicht aufgekommen, da die Armeeseelsorger den Auftrag haben, alle Angehörigen der Armee, gleich welcher Religion oder Konfession zu betreuen, und das stößt allgemein auf Akzeptanz. Allerdings werden Angehörige anderer Konfessionen oder Religionen auf Wunsch von deren Religionsdienern punktuell betreut. Diese haben allerdings weder eine militärische Einteilung noch eine Anstellung.

Der Armeeseelsorger leistet auch heute noch, wie der Großteil aller anderen Armeeangehörigen, seinen Dienst nebenberuflich, das heißt, er betreut die Angehörigen seiner Einheit während der Zeit ihres Dienstes, also normalerweise in den Armeeeinheiten während der dreiwöchigen Wiederholungskurse. Die feste Zuteilung des Armeeseelsorgers in eine Einheit, in der er während mehrerer Jahre seinen Seelsorgedienst leistet, ermöglicht ihm einen guten Kontakt zu den Offizieren und Soldaten seiner Einheit. Diese bildet während des Wiederholungskurses sozusagen seine „Pfarrei“.

2.2.2. Organisation

Die Armeeseelsorger und Armeeseelsorgerinnen (für die katholische Kirche: Priester, Diakone und Pastoralreferenten) haben alle den Grad eines Hauptmannes. Sie leisten ihren Dienst normalerweise bis zum 50. Lebensjahr. Die Grundausbildung ist ein abgeschlossenes Theologiestudium und ein erfolgreicher Abschluss der militärischen Grundausbildung. Hinzu kommt ein Einführungskurs von drei Wochen, der sogenannte „Technische Lehrgang A für Armeeseelsorger“.

An der Spitze des Dienstzweiges Armeeseelsorge stehen je ein protestantischer und katholischer Chef Armeeseelsorger der Armee. In den Stäben der

großen Verbände sind je ein protestantischer und katholischer Dienstchef Armeeseelsorge eingeteilt. Jeder kleineren Einheit, also jedem Bataillon oder jeder Abteilung, ist ein Armeeseelsorger (katholisch oder protestantisch) zugeteilt.

In der Schweiz gibt es, im Gegensatz zu anderen Ländern, keinen Militärbischof und kein Militärordinariat. Für die katholische Kirche in der Schweiz übernimmt ein Mitglied der Armeeseelsorge die Verantwortung für die Armeeseelsorge. Zusammen mit dem Chef Armeeseelsorger und den Verantwortlichen in der Armee bespricht er alle Fragen, welche die Armeeseelsorge betreffen.

Seit der Einführung der Armee XXI verfügen die Kirchen über 300 Stellenprozent für die Armeeseelsorge: je 10 % für die Chefs Armeeseelsorge, und 280 % für Armeeseelsorger in Teilzeit.

Die Aufgaben der Armeeseelsorger in der Schweizer Armee unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Armeeseelsorger. Sie arbeiten vor allem in den drei Diensten der Verkündigung, der Feier und der Diakone. Es ist allerdings zu sagen, dass mit der neuen Organisation der Armee, vor allem der Grundausbildung und der Weiterbildung in den Wiederholungskursen, liturgische Feiern oder Gottesdienste nicht mehr so häufig sind wie früher.

So bezieht sich die Arbeit der Armeeseelsorger in erster Linie auf die geistliche Betreuung und Begleitung der Armeeangehörigen in persönlichen Gesprächen und Begegnungen.

2.3. Herausforderungen für die Zukunft

Der heutige Soll-Bestand an Armeeseelsorgern beträgt 356 Armeeseelsorger. Es stehen jedoch nur 249 Seelsorger und Seelsorgerinnen zur Verfügung.

Da sowohl die Verantwortlichen der Armee wie auch die Kirchen der Armeeseelsorge hohe Bedeutung beimessen, müssen neue Maßnahmen getroffen werden, um die Armeeseelsorge auch in Zukunft „flächendeckend“ sicherstellen zu können.

Zu diesen Maßnahmen gehören:

- Auf die Dienstleistungsdauer bis zum 50. Altersjahr soll verzichtet werden.
- Dienstleistungsdauer neu 10 Jahre mit Verlängerungsmöglichkeit
- Dienstleistungspflicht (pro Jahr 10 – 15 Tage)
- Reduzierte Anforderung bezüglich der verlangten militärischen Grundausbildung.

- Auf Stufe großer Verband nur noch 1 DC Asg
- Poolbildung von Armeeseelsorgern auf Stufe großer Verband (Quorum: auf 1000 AdA wird ein Armeeseelsorger zur Verfügung gestellt)

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Armeeseelsorge hat eine Tradition von mehreren hundert Jahren. Sie ist trotz Schaffung von einem „Sozialdienst der Armee“ und dem „Psychologisch-Pädagogischen Dienst“ unverzichtbar! Die Zusammenarbeit ist insbesondere für die Armee notwendig und macht Sinn.

Es ist auch in Zukunft wichtige Aufgabe der Kirchen, in der Armee mitzuwirken und damit Einfluss zu haben. Gerade in dieser Institution muss sich jemand für die Menschenrechte und Menschenwürde einsetzen. Die Genfer und Haager Abkommen bedürfen eines ernst zu nehmenden Fürsprechers.

Compendio

Norbert Brunner, obispo de Sitten y presidente de la Conferencia Episcopal Suiza, presentó el sistema militar del Ejército Suizo que, en su mayoría, se compone de milicianos (96%). Sólo el 4 % son soldados profesionales. La pastoral castrense (católica y protestante) está estructurada de igual modo. De momento hay 249 personas disponibles para la pastoral castrense, sin embargo, el número ideal sería 356. Ya que tanto el ejército como la iglesia conceden especial importancia a la pastoral castrense, hay que tomar medidas aptas para aumentar el número de padres espirituales. La cooperación con el ejército y los esfuerzos para los derechos humanos y la dignidad humana, seguían siendo tareas importantes para la Iglesia, Brunner subrayó. Aunque se establecieron servicios sociales y psicológicos en el Ejército Suizo, la pastoral castrense sigue siendo imprescindible.

Abstract

Norbert Brunner, Bishop of Sitten and president of the Swiss Conference of Bishops, presented the Swiss Armed Forces, which to a very large extent (96 %) are made up of reserve personnel, and only to a minor part (4 %) of career soldiers. Military pastoral care (Catholic and Protestant), as well, is organised according to the reserve system. The intended number of military pastors in Switzerland amounts to 356 persons, while only 249 pastors, men

and women alike, are actually available at the moment. As both the army command and the Churches consider military pastoral care highly significant, measures are to be taken in order to increase the number of pastors. Mr. Brunner further underlined that contributing to the armed forces and promoting of human rights and dignity will continue to be relevant tasks of the Church. Despite the establishment of both a social and a psychological service within the Swiss Armed Forces, military pastoral care will remain indispensable.

Die Slowakische Militärseelsorge

In der ehemaligen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik war die Armee eine der Stützen des atheistischen Kommunismus und die „allmächtigen“ Politoffiziere versuchten ihren antichristlichen Einfluss auf alle Soldaten auszuweiten.

Nach der Wende im Jahre 1990 und dann nach der friedlichen Zerteilung des Staates in die zwei selbständige Republiken – die Tschechische und Slowakische – und der Aufnahme der Slowakischen Armee in die NATO begann auch der Versuch um die Angleichung an die anderen NATO-Länder im Bereich der Militärseelsorge.

Zuerst war es ein von der Bischofskonferenz beauftragter Priester, der versuchte, die Seelsorge in den Kasernen zu organisieren. Damals gab es noch den Pflichtwehrdienst. Erst im Jahre 2003, auf Grund des internationalen Vertrags zwischen der Slowakischen Republik und dem Heiligen Stuhl, ist es zur Errichtung des Militärordinariats gekommen.

Besonderheit unseres Militärordinariats ist, dass es nicht nur für den Bereich der Armee zuständig ist, sondern auch für Polizei und Gefängnisse.

Priester, die sich für den Dienst in diesen Bereichen freiwillig melden, müssen mir den Entlassungsbrief ihres Bischofs vorlegen, was nicht immer ge-
deiht (aus verschiedenen Gründen ist der zuständige Bischof mit der Entlassung seines Priesters nicht einverstanden). Dann ereignet sich mein An-
nahmegespräch mit den Kandidaten – und es geschieht manchmal, dass ich nicht einverstanden bin. Natürlich bin ich froh und dankbar für jeden Priester, der für den Dienst im Ordinariat tauglich ist.

Das aber ist noch nicht das Ende. Im Sinne des Vertrages werden die Kapläne zugleich in den Stand des professionelles Soldaten, Polizisten oder Gefängnisbeamten als Offiziere aufgenommen. Darum muss jeder Priester auch den Bedingungen Genüge tun, die für die Annahme für die Soldaten, Polizisten oder Gefängnisbeamten gelten, was also den Gesundheitszustand, die physische Kondition und den psychischen Zustand betrifft. Außerdem müssen sie einige Monate den Fachkurs besuchen und ihn gut bewältigen, um den jeweiligen Bereich kennenzulernen.

Erst dann kann ein konkreter Priester Kaplan des Ordinariats werden.

Unser Ordinariat hat in jedem der drei Bereiche 20 Dienststellen, also zusammen sind es 60 Plätze. Von diesen haben wir 56 besetzt.

Jedes Jahr nehmen alle Priester eine Woche an der *Formatio permanens* und in einer anderen Woche an den geistigen Exerzitien teil. Außerdem treffen wir uns alle zweimal im Jahr für einen Tag zu einer Beratung. Jeden Monat treffen einander die Priester in kleinen Gruppen zum brüderlichen Austausch und zur geistigen und pastoralen Beratung.

Schon fünf Jahre ist unsere Armee voll professionalisiert. Die Berufssoldaten kommen in die Kaserne als zu ihrem Arbeitsplatz, gewöhnlich für acht Stunden. Danach kehren sie nach Hause zurück. Der Kaplan ist während dieser Zeit auch in der Kaserne, hat dort seine Kanzlei, die Kapelle, er kann sich frei unter den Soldaten bewegen und mit ihnen sprechen. Die Voraussetzung der pastoralen Arbeit ist vor allem das Vertrauen der Soldaten zu ihrem Kaplan. Um es zu gewinnen, muss er vorbildliche menschliche wie auch priesterliche Eigenschaften mit dem Vorbild seines Lebens beweisen. Die pastorale Tätigkeit ist vor allem den Einzelnen und ihren Familien gewidmet. Aus diesen gruppieren sich schrittweise kleine Pfarrgemeinden. Jeden Arbeitstag zelebriert der Kaplan die Heilige Messe in der Kaserne. Am Sonntag gibt es in den Kasernen nur Soldaten, die dort Dienst haben. Deshalb zelebrieren die Priester des Ordinariats die Heilige Messe in den Kirchen der jeweiligen Stadt, in bestimmten Kirchen und zu bestimmten Zeiten, sodass alle in der Stadt wissen, wo und wann die Heilige Messe vor allem für die Angehörigen des Ordinariats gefeiert wird. Wenn jemand Kontakt mit dem Militärseelsorger aufnehmen will, weiß er, dass er ihn dort treffen kann.

Auf Grund dieses pastoralen Angebots haben wir jährlich mehrere Konversionen, die Menschen bereiten sich auf den Empfang der Sakramente – der Beichte und Erstkommunion, der Firmung und der Ehe – vor.

So z. B. firmte ich vor einem Jahr eine Gruppe von Polizisten. Einer von ihnen reiste dann nach Bagdad als Wache an unserer Botschaft. An Weihnachten schickte er mir von dort eine SMS, dass er gerade aus der Weihnachtmesse zurückgekehrt ist. Die Messe fand in der Kirche statt, wo vor kurzer Zeit ein Blutbad an Christen verübt worden war. Aus Furcht vor weiteren Übergriffen nahmen nur fünf Gläubige daran teil.

Jedes Jahr geben wir den Leuten aus dem Ordinariat die Möglichkeit, sich an den Wallfahrten zu beteiligen: zuerst die internationale Wallfahrt nach Lourdes, dann im Inland die Beteiligung an der Volkswallfahrt nach Levoča. Es gibt auch die Möglichkeit der Beteiligung an der Wallfahrt der polnischen Soldaten zu Fuß von Warschau nach Tschenstochau; und im September findet die Wallfahrt nach Rom statt. Jede Wallfahrt wird von Priestern begleitet und hat

auch ein religiöses Programm. Interesse und Beteiligung sind ziemlich groß und auch die Erfahrungen sind gut.

Um das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Gläubigen zu vertiefen, haben wir eine Laienorganisation der katholischen Gläubigen des Ordinariats gegründet und mehrere Hundert Soldaten, Polizisten und Gefängnisbeamte haben sich schon angemeldet.

Die Militärpastoral hat ihr Spezifikum in den Einsätzen im Ausland, den sogenannten Friedensmissionen. Wir haben Militärkapläne in Zypern und in Afghanistan und damit die besten Erfahrungen gemacht: Sie sind nicht nur Seelsorger, sondern auch Freunde und Helfer in verschiedenen schwierigen Situationen. Die Soldaten selbst wollen, dass der Kaplan mit ihnen mitgeht.

In Famagusta in Zypern leisten wir einen besonderen Dienst: In der Stadt ist eine Universität mit ziemlich vielen Studenten aus Afrika, von denen mehrere katholisch sind. In der Stadt ist aber keine katholische Kirche. Als sie vor ungefähr zehn Jahren erfahren haben, dass in unserem Lager ein Priester ist, baten sie um die Genehmigung jeden Sonntag in unsere Kapelle kommen zu dürfen. Seit zehn Jahren zelebriert unser dortiger Kaplan jeden Sonntag die zweite Messe in Englisch und es kommen ungefähr 50 afrikanische Studenten, die sich mit großer Freude und Glauben an der Messe beteiligen.

Trotz dieser pastoralen Tätigkeit haben die Auslandseinsätze in mehreren Fällen verheerende Folgen für das Familienleben der Soldaten; nach der Rückkehr aus der Mission scheitern viele Ehen. Wir versuchen die Familien seelsorglich während der Abwesenheit eines Elternteils zu unterstützen und ihnen zu helfen, die Schwierigkeiten zu bewältigen.

Compendio

En el año 2003, se estableció el Ordinariato Castrense eslovaco, también responsable de la policía y los cárceles. Se basa en el tratado entre la República Eslovaca y la Santa Sede. Con el grado de oficial, los capellanes son incorporados en el rango de soldado profesional, policía o funcionario de prisiones. Por lo tanto, han de cumplir las condiciones de admisión de la profesión en cuestión. El ordinariato consta de 60 cargos. Cada día de trabajo, el capellán celebra el Santo Sacrificio en el cuartel. Ya que los domingos sólo los soldados de servicio están en el cuartel, los sacerdotes del ordinariato celebran el Santo Sacrificio en las iglesias de las ciudades en cuestión. Además existe una organización laica de los creyentes católicos

del ordinariato, de la que forman parte varios centenares de soldados, policías y funcionarios de prisiones.

Abstract

In 2003, a Slovak Military Diocese was established, on the basis of an international treaty between the Republic of Slovakia and the Holy See, which is responsible for the police and prisons as well. The chaplains are employed as commissioned officers of the respective service, i.e. the armed forces, the police corps or the prison service and, therefore, also have to fulfil the requirements of the respective job. The Military Ordinariate has a total of 60 posts. Every work day the chaplain celebrates the holy mass in the barracks. Since only soldiers, who are on duty, are to be found in the barracks on Sundays, the priests celebrate church services in parochial churches of the respective town. There is a lay organisation of Catholics in the Military diocese, to which several hundred soldiers, police officers and prison officials are attached.

Militärseelsorge durch die katholische Kirche in Korea

Liebe Bischöfe und Delegierte,

Ich wünsche euch Frieden im Namen unseres Herrn Jesus Christus und würde gern diese Gelegenheit ergreifen, um die katholische Militärseelsorge in Korea vorzustellen. Ich werde bei meinem Vortrag folgendermaßen vorgehen.

Zunächst werde ich Ihnen kurz die Geschichte und die gegenwärtige Lage der katholischen Militärseelsorge in Korea beschreiben. Dabei werde ich auf Statistiken aus verschiedenen Quellen zurückgreifen, sodass Sie sich ein besseres Bild von der aktuellen Lage machen können. Dann werde ich einige ermutigende Tatsachen herausstreichen, was die katholische Militärseelsorge betrifft, aber auch einige der Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben. Abschließend werde ich untersuchen, ob die Einführung eines Freiwilligenheeres in Südkorea realisierbar wäre.

I. Allgemeine Beschreibung – Geschichte, Zahlen und aktuelle Lage

1. Die katholische Militärseelsorge in Südkorea wurde im April 1951 während des Koreakrieges von 11 Diözesanpriestern gegründet, die ihre Hilfe bei diesem Dienst angeboten haben, ohne dabei Erwartungen bezüglich militärischer Ränge oder einer Belohnung zu hegen. In diesem Jahr feiern wir den 60. Jahrestag der katholischen Militärseelsorge in Südkorea.

2. Wenn wir auf die vergangenen 60 Jahre zurückblicken, sind wir angenehm überrascht, wenn wir die erstaunlichen Früchte betrachten, die uns der Herr durch die harte Arbeit der Militärseelsorger geschenkt hat. Laut Statistiken des Militärordinariats in Südkorea wurden in den vergangenen 60 Jahren 386.610 Soldaten und Familienangehörige von unseren Militärseelsorgern getauft. Junge Militärpersonen machen dabei etwa 90% der Getauften aus.

Die offiziellen Statistiken der Katholischen Bischofskonferenz Koreas zeigen, dass es mit 31. Dezember 2010 in Südkorea etwa 5.205.589 Katholiken gab, aus einer Gesamtbevölkerung von etwa 50 Millionen.

Auch wenn wir wissen, dass es in Nordkorea trotz Priestermangels und fehlender religiöser Einrichtungen doch eine geringe Anzahl von Katholiken gibt, besitzen wir leider keine verlässlichen Daten über die Anzahl der dortigen Katholiken. Die Christen wurden bisher durch die nordkoreanische Regierung stark unterdrückt.

Der Beitrag der Militärseelsorge zur Missionierung in Südkorea ist bedeutend. Die Zahl von 386.180 Katholiken, die von Militärseelsorgern getauft wurden, entspricht 7,4% der Gesamtzahl der Katholiken in Südkorea. Diese Zahl zeigt, dass unsere Militärseelsorge, die nun Militärordinariat heißt, bisher eine bedeutende Rolle bei den Missionierungsanstrengungen in Südkorea gespielt hat, besonders bei jungen Menschen. In den vergangenen Jahren haben unsere Seelsorger etwa 270.000 Soldaten und deren Familienangehörige getauft, was eine sehr hohe Zahl darstellt.

Südkorea entsendet seit dem Jahr 2000 seine Kräfte im Rahmen von UN-Friedenseinsätzen in verschiedene von Konflikten gezeichnete Regionen der Welt.

Militärseelsorger wurden als Teil dieser Einheiten ebenfalls ins Ausland entsandt. Unsere katholischen Seelsorger wurden nach Osttimor, den Irak, den Libanon usw. geschickt, um den Soldaten geistlichen Beistand zu spenden.

3. Mit dem 31. Dezember 2010 waren aus 13 von 14 Diözesen (einschließlich dreier Erzdiözesen) katholische Priester in den Streitkräften tätig. Wir sind insgesamt 94 katholische Seelsorger – 60 bei den Landstreitkräften, 15 bei den Seestreitkräften und 19 bei den Luftstreitkräften. Etwa 35 katholische Schwestern nehmen an pastoralen Aktivitäten in militärischen Pfarrgemeinden teil und unterstützen dabei die Priester. Darüber hinaus gibt es etwa 45 katholische Laien, die auf freiwilliger Basis den Taufwerbern den Katechismus nahebringen.

Zum Vergleich möchte ich auch Statistiken über Militärseelsorger anderer Religionen zeigen. Es gibt 272 protestantische und 136 buddhistische Militargeistliche sowie 2 Seelsorger der Zen-buddhistischen Ausrichtung.

Gemäß der Volkszählung von 2005 gibt es in Korea 22,8% Buddhisten, 18,3%

Protestanten, 10,9% Katholiken und 0,3% Zen-Buddhisten. Seitdem wird bei Volkszählungen die Religionszugehörigkeit nicht mehr erfasst. Gemäß einer 2010 durchgeführten internen Umfrage bei Angehörigen der Streitkräfte erklärten sich von jenen, die eine Religion ausüben, 54,2% zu Protestanten, 27,3% zu Buddhisten, 17,8% zu Katholiken und 0,5% zu Zen-Buddhisten. Unsere katholischen Seelsorger hegen Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Umfrage, besonders hinsichtlich der Prozentzahl der Protestanten.

4. Das Militärordinariat in Südkorea wird finanziell von drei Seiten unterstützt – der im ganzen Land tätigen „Military Chaplaincy Financial Support Group“, der während der Messe am „Soldatensonntag“ (dem ersten Sonntag im Oktober) durchgeführten Kollekte sowie von finanziellen Beiträge der Pfarrkirchen des Militärordinariats. Zwei Drittel der finanziellen Unterstützung stammen aus der Financial Military Support Group und ein Drittel aus der Kollekte am „Soldatensonntag“. Die restlichen finanziellen Beiträge werden von den Pfarren des Militärordinariats geleistet. Dennoch können nicht alle Pfarren jährliche Beiträge leisten. Wir sind für die Beiträge unserer Financial Support Group und die großzügigen jährlichen Spenden der südkoreanischen Katholiken vom „Soldatensonntag“ äußerst dankbar. Außerdem muss ich auch den südkoreanischen Bischöfen, die das Militärordinariat immer unterstützt haben, meinen Dank aussprechen.

II. Ermutigende Fakten betreffend die katholische Militärseelsorge

1. Zunächst ermöglicht es uns die steigende Zahl von Priestern in Südkorea, den Erfordernissen der Abteilung Militärseelsorge des Verteidigungsministeriums zu entsprechen. Dennoch ist es wegen der auferlegten Einschränkungen des Verteidigungsministeriums und der viele Konfessionen umfassenden Militärseelsorgeabteilung nicht möglich, so viele Seelsorger zu bekommen, wie wir gerne hätten.

2. Alle Bischöfe in Südkorea unterstützen aus vollem Herzen das Militärordinariat, besonders im Hinblick auf die Entsendung ihrer Priester zur Militärseelsorge und durch finanzielle Zuwendungen.

3. Das Militärordinariat in Korea bietet für Militärseelsorger zwei Programme, die sich hinsichtlich der Länge des Dienstes unterscheiden. Die kurze Dienstdauer beträgt 4 Jahre, während die langfristige Verpflichtung 10 Jahre und mehr umfasst. In Anbetracht der bekannten Pyramidenstruktur bei den Streitkräften, was das Erlangen höherer Dienstgrade betrifft, ist es für uns schwierig

rig, die Seelsorger zu überreden oder zu ermutigen, die längere Variante zu wählen. Deshalb gibt es bei den Seelsorgern eine Tendenz zum kürzeren Dienst, was zu einem Mangel an Seelsorgern mit höheren Dienstgraden, wie Major, Oberstleutnant und Oberst, geführt hat. Die Lage war schwierig, da wir meinten, erfahrenere und ältere Seelsorger wären notwendig, um Seelsorge auf der Ebene der Berufsoffiziere bzw. deren Familien durchzuführen. Dennoch haben wir jüngst beobachtet, dass einige Seelsorger, die ursprünglich die kurze Dienstdauer wählten, dann jedoch ihren Dienst um zwei bis drei Jahre verlängerten. Darüber hinaus steigt die Zahl der Seelsorger, die sich nach ein oder zwei Jahren zum langen Dienst entschließen.

4. Die Military Chaplaincy Financial Support Group, die im ganzen Land tätig ist und seit über 30 Jahren besteht, hat etwa 60.000 Mitglieder. Die Financial Support Group bietet ausgezeichnete Unterstützung, wobei etwa zwei Drittel unseres Gesamtbudgets von ihr kommen. Ohne die Financial Support Group wäre es extrem schwierig, unsere Seelsorge durchzuführen.

III. Zwei Probleme

1. Militärpersonen machen die große Mehrheit bei unseren Täuflingen aus. Viele Militärpersonen werden während ihres fünfwöchigen Grundwehrdienstes getauft. Nach Abschluss dieser fünf Wochen werden sie an einen anderen Ausbildungsort versetzt, um die zweite Phase ihrer Ausbildung in Angriff zu nehmen. Die kurze Dauer des Grundwehrdienstes stellt unsere größte Schwierigkeit dar – die Zeit reicht nicht aus, um den Taufwerbern Katechismusunterricht zu erteilen, bevor sie getauft werden. Katechismusunterricht und die Taufe selbst gibt es für Soldaten auch an anderen Ausbildungsorten bzw. bei anderen Einheiten. Dennoch werden diese Versammlungen nicht so gut besucht wie während des Grundwehrdienstes.

2. Die meisten Angehörigen des Berufsheeres (Offiziere und Unteroffiziere) werden in unseren Streitkräften alle ein bis zwei Jahre versetzt. Aufgrund der häufigen Veränderungen beim Personal ist es für Pfarren schwierig, die reibungslose Tätigkeit verschiedener Andachtsgruppen, wie Legio Mariae und Cursillo, fortzuführen.

IV. Ist ein Freiwilligenheer in Südkorea möglich?

Ich habe diesen Abschnitt mit Hilfe mehrerer Militärexperten vorbereitet. Südkorea behält die Wehrpflicht als Grundlage für seine den Dienst versehenden

Soldaten bei. Es erlaubt auch Offizieren und Unteroffizieren, die die verpflichtende Militärdienstzeit erfüllt haben, als Berufssoldaten weiter zu dienen. Gemäß der bestehenden Verfassung müssen alle Männer, die das 20. Lebensjahr vollendet haben (das 18. für Freiwillige) ihre Wehrpflicht für eine bestimmte Zeitspanne, die derzeit 21 Monate beträgt, ableisten.

Ein Übergang von der Wehrpflicht zu einem Freiwilligenheer (Berufsheer) wurde im Laufe der Jahre immer wieder sporadisch diskutiert. Die Zentralregierung hat stets darauf bestanden, das bestehende System der Wehrpflicht aus Sicherheitsgründen sowie wirtschaftlichen und sozialen Gründen beizubehalten.

- Aus dem Blickwinkel der Sicherheit machen der fortgesetzte Konflikt zwischen Nord- und Südkorea sowie die steigenden und verschiedenen internationalen Bedrohungen um die koreanische Halbinsel den Erhalt einer großen Streitkraft notwendig, was bei einem Freiwilligensystem schwierig wäre.

- Aus wirtschaftlicher Sicht ist die finanzielle Belastung, die im Zuge der Erhaltung von 600.000 Soldaten in einem Freiwilligensystem (Berufsheer) entstehen würde, enorm und wahrscheinlich untragbar.

- Aus einer sozialen Perspektive würden die derzeit niedrige Geburtenrate in Südkorea und das Altern der Bevölkerung zu den Schwierigkeiten bei der Rekrutierung beitragen. Außerdem gibt es Bedenken, dass die Fähigkeiten der Soldaten sinken könnten, weil die meistbegabtesten menschlichen Ressourcen bei einem Berufsheer knapp werden könnten.

- Schließlich wird bei einem System der Wehrpflicht das Bewusstsein der Bevölkerung im Hinblick auf wichtige Sicherheits- und Verteidigungsthematiken auf einem hohen Niveau bleiben, weil ein großer Teil der südkoreanischen Bevölkerung in den Streitkräften dient. Dieser Vorteil würde bei einem Freiwilligenheer beträchtlich geschwächt.

Compendio

F. Xavier Yu Soo Il, obispo castrense de Corea del Sur, presentó una vista general de la historia y la situación actual de la pastoral castrense católica en su país. La importancia de la pastoral castrense para la Iglesia se muestra en el hecho que los 380 000 católicos, bautificados por padres espiritu-

ales militares en los últimos 60 años, representan al 7,4% del número total de cristianos en Corea del Sur. En consecuencia se puede decir que la pastoral castrense jugó un papel importante en los esfuerzos de evangelización de Corea del Sur. En el ejército de Corea del Sur trabajan 94 padres espirituales católicos - junto a 272 protestantes y 136 budistas y apoyados por 35 hermanas y 45 laicos. Sin embargo, el número está limitado por las disposiciones del Ministerio de Defensa y la Oficina de la Pastoral Castrense. Desplazamientos frecuentes de los soldados profesionales y la falta de tiempo para preparar el bautismo durante la instrucción, son los grandes retos. Según Yu Soo Il, la introducción de un ejército voluntario en Corea del Sur no parece sensato por los altos costos, la tasa de natalidad baja y la amenaza permanente por Corea del Norte.

Abstract

F. Xavier Yu Soo Il, military bishop of South Korea, gave an overview of the history and current situation of Catholic pastoral care in his country. The significance of military pastoral care for the Church can be deduced from the over 380,000 Catholics whom military pastors baptised in the past 60 years, making up 7.4 per cent of all Catholics in South Korea. Military pastoral care also played an eminent role in the evangelisation efforts in South Korea. In addition to 272 Protestant and 136 Buddhist military pastors, 94 Catholic military pastors are active in the South Korean Armed Forces. They are supported by 35 religious sisters and 45 lay people. The number of pastors, however, is limited by the specifications imposed by the Ministry of Defence and the multi-confessional military pastoral authority. Great challenges are the brief period of time available for baptismal preparation of the soldiers during basic training and the very frequent transfers of career soldiers. The introduction of an all-volunteer force in South Korea does not really make sense for that purpose. The reasons for this are the constant threat posed by North Korea, the high costs of an all-volunteer force and the low birth rate.

Richard Spencer

Militärseelsorge USA

Meine bischöflichen Mitbrüder und Freunde am Institut für Religion und Frieden, demütig aber auch geehrt teile ich mit euch diese brüderliche und lehrreiche Zeit mit euch, während der wir gemeinsam unsere Herausforderungen als Apostel von Jesus Christus im militärischen Umfeld der heutigen Zeit miteinander teilen.

Als die einzige Erzdiözese der Vereinigten Staaten, die keine geographischen Grenzen besitzt, bestellt die Militärerzdiözese Seelsorger- an hunderten Orten in den USA und auf der ganzen Welt (in 74 verschiedenen Ländern), wo diese für Katholiken und deren Familien in den amerikanischen Streitkräften, den Veteranenkrankenhäusern sowie auch an zivilen Regierungsstellen im Ausland einschließlich aller US-Botschaften Dienst tun.

Weltweit gehören schätzungsweise 1,5 Millionen Katholiken zur amerikanischen Militärerzdiözese, welche sie bei ihren geistlichen und sakramentalen Bedürfnissen unterstützt.

Ich beginne mit einem kurzen Video, das einen kleinen Einblick in das mannigfaltige Umfeld unserer katholischen Priester in der Amerikanischen Militärerzdiözese gibt. In den USA schätzen wir die freie Ausübung aller Religionen, und wir arbeiten gemeinsam mit 205 anderen anerkannten „Religionen“, die durch das Verteidigungsministerium bestätigt wurden und innerhalb unserer Streitkräfte wirken dürfen, für die Erhaltung eines gesunden seelerglichen Verhältnisses.

In meinem heutigen Vortrag möchte ich auf die größte Herausforderung beim Praktizieren unseres römisch-katholischen Glaubens in einem militärischen Umfeld eingehen, die Seelsorge für junge Erwachsene.

Wie ein guter Quarterback beim College Football sollten erfolgreiche Militärseelsorger ihren Spielplan abwechslungsreich gestalten, um junge Erwachsene mit dem Evangelium und den Sakramenten zu erreichen. Junge Erwachsene, typischerweise Menschen in einem Alter zwischen 18 und 23

Jahren, sind so unterschiedlich wie alle anderen ihrer Altersgruppe und lassen sich nicht leicht einer einzigen Kategorie von Glaubenssystemen zuordnen. Die verschiedenen religiösen Anschauungen machen es für unsere Seelsorger erforderlich, sozial anpassungsfähiger zu sein, wenn sie sich um diesen bestimmten Teil der katholischen Gemeinde, der einen großen Teil der amerikanischen Streitkräfte ausmacht, kümmern bzw. ihn erreichen wollen. Diese Leute nehmen eindeutig nicht an Messen, Gebeten oder anderen Veranstaltungen in unseren Gotteshäusern teil. Wir müssen Wege entdecken, um ihnen sozusagen auf dem Marktplatz zu begegnen, wie Jesus es getan hat, als er während seines physischen Lebens an jedem Ort auf die Menschen zuzuging.

Unsere größte Herausforderung: Seelsorge für junge Erwachsene in den amerikanischen Streitkräften

Das Phänomen des jungen Erwachsenen

In neueren Studien hat sich bei den soziologischen und kulturellen Erfahrungen junger Erwachsener von heute eine Generationenverschiebung gezeigt. Diese Indikatoren stammen aus der umfassenden akademischen Arbeit von Dr. Christian Smith, einem Soziologieprofessor an der Universität von Notre Dame in South Bend, Indiana, und seiner Arbeit an der bundesweiten Studie über Jugend und Religion, die in seinem Buch „Souls in Transition: The Spiritual and Religious Lives of Emerging Adults“, Oxford University Press, 2009, und seinem neuesten Buch „Lost in Transition: The Dark Side of Emerging Adulthood“, Oxford University Press, 2011, dargestellt wird.

Junge Erwachsene in den Vereinigten Staaten verzögern den Zeitpunkt, zu dem sie sich häuslich niederlassen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Sie widmen ihrer höheren Bildung und akademischen Diplomen mehr Zeit und, wegen der damit verbundenen hohen Kosten, Geld.

Jungen Erwachsenen wird heute gesagt, dass sie während ihres Lebens 7 bis 10 verschiedene Arbeitgeber haben werden und dass sie permanent umlernen werden müssen, um am Arbeitsmarkt bestehen zu können.

Junge Erwachsene in den USA erhalten im Durchschnitt bis zu 38.000 Dollar an finanzieller Unterstützung von ihren Eltern, nachdem sie bereits das College abgeschlossen haben. Diese Unterstützung besteht aus zusätzlicher Hilfe bei den Studiengebühren, beim Essen und für die Unterkunft, wenn die jungen Erwachsenen zurück zu ihren Eltern ziehen.

Aufgrund des postmodernen Relativismus und Skeptizismus glauben die jungen Menschen nicht an eine absolute Autorität oder Wahrheit.

Dominante kulturelle und strukturelle Wirkungen auf junge Erwachsene

Religion ist kein bedrohliches Thema für die Generation der Jahrtausendwende; es besteht jedoch ein hohes Maß an Gleichgültigkeit bezüglich dessen, was sie glaubt, und hinsichtlich der Unterschiede zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen wissen die jungen Menschen kaum Bescheid.

Junge Erwachsene wissen nicht viel über die Religion, der sie angehören.

Junge Erwachsene neigen dazu, die gemeinsamen Prinzipien der Religion als gut und die Besonderheiten der verschiedenen Religionen als nachrangiger zu betrachten.

Die Kirche für sie ist kein Ort, an den sie wirklich gehören. Die Kirche ist nicht dort, wo die ihr zugehörigen Menschen sind. Überraschenderweise sind es die Familie und Freunde, zu denen die jungen Erwachsenen hingezogen werden. Junge Erwachsene kehren kontinuierlich wieder nach Hause zurück, um bei ihren Eltern und Geschwistern zu sein; im Gegensatz zu früheren Generationen, die sich eher von der Familiendynamik wegbewegten.

Religiöse Überzeugungen sind mehr kognitive Zustimmung als Antrieb des Lebens. Junge Erwachsene leben ihr Leben nicht auf der Grundlage ihres Glaubens.

Religion ist wie eine Lebensversicherung. „Ich habe gehört, dass sie gut ist, besonders wenn es einen Notfall gibt. Ich vermute, ich sollte irgendwann darauf zurückgreifen, aber es scheint mir nicht so, als würde ich sie gerade jetzt brauchen.“

Die sechs Haupttypen junger Erwachsener:

Überzeugte Traditionalisten – 15%:

- Sie sind in ihrem Glauben zu Hause.
- In der etablierten Tradition einer Großkirche verwurzelt.
- Können ihren starken religiösen Glauben artikulieren.
- Sind persönlich engagiert und religiös involviert.
- Sind oft Mormonen, gehören weißen protestantischen Sekten an oder sind schwarze Protestanten.

Selektive Glaubensanhänger – 30%:

- Sind in Glaubensdingen selektiv, kennen die Verhaltensregeln, aber wählen, was sie wollen.
- Wurden eher streng erzogen, sind aber anspruchsvoller bei dem, was sie übernehmen.

- Haben oft unterschiedliche Meinungen.
- Katholiken fallen in diese Kategorie.

Spirituell offen - 15%:

- Sind nicht persönlich auf einen Glauben festgelegt.
- Empfänglich für und zumindest ein wenig an Glaubensdingen interessiert.
- Spirituell nicht auf der Suche, leben keinen Glauben.
- „Es gibt wahrscheinlich mehr, als ich über Religion weiß – denke ich mal.“

Religiös gleichgültig – 25%:

- Sind mit keiner Religion verbunden.
- Religion gegenüber nicht feindselig oder negativ eingestellt.
- Interessieren sich nicht für die Religionsausübung, lehnen sie aber auch nicht ab.

Religiös abgekoppelt – 5%:

- Kümmern sich nicht um Religion, sie spielt keine Rolle.
- Religion ist derzeit für das eigene Leben nicht von Bedeutung.
- Haben nur wenig oder gar kein Kontakt mit religiös eingestellten Menschen oder Ideen.

Nicht religiös – 10%:

- Religion ist dumm.
- Sie ziehen Religion ins Lächerliche oder machen sich darüber lustig.
- Sind skeptisch und kritisch gegenüber Religion im Allgemeinen.
- Einige wurden als Nichtgläubige erzogen oder waren früher gläubig.

Der entscheidende Punkt ist: Man kann von jungen Erwachsenen nicht als von einer Gruppe sprechen; qualitativ gesehen haben sie unterschiedliche Positionen und völlig unterschiedliche Meinungen betreffend Glauben und Religion.

Die dunkle Seite junger Erwachsener heute:

Verwirrte moralische Argumentation

- Treiben moralisch dahin.
- Moralischer Individualismus.
- Es ist schwer für junge Erwachsene, zwischen objektiver moralischer Argumentation und menschlicher Wahrnehmung zu unterscheiden.
- Brauchen moralische Bildung und Erziehung.

Im Konsumdenken verhaftet

- Geben gern Geld aus.
- Nehmen wahr, dass sie ihren Teil zum Funktionieren der Wirtschaft beitragen.
- Auf materielles Wohlbefinden, Sicherheit und auf Dinge gegründetes Glück ausgerichtet.
- Spiegeln, was sie über materiellen Überfluss gelernt haben.

Berausung als Routine

- Künstlich erzeugtes Gefühl von Glück.
- Führt zu dummen Entscheidungen.
- Haben das Gefühl, den kulturellen Vorgaben zu folgen: Erwartungshaltung, dass junge Erwachsene viel Alkohol konsumieren sollen.
- Teil unserer süchtig machenden Gesellschaft.

Bedauerte sexuelle Erfahrungen

- Kultur einmaliger sexueller Erlebnisse von Menschen, die einander nicht kennen.
- Streiten ihr Bedauern meist ab, empfinden dieses jedoch.
- Haben sexuelle Intimität in ungebundenen Beziehungen als turbulent erfahren.
- Verstehen nicht, dass Geschlechtsverkehr eine starke Kraft ist, die Bindungen vertiefen, verletzlich machen, Dinge komplizieren und Menschen zusammenhalten kann.

Loslösung vom zivilen und politischen Leben

- Trotz der amerikanischen Wahlen von 2008 sind junge Erwachsene nicht als Staatsbürger aktiv.
- Sie wissen nicht viel über Politik, haben nicht das Gefühl, gebildet zu sein.
- Versuchen nur, durchs Alltagsleben zu kommen.
- Meldeten sich während ihrer High School-Zeit zu freiwilligen Tätigkeiten, aber dann nicht mehr.
- Leben über Kurznachrichten statt sozialem Engagement.

Pastoraler Einsatz – junge Erwachsene bei den amerikanischen Streitkräften

Im vergangenen Juni hat Erzbischof Timothy Broglio von der Erzdiözese für den Militärdienst in den USA eine Zusammenkunft am runden Tisch mit dem Thema „Junge Erwachsene“ veranstaltet, bei dem Experten für junge Angehö-

rige der Streitkräfte und Seelsorgeexperten für junge erwachsene Katholiken aus den Vereinigten Staaten zusammenkamen. Folgende Bedürfnisse wurden festgestellt, um bei der Entwicklung eines pastoralen Ansatzes zu helfen, der Erkenntnisse bieten würde, um junge Erwachsene wirkungsvoll zu erreichen:

- Junge Erwachsene beim Militär streben danach, von ihrer militärischen Einrichtung wegzukommen. Sie würden gern an von der Kirche organisierten Pilgerreisen usw. teilnehmen.

- Junge Militärangehörige suchen Mentoren – sowohl für ihre Karriere als auch in Glaubensdingen.

- Junge Militärangehörige suchen nach Gleichaltrigen, die gemeinsam mit ihnen mehr über den Glauben erfahren möchten. Da dies kein alltägliches Konversationsthema ist, fällt es ihnen schwer, Gleichaltrige zu finden, die mit ihnen über Glaubensdinge diskutieren wollen.

- Aufgrund der Konzentration auf den Einsatz und des hohen Tempos von Operationen sind junge Militärangehörige oft während der Messe und beim Gebet abgelenkt, weil sie über die Vielzahl der sie erwartenden Aufgaben nachdenken. Sie brauchen Hilfe, um zu lernen, wie sie diese vielen Aufgaben für einen Augenblick beiseitelegen können, um den Ruf Gottes zu hören.

- Für junge Angehörige des Militärs stellt die vormittägliche Sonntagsmesse eine Herausforderung dar. Der Sonntag wird als Tag zum Nachholen betrachtet. Nachholen von Schlaf und Besorgungen. Nachholen all jener zu erledigenden Aufgaben, die während der Arbeitswoche nicht erledigt werden konnten.

- Junge Militärangehörige empfinden das Leben in einer industriellen Umwelt sowohl als anspruchsvoll als auch deprimierend (besonders bei der Navy, wenn sie unterwegs sind).

- Junge Angehörige des Militärs möchten jemanden, mit dem sie sich identifizieren können, sie wollen Anführer, die gut ausgebildet sind und etwa das gleiche Alter haben und die mit ihnen über den Glauben reden können.

Die ausschlaggebende Frage für uns als seelsorgende Anführer lautet, wie die Fragen definiert werden: Warum sollte jemand der katholischen Kirche angehören? Oder warum überhaupt glauben?

- Unsere Seelsorger müssen den Unterschied zwischen einem authentischen Leben und exzessivem Konsumdenken zeigen.

- Unsere Seelsorger müssen das Evangelium in eine gegenwärtige kulturelle Umgebung übertragen.

- Junge Militärangehörige müssen persönlich eingeladen werden, teilzunehmen. Es ist nicht genug, Anschläge am Schwarzen Brett zu machen oder E-Mails, Texte, Facebook-Nachrichten oder elektronische Einladungen zu versenden.

- Junge Militärangehörige wollen Menschen, die ihnen dabei helfen, das Wer, Was, Wo und Wann des katholischen Glaubens zu erklären.

Junge Menschen beim Militär, besonders jene, die im Einsatz stehen, leben das Leben in seinen Extremen. Ihre Fragen über Leben und Tod, den Sinn des Lebens und die Intensität des Krieges heben sie von Gleichaltrigen ab.

Sie brauchen gute moralische Landkarten, aber noch viel mehr müssen sie herausfinden, wer sie tatsächlich sind, um herauszufinden, wo sie auf diesen moralischen Landkarten stehen.

Die Gelegenheit für eine Versöhnung mit Hilfe der Sakramente ist im Lichte der dunklen Seite des frühen Erwachsenenlebens und der starken Erfahrungen des Einsatzes von grundlegender Bedeutung.

Schlussbemerkungen

Diese Altersgruppe war auf Grund des Alters und des sehr mobilen und oft machohaften militärischen Umfeldes immer schon schwer zu fassen und dem Evangelium zuzuführen. Kulturelle Veränderungen machen die heutigen Veränderungen in unseren militärischen Gemeinden noch stärker. Während wir gute Strategien entwickeln müssen, ist es klug, sich wegen gesteigerter Erwartungen vorzusehen.

Compendio

Frank Richard Spencer, obispo auxiliar castrense de los EE.UU. para las regiones Europa y Asia, presentó los retos y posibilidades de la pastoral castrense en los EE.UU. que, principalmente, se considera como pastoral para los adultos jóvenes. Por lo tanto, los cambios socioculturales en el militar requieren una reorientación de la pastoral. En su presentación se ocupó de diferentes tipos de religiosidad de adultos jóvenes. Dijo que era necesario que la pastoral castrense tuviera un carácter diverso que permitía responder a las necesidades de las personas. Spencer puso de relieve que las personas que trabajaban en la pastoral castrense, habían de ser modelos para los soldados jóvenes.

Abstract

Frank Richard Spencer, auxiliary military bishop of the U.S.A. for Europe and Asia, presented the challenges and possibilities of military pastoral care in

the U.S.A, which is primarily understood as pastoral care for young adults. Accordingly, socio-cultural changes in the environment of the young soldiers also have to bring about a change in the mindset on the part of those carrying out pastoral care. In his speech, he addressed the different types of religiousness among young adults. In his opinion, military pastoral care, too, has to be offered in various shapes in order to be in a position to meet the requirements of those receiving its support. Mr. Spencer emphasised that military pastors ought to be role models for young soldiers.

Bericht von der Enquete des Instituts für Religion und Frieden 2011

„Militärseelsorgliche Optionen in unterschiedlichen Wehrsystemen“ war das Thema der diesjährigen Enquete des Instituts für Religion und Frieden am 19. Oktober 2011 in der Landesverteidigungsakademie in Wien.

Der österreichische Militärbischof Mag. Christian **Werner** und Institutsleiter Bischofsvikar Dr. Werner **Freistetter** konnten dabei leitende katholische Militärseelsorger aus 27 Ländern, darunter 17 Militärbischöfe, begrüßen. Die Gäste kamen aus Argentinien, Belgien, Bolivien, Bosnien und Herzegowina, Brasilien, Chile, Deutschland, Ecuador, Frankreich, Irland, Italien, Kanada, Kolumbien, Kroatien, Litauen, Mexiko, den Niederlanden, Peru, der Schweiz, der Slowakei, Slowenien, Spanien, Südkorea, Tschechien, Ungarn, den USA und Venezuela.

Im ersten (internen) Teil wurden die Teilnehmer von Militärgeneralvikar **Franz Fahrner** zu einem Meinungsaustausch über die vielfältigen Erfahrungen in der Militärseelsorge eingeladen. In der Welt der Soldaten sollen die Seelsorger Wegweiser sein. Sie sollen fest und gerade in ihren Überzeugungen stehen und zum Ziel zeigen. Wegweiser müssen weiters leserlich sein und sollen am Rand und nicht im Weg stehen. Seelsorge in diesem Sinn ist missionarische Seelsorge, mit- und nachgehende Seelsorge. Effizient wird sie sein, wenn sie über so wenig Strukturen wie nötig und über so viel Sendungsbewusstsein wie möglich verfügt. Es müssen neue Wege gefunden werden, um die Herzen der Menschen zu erreichen. Worte können trösten und helfen, aber entscheidend sind Vorbildwirkung, Empathie und vor allem die Liebe.

Kolumbien durchlebt seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Ära andauernder Gewalt, die nur von kurzen Phasen politischen Dialogs unterbrochen wird und wurde. Trotz des verpflichtenden Wehrdienstes zeigt sich nach Ansicht von Militärbischof **Fabio Suescun Mutis** auch in Kolumbien die Tendenz zur

Berufsarmee. Von „dem Soldaten“ zu sprechen ist schwierig, weil es große Unterschiede zwischen den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Soldaten unterschiedlicher Länder gibt – besonders in Bezug auf die großen Industrienationen und die Entwicklungsländer. Dennoch sollte ein Profil des Soldaten entwickelt werden, diese Männer und Frauen sollten nicht klischeehaft als „Rambos“ oder andere soziale Rächer gesehen werden, die das internationale Völkerrecht unterminieren. Kolumbiens erklärte Hoffnung ist es, den internen Konflikt zu beenden und einen dauerhaften Frieden im Land zu etablieren. Heute steht vor allem der Kampf gegen den Terrorismus im Blickfeld.

Der slowakische Militärbischof **František Rábek** erinnerte daran, dass in der ehemaligen Tschechoslowakei die Armee eine der Stützen des kommunistischen Sozialismus war. Nach der Wende, der Teilung des Landes und dem Beitritt zur NATO begann ein Prozess der Angleichung militärischer und militärseelsorglicher Strukturen an jene europäischer Staaten. 2003 wurde ein Vertrag zwischen der Slowakei und dem Vatikan zur Regelung der Militärseelsorge geschlossen und ein Militärordinariat eingerichtet, das auch für Polizei und Gefängnisse zuständig ist. Seine Seelsorger sind zugleich professionelle Soldaten bzw. Polizisten und Gefängnisbeamte, müssen die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen und einen mehrere Monate dauernden Vorbereitungskurs absolvieren. Gegenwärtig sind 56 von 60 Stellen besetzt. Grundlage der pastoralen Arbeit in den Streitkräften ist das Vertrauen in den Seelsorger, die pastoralen Schwerpunkte sind der Einzelne und seine Familie. Nach dem Ende der Wehrpflicht sind anders als früher am Wochenende kaum Soldaten in der Kaserne, deshalb feiert jeder Militärgeistliche die Hl. Messe am Sonntag in zivilen Pfarren. Gute Erfahrungen gibt es mit nationalen und internationalen Wallfahrten, etwa jener nach Lourdes. Im Auslandseinsatz (v.a. Zypern und Afghanistan) sind die Militärgeistlichen nicht nur Seelsorger, sondern Freunde und Helfer in schwierigen Situationen. Wichtig ist während dieser Zeit eine gute Betreuung der Familien, die durch die räumliche Trennung besonders bedroht sind. In Zypern gibt es eine Besonderheit: Hier werden mangels ziviler Pfarren katholische afrikanische Soldaten von den Militärseelsorgern mitbetreut.

Leonardo Rojas Pérez wies auf die besonders schwierige Situation der Militärseelsorge in Mexiko hin, wo das Christentum zwar staatlicherseits toleriert, aber auf das Privatleben beschränkt ist. Die Militärseelsorge hat keine rechtliche Grundlage, die Militärseelsorger dürfen nicht in die Kasernen gehen. Allerdings versuchen die Bischöfe Kirchen in der Nähe der Kasernen zu

errichten, in denen auch christliche Soldaten ausgebildet werden. Von der Bischofskonferenz wurde ein Referat für die Militärseelsorge eingerichtet, es existiert auch eine „Vereinigung von Militärggeistlichen“, deren Ziel die Taufe von Soldaten bzw. die Gründung von christlichen Gemeinschaften ist, die dann selbst weitere Gemeinschaften im militärischen Kontext bilden sollen.

Militärbischof **Luc Ravel** betonte die lange Tradition der Militärseelsorge in Frankreich. Heute werden die 150 Militärseelsorger meist von den zivilen Diözesen an das Militärordinariat verliehen. Aufgrund des Priestermangels ist es zunehmend schwierig, Seelsorger von den zivilen Diözesen zu bekommen. Gegenwärtig bereiten sich 8 Seminaristen auf den Dienst als Militärseelsorger vor. In Frankreich hat die Professionalisierung des Heers bereits vor 14 Jahren begonnen. Für die Militärseelsorge bedeutet das große Veränderungen in der pastoralen Arbeit, früher hat sich die Militärseelsorge vor allem um Grundwehrdiener gekümmert. Die Militärseelsorger fungieren heute oft als Bindeglied zwischen der französischen Gesellschaft und den Streitkräften. Sie sind Angehörige der Streitkräfte und in vier gleichberechtigten Seelsorgen organisiert: katholisch, protestantisch, jüdisch, muslimisch. Hauptaufgabe der Militärseelsorge ist wie auch in der Zivilbevölkerung die Neuevangelisierung in einer zunehmend entchristianisierten Welt. Eine weitere entscheidende Herausforderung ist der interreligiöse Dialog. Ravel lud alle Staaten zur Internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes 2012 ein, die vom 10.-12. Mai stattfinden wird. Ein wichtiger Aspekt dabei ist das Thema Verwundung: In Frankreich gibt es allein wegen des Afghanistan-Einsatzes 300 schwer verletzte Kriegsveteranen. Seit 2011 findet im Rahmen der Lourdes-Wallfahrt ein Austausch militärischer, politischer und kirchlicher Entscheidungsträger zum Einsatz für den Frieden statt.

Osvino José Both, Militärerzbischof für Brasilien, machte auf die großen Entfernungen in seinem Land aufmerksam, die die Militärseelsorge vor große Herausforderungen stellen und dazu beitragen, dass man sich als Militärerzbischof sehr klein fühlt. Ein Treffen aller Seelsorger ist schwierig und findet maximal einmal im Jahr statt. 1990 wurde die Militärdiözese gegründet (vorher gab es ein Militärvikariat). Die Seelsorger (im Moment 164) kommen aus den zivilen Diözesen, nach einer Überprüfung werden sie ins Militär übernommen und haben dann zwei Vorgesetzte: den Kommandanten und den Bischof. Das Konkordat von 1989 wurde allerdings noch bei weitem nicht vollständig umgesetzt, in den staatlichen Gesetzen existiert noch keine Militärdiözese, kein Militärerzbischof und keine Weihbischöfe. Auch kirchlicherseits würde er 5 Weihbischöfe benötigen, hat aber erst einen bekommen.

Sehr problematisch ist das schnelle Wachstum von Sekten sowie der religiöse/christliche Synkretismus. In Brasilien gibt es über 330 anerkannte Kirchen und vermutlich ca. 1000 Religionen, weil die Gründung einer Religionsgemeinschaft sehr einfach ist.

Miguel Angel Aguilar Miranda ist seit 1987 der 3. Militärbischof in Ecuador. In der Militärseelsorge sind nur ein Generalvikar und ein Diakon voll angestellt, die anderen Seelsorger (45, dazu 17 für die Nationalpolizei) werden von den zivilen Diözesen für den Dienst im Militär freigestellt. Ziel der Militärseelsorge ist die Stärkung des Glaubens des Volkes Gottes, die Neugestaltung des Modells des Katholizismus. Besondere Herausforderungen sind die Kohärenz zwischen Glauben und Leben, die Familie und die Laienseelsorge. In Übereinstimmung mit dem Pastoralplan sollen neue Wege der Verkündigung gefunden werden. Gekennzeichnet ist das militärische Umfeld von der Achtung der Menschenrechte, der Partizipation der Frauen, nach dem Streben nach Professionalisierung, Multikonfessionalität und der Achtung vor verschiedenen ethischen Ausrichtungen. Die vorherrschende Kultur des Hedonismus, unterstützt von den säkularistischen Massenmedien, hat allerdings auch Auswirkungen auf die Mitglieder der Streitkräfte. Exzessives Feiern im Anschluss verdeckt oft die Feierlichkeit der Gottesdienste, kirchliches Leben ist geschwächt, die Familie in der Krise, was durch die große den Soldaten abverlangte Mobilität noch verschärft wird. Die Seelsorge hat den Menschen noch nicht genügend Chancen geboten, einen Zugang zum Glauben zu finden, den Glauben zu verstehen.

José Hernán Sánchez Porras, dem zweiten Militärbischof Venezuelas seit der Errichtung des Militärordinariats 1996, stehen 30 Vollzeit-Militärseelsorger zur Verfügung, weitere 190 werden von anderen Bischöfen ausgeliehen. Unter der Regierung Hugo Chavez' ist die Einheit von Militär und zivilem Bereich zum zentralen Motto für die Armee geworden, die Militärangehörigen haben auch zusätzliche Aufgaben im zivilen Leben, es wird zunehmend schwieriger, zwischen zivilem (politischem) und militärischem Bereich zu unterscheiden, hohe Offiziere sind zur Einheit mit der Regierung angehalten. Die Militärseelsorge kann ihre Arbeit ohne große Schwierigkeit leisten, Eucharistie feiern, Sakramente spenden. Sie versucht unabhängig von der Politik ihre Aufgaben zu erfüllen, nur 6 Militärseelsorger haben sich als Anhänger der Regierung geoutet. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf Bibelarbeit, Ehe- und Familienpastoral liegen.

Die kanadische Armee kooperiert eng mit den USA, Schwerpunkte sind Katastrophenschutz und besonders Auslandseinsätze. Während die Kanadier früher v.a. als Peacekeeper in Erscheinung traten, sind sie heute verstärkt Peacemaker, mit Schwerpunkt Afghanistan. **Donald Theriault**, seit 13 Jahren Militärbischof, versteht die Aufgabe der Militärseelsorge vor allem als Dienst der Anwesenheit, auf der Seite der Soldaten. In Kanada arbeiten 210 Militärseelsorger, von denen die Hälfte protestantisch, die Hälfte katholisch ist, was in etwa der Verteilung der Konfessionen in der kanadischen Armee entspricht. Eine Besonderheit der katholischen Militärseelsorge in Kanada ist, dass sehr viele Militärseelsorger Laien sind. Als Militärbischof versteht sich Theriault vor allem als Besucher, Reisender, die Ausdehnungen sind in Kanada beträchtlich. Besondere Priorität hat für ihn die Unterstützung der Familien der über 150 getöteten Soldaten sowie der hunderten Verwundeten, von denen viele depressiv und selbstmordgefährdet sind.

Die Militärseelsorge in Spanien geht bis ins Mittelalter zurück, auch etwa bei der Reconquista oder den imperialistischen Unternehmungen in Übersee wurden die Truppen von Militärseelsorgern begleitet. Seit 1987 existiert ein Militärordinariat in Spanien, das von einem Militärerzbischof geleitet wird. Unterstützt wird er von jeweils einem Bischofsvikar für die einzelnen Teilstreitkräfte. 98% der Militärangehörigen sind katholisch, die 100 den militärischen Einheiten zugewiesenen Seelsorger haben völlige Bewegungsfreiheit in den Kasernen, feiern Messe. Von den laizistischen Bestrebungen v.a. der letzten 7 Jahre merkt man aus Sicht von Bischofsvikar **Francisco Javier de la Vega Fernandez** im Militär kaum etwas, die Kirche wird nach wie vor mit Respekt behandelt. Der Säkularisierungsprozess hat sogar einen Vorteil, dass besonders vielen jungen Menschen die Sakramente gespendet werden können. So wurden in Libyen viele Soldaten gefirmt, einige auch getauft.

Die Deutsche Bundeswehr ist gegenwärtig im Umbruch begriffen, wie Militärdékan **Michael Berning** berichtete. In Kürze werden vom Minister neue Strukturen vorgestellt werden: Die Armee soll gestrafft und stärker auf Auslandseinsätze ausgerichtet werden. Die Militärseelsorge wird davon ebenfalls betroffen sein, eine Streichung von Stellen ist wahrscheinlich. Das hängt z. T. auch damit zusammen, dass die Konfessionslosen heute die größte Gruppe sind. Von den 192 Militärseelsorgern sind 92 katholisch, 100 evangelisch. Sie werden vom Staat bezahlt, tragen aber keine Uniform, haben keinen Dienstgrad und keine Waffe. Sie feiern Gottesdienste, spenden die Sakramente, erteilen den Lebenskundlichen Unterricht und begleiten die Soldaten auf Übungsplätze und in den Auslandseinsatz. Die Pfarrer

kommen aus den zivilen Diözesen und kehren nach maximal 12 Jahren wieder dorthin zurück. Im Moment hat die katholische Militärseelsorge große Schwierigkeiten, die Stellen zu befüllen. Als „Pastoralreferenten“ sind auch zahlreiche Laien im pastoralen Einsatz. Schwerpunkte der Seelsorge sind die Familien sowie verletzte und traumatisierte Soldaten. Seit einem Jahr gibt es einen neuen katholischen Militärbischof: Franz-Josef Overbeck, der zugleich auch Bischof der Diözese Essen ist.

Militärbischof **Gintaras Grušas** wies darauf hin, dass es in Litauen bereits zur Zeit der Republik ab 1918 eine Militärseelsorge gab, deren Leiter später übrigens Premierminister wurde. Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1991 waren Militärseelsorger in der Armee aktiv, 2000 folgte die rechtliche Grundlegung: Dem Abschluss des Vertrags zwischen Litauen und dem HI. Stuhl folgte die Errichtung eines Militärordinariats. 80% der Bevölkerung und 100% der Militärseelsorger (12) sind katholisch. Sie unterstützen aber die anderen Konfessionen, dass deren Vertreter zu den Soldaten kommen können. Das Militär bezahlt die Löhne der Militärseelsorger und eine minimale Verwaltung. Die Seelsorge außerhalb der Arbeitszeit und die Familienpastoral sind schwierig. Eine große Chance besteht aber darin, dass viele Jugendliche in der Armee zum ersten Mal mit der Kirche in Kontakt kommen und es viele Taufen und Firmungen gibt. Grušas bedauert, dass Veteranen und Pensionisten nicht unter seine Jurisdiktion fallen und will diesbezüglich beim Vatikan eine Änderung erreichen.

In Peru stehen die Militärseelsorger im Dienst des Militärs. Die 35 Priester erhalten Verträge für 5-6 Jahre, bilden also kein ständiges Presbyterium. Militärbischof **Salvador Piñeiro** besucht alle Militärseelsorger im Lauf eines Jahres. In den 10 Jahren seines bischöflichen Dienstes gab es keine Probleme bei den Soldaten, auch die Kommandanten nehmen die Seelsorger gut auf, v.a. weil sie bemerken, dass der beste Soldat der ist, der auch der beste Christ ist, weil die Christen wissen, dass sie am Ende Rechenschaft ablegen müssen. Ein besonderer Schwerpunkt muss die Familienpastoral sein, bedauerlicherweise steigt die Scheidungsrate in den militärischen Einheiten. Weiters müssen die Berufungen gefördert werden, von denen es leider sehr wenige gibt (im Moment drei Seminaristen). Da es in Peru keine Wehrpflicht mehr gibt, muss der Staat verstärkte Anreize für die Rekrutierung bieten.

In den Niederlanden gibt es sechs unabhängige und gleichberechtigte Militärseelsorgen: eine römisch-katholische, protestantische, humanistische, jüdische, hinduistische sowie muslimische. Alle Seelsorger tragen Uniform

und haben einen militärischen Rang. Die Militärseelsorge ist als „Joint Service“ organisiert, d.h. nur ein Seelsorger ist für alle Soldaten einer Einheit zuständig: D.h. einem Katholiken kann z. B. ein Protestant oder ein Humanist nachfolgen usw. Sowohl katholischer Militärbischof wie Militärgeneralvikar in den Niederlanden arbeiten nur Teilzeit für die Militärseelsorge. Leiter der Militärseelsorger (Vollzeit) ist **Diakon Jan van Lieverloo**. Von den 54 katholischen Militärseelsorgern sind ein großer Teil Laien.

Die Tschechische Republik hat vor 7 Jahren auf eine Berufsarmee umgestellt, Schwerpunkt sind Auslandseinsätze. Hptm **Jan Pacner** berichtete, dass im Moment angesichts der Einsparungsmaßnahmen große Unsicherheit herrscht. Vor 15 Jahren nahm der erste Militärseelsorger nach der kommunistischen Herrschaft seinen Dienst auf, heute gibt es 28 Seelsorger, davon ca. die Hälfte katholisch, die Hälfte protestantisch, einer ist orthodox. Die tschechische Militärseelsorge ist als ökumenische Seelsorge organisiert. Jeder Seelsorger muss sowohl von seiner eigenen Konfession wie auch vom Ökumenischen Rat der Kirchen bestätigt werden.

Wie Militärbischof **Tomo Vuksic** erklärte, spielt die Zahl 3 in der bosnisch-herzegowinischen Verfassung eine entscheidende Rolle: Alles ist auf den drei ethischen Gruppen und ihren Rechten aufgebaut, für fast alles gibt es drei Chefs. Das gilt auch für den Generalstab und die Militärseelsorge (muslimisch, orthodox, katholisch). Am 1. Februar 2011 wurde das bosnische katholische Militärordinariat errichtet und Vuksic am selben Tag zum Militärbischof ernannt. Sein Vorgänger hat gute Arbeit geleistet, die Militärseelsorger sind bereits seit längerem in den Kasernen präsent. Im Moment arbeiten staatliche und kirchliche Stellen sowie die drei Militärseelsorgen sehr gut zusammen. In Zukunft ist u.a. eine Teilnahme bosnischer Soldaten bei der Internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes geplant.

Die Generalsekretärin des Apostolat Militaire International (AMI), **Nelleke Swinkels-van de Vorst** aus den Niederlanden, stellte den Aufbau und die Aufgaben ihrer Organisation vor: AMI ist der vom HI. Stuhl anerkannte internationale Dachverband von nationalen katholischen Soldatenorganisationen. Sie lud die Bischöfe der Nichtmitgliedsländer ein, die Gründung militärischer Laienorganisationen zu fördern und anzuregen, dass Vertreter der katholischen Laien in den Armeen an der nächsten AMI-Konferenz in Belgien teilnehmen. AMI hat 2010 die Erklärung „Der christliche Soldat als Diener eines gerechten Friedens“ veröffentlicht, die auf aktuelle sicherheitspolitische und geistige Tendenzen eingeht und auf biblischer Grundlage eine Orientierungshilfe für

christliche Soldaten bietet. Neben dem scheidenden deutschen AMI-Präsidenten Brigadegeneral Reinhard Kloss konnten die Teilnehmer im Rahmen der Konferenz auch den neu gewählten Präsidenten Generalmajor Norbert Sinn (Österreich) begrüßen.

Im zweiten (öffentlichen) Teil stellte Brigadier **René Segur-Cabanac**, der stellvertretende Kommandant der Landesverteidigungsakademie, die ethische Bildung als ein wesentliches Element der Persönlichkeitsbildung im Rahmen der militärischen Ausbildung heraus. Das gilt aufgrund der umfassenden Kommandantenverantwortung besonders für die Ausbildung der Offiziere, deren Glaubwürdigkeit als Kommandanten sehr eng mit ihrer ethischen Haltung zusammenhängt. Gerade in außergewöhnlichen Situationen, im Einsatz, manchmal unter Gefahr des eigenen Lebens, sind klare Wertvorstellungen erforderlich, um andere verantwortungsvoll führen zu können und Vorbildwirkung zu entfalten.

Generalstabschef Generalleutnant **Othmar Commenda** zeigte sich erfreut, dass Angehörige so vieler Armeen, vor allem aus dem lateinamerikanischen Raum, hier in Wien zusammengekommen sind. Er begrüßte die Initiative des Instituts für Religion und Frieden und sicherte der Militärseelsorge in Österreich die volle Unterstützung des Generalstabs zu. Wie sich gegenwärtig die Struktur des Österreichischen Bundesheers verändert und verändern muss, um den jeweils aktuellen Herausforderungen gerecht zu werden, so ist auch die Militärseelsorge gefordert, sich neu zu strukturieren, effektiver und flexibler zu werden. Bei den Truppenbesuchen im Auslandseinsatz ist immer wieder zu hören, wie wichtig die Arbeit des Militärseelsorgers ist, vor allem in seiner Funktion als persönlicher Ansprechpartner für die Soldaten.

Juan Barros Madrid, Militärbischof für Chile, strich hervor, dass der Wehrdienst in seinem Land vor allem von Freiwilligen verrichtet wird. Für viele von ihnen eröffnet er berufliches Weiterkommen, Aus- und Weiterbildung sowie soziale und gesundheitliche Versorgung. Es sei wichtig anzuerkennen, dass das Leben den Menschen von Gott geschenkt wird. Die Militärseelsorge müsse sich deshalb besonders bemühen, Soldaten den „Dialog der Rettung“ näherzubringen. Die Liebe ist das Herzstück des Evangeliums und besonders im militärischen Einsatz ist die Besinnung auf die Liebe wichtig, nach dem Motto: „Wo es keine Liebe gibt, spende Liebe und du wirst Liebe ernten“. Seelsorger und Priester müssen auf die Soldaten zugehen, damit sich mehr Menschen auf ein christliches Leben besinnen.

Frank Richard Spencer, Militärauxiliarbischof der USA für Europa und Asien, stellte in seiner Präsentation die Herausforderungen und Möglichkeiten der Militärseelsorge in den USA vor. Sie versteht sich hauptsächlich als Seelsorge für junge Erwachsene. Soziokulturelle Veränderungen im Umfeld der jungen Militärangehörigen müssen demnach auch zu einem Umdenken von Seiten der Seelsorge führen. In seiner Rede ging er auf unterschiedliche Typen von Religiosität unter jungen Erwachsenen ein. Die Militärseelsorge müsse ebenfalls vielfältig gestaltet werden, um auf die Bedürfnisse der betreuten Personen eingehen zu können. Spencer betonte, dass die Militärseelsorger Vorbilder für die jungen Soldaten sein sollen.

Norbert Brunner, Bischof von Sitten und Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, stellte das Wehrsystem der Schweizer Armee vor, die zum überwiegenden Teil aus Milizangehörigen besteht (96 %), nur 4 % sind Berufssoldaten. Auch die Militärseelsorge (katholisch und protestantisch) ist nach dem Milizsystem organisiert. Der Soll-Bestand an Armeeseelsorgern beträgt in der Schweiz 356 Personen, jedoch stehen zurzeit nur 249 Seelsorger und Seelsorgerinnen zur Verfügung. Weil sowohl Armeeführung wie auch die Kirchen der Armeeseelsorge hohe Bedeutung beimessen, müssen Maßnahmen ergriffen werden, um die Zahl an Seelsorgern zu erhöhen. Er betonte, dass es auch weiterhin eine wichtige Aufgabe der Kirche sei, in der Armee mitzuwirken und sich für die Menschenrechte und Menschenwürde einzusetzen. Trotz der Schaffung eines Sozialdienstes und eines psychologischen Dienstes in der Schweizer Armee bleibt die Militärseelsorge unverzichtbar.

Pedro Candia, Diözesanadministrator des argentinischen Militärordinariats, wies darauf hin, dass in Argentinien von 1901 bis 1994 Wehrpflicht bestand. Sie hat sowohl zur Bildung der Nation und zur Entwicklung des Bürgertums beigetragen und jungen Menschen den Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung ermöglicht. Seit 1994 entscheiden sich Argentinien's Soldaten freiwillig für den Dienst am eigenen Land. Unabhängig vom Wehrsystem ist es ein wesentlicher Punkt, den Beruf des Soldaten als Berufung zu verstehen. Aus christlicher Perspektive liegt diese Berufung in der Liebe begründet, denn „niemand liebt die Heimat, weil sie groß ist, sondern weil es seine Heimat ist“ (Seneca). Dem eigenen Land zu dienen, ist eine Form der christlichen Nächstenliebe, weil man dabei die Gesellschaft schützt, in der man lebt bzw. in der man aufgewachsen ist. Die Militärseelsorge muss sich besonders um die speziellen Bedürfnisse jener Männer und Frauen bemühen, die diesen Dienst leisten.

F. Xavier Yu Soo Il, Militärbischof für Südkorea, präsentierte in seinem Vortrag einen Überblick über Geschichte und aktuelle Lage der katholischen Militärseelsorge in seinem Land. Die Bedeutung der Militärseelsorge für die Kirche lässt sich daran ablesen, dass die über 380 000 Katholiken, welche durch Militärseelsorger in den letzten 60 Jahren getauft wurden, 7,4 % aller Katholiken in Südkorea darstellen. Die Militärseelsorge hat also eine herausragende Rolle in den Evangelisierungsbemühungen in Südkorea gespielt. In der südkoreanischen Armee arbeiten – neben 272 protestantischen und 136 buddhistischen – 94 katholische Militärseelsorger. Unterstützt werden sie von 35 Schwestern und 45 Laien. Die Zahl der Seelsorger ist allerdings limitiert durch die Vorgaben des Verteidigungsministeriums und des multi-konfessionellen Militärseelsorgsamts. Große Herausforderungen sind die kurze Zeit, die während der Grundausbildung der Soldaten für die Taufvorbereitung zur Verfügung steht, und die sehr häufigen Versetzungen der Berufssoldaten. Die Einführung einer Freiwilligenarmee in Südkorea sei im südkoreanischen Kontext nicht sinnvoll. Gründe sind die andauernde Bedrohung durch Nordkorea, die hohen Kosten und die geringe Geburtenrate.

Autorenverzeichnis

Michael BERNING, Militärdekan, Deutschland

Norbert BRUNNER, Bischof von Sitten, Schweiz

Pedro CANDIA, Diözesanverwalter des Militärordinariats von Argentinien

Josef CHIZZALI, Militärkaplan, Italien

Barros MADRID, Militärbischof, Chile

Fabio SUESCÚN MUTIS, Militärbischof, Kolumbien

František RÁBEK, Militärbischof, Slowakei

F. Richard SPENCER, Militärbischof, USA

Tomo VUKSIC, Militärbischof, Bosnien und Herzegowina

F. Xavier YU SOO IL, Militärbischof, Südkorea

Publikationen des Instituts für Religion und Frieden

Ethica. Jahrbuch des Instituts für Religion und Frieden

- 2012: *Militärseelsorgliche Optionen in unterschiedlichen Wehrsystemen*
2011: *Seelsorger im Dienst des Friedens: 50 Jahre Militärseelsorge im Auslandseinsatz*
2010: *Nie allein gelassen. Verwundung – Trauma – Tod im Einsatz*
2009: *Säkularisierung in Europa – Herausforderungen für die Militärseelsorge*
2008: *Der Soldat der Zukunft – Ein Kämpfer ohne Seele?*
2007: *Herausforderungen der Militärseelsorge in Europa*
2006: *50 Jahre Seelsorge im Österreichischen Bundesheer. Rückblick – Standort – Perspektiven*
2005: *Familie und Nation – Tradition und Religion. Was bestimmt heute die moralische Identität des Soldaten?*
2004: *Sicherheit und Friede als europäische Herausforderung. Der Beitrag christlicher Soldaten im Licht von „Pacem in Terris“*
2003: *Das ethische Profil des Soldaten vor der Herausforderung einer Kultur des Friedens. Erfahrungen der Militärordinariate Mittel- und Osteuropas*
2002: *Internationale Einsätze*
2000: *Solidargemeinschaft Menschheit und humanitäre Intervention – Sicherheits- und Verteidigungspolitik als friedensstiftendes Anliegen*

Ethica Themen

- Gerhard MARCHL/ Christian WAGNSONNER (Hg.): *Westliche, universelle oder christliche Werte? Menschenrechte, Migration, Friedenspolitik im Europa des 21. Jahrhunderts* (2012)
Christian WAGNSONNER/ Stefan GUGEREL (Hg.): *Krieg mit der Natur? Militärische Einsätze zwischen Beherrschung des Geländes und Bewahrung der Umwelt* (2012)
Christian WAGNSONNER/ Petrus BSTEH (Hg.): *Vom „christlichen Abendland“ zum „Europa der vielen Religionen“* (2012)
Christian WAGNSONNER/ Stefan GUGEREL (Hg.): *Militärische Kulturen* (2011)
Christian WAGNSONNER/ Stefan GUGEREL (Hg.): *Star Trek für Auslandseinsätze? Konfliktstrategien und Lösungsansätze für reale Probleme in Science Fiction* (2011)
Stefan GUGEREL/ Christian WAGNSONNER (Hg.): *Bio-Tötung* (2011)
Gerhard MARCHL (Hg.): *Der Klimawandel als Gefahr für Frieden und Sicherheit* (2011)
Petrus BSTEH/ Werner FREISTETTER/ Astrid INGRUBER (Hg.): *Die Vielfalt der Religionen im Nahen und Mittleren Osten. Dialogkultur und Konfliktpotential an den Ursprüngen* (2010)
Gerhard MARCHL (Hg.): *Die EU auf dem Weg zur Militärmacht?* (2010)
Gerhard DABRINGER (Hg.): *Ethical and Legal Aspects of Unmanned Systems. Interviews* (2010)
Werner FREISTETTER/ Christian WAGNSONNER: *Friede und Militär aus christlicher Sicht I* (2010)
Stefan GUGEREL/ Christian WAGNSONNER (Hg.): *Astronomie und Gott?* (2010)
Werner FREISTETTER/ Christian WAGNSONNER (Hg.): *Raketen – Weltraum – Ethik* (2010)
Werner FREISTETTER/ Bastian Ringo PETROWSKI/ Christian WAGNSONNER: *Religionen und militärische Einsätze I* (2009)

ISBN: 978-3-902761-16-3

